

Der Brief des Paulus an die Kolosser

W. J. Ouweneel

Inhalt

Einleitung.....	3
Kapitel 1.....	10
Kapitel 2.....	42
Kapitel 3.....	83
Kapitel 4.....	118
Fragenbeantwortung.....	133

1. Auflage 1984

Übersetzt aus dem Holländischen von Werner Mücher

Originaltitel: „De brieven van PAULUS aan de Filippiers en Kolossers“

Einleitung

Dieser Brief hat, wie eigentlich jeder Brief des Apostels, einen völlig eigenen Charakter. Er ist, zusammen mit dem Römer- und Epheserbrief, vor allem ein lehrmäßiger Brief, das heißt, dass uns bestimmte Wahrheiten mit dem praktischen Ziel dargelegt werden, dass wir unser Leben mit diesen Wahrheiten in Übereinstimmung bringen möchten. In manchem ähnelt er sowohl dem Römer- als auch dem Epheserbrief, doch es gibt auch große Unterschiede zwischen diesen drei Briefen. Um nun den Charakter des Kolosserbriefes zu verdeutlichen, eignet sich am besten ein Vergleich mit den Briefen an die Römer und die Epheser. Im Römerbrief wird der Mensch gesehen als ein Sünder von Natur aus, der in einer Welt der Sünde und des Verderbens lebt. Dieser Brief zeigt uns im Besonderen die Verantwortlichkeit des Menschen gegenüber Gott und daher, dass der Mensch schuldig ist und verloren in seinen Sünden, doch zugleich darin lebt. Was muss Gott mit solch einem Zustand tun? Solch ein Leben kann nur durch den Tod beendet werden. Doch es ist nicht unser Tod, der diesem Leben ein Ende macht, denn dann wären wir für ewig verloren, sondern der Tod des Herrn Jesus. In Ihm sind wir, was den alten Menschen, das Leben in der Sünde betrifft, zu Ende gekommen. Das ist es also, was der Römerbrief sagt: Wir lebten in der Sünde, und dieses Leben ist zu Ende gekommen durch den Tod des Herrn Jesus, den Gott auf uns angewendet hat.

Der Epheserbrief zeigt uns genau das Entgegengesetzte, und das ist auch verständlich, denn hier finden wir nicht die Verantwortlichkeit des Menschen Gott gegenüber, sondern die andere Seite: die Ratschlüsse Gottes – das, was Gott sich im Blick auf den Menschen vor Grundlegung der Welt in seinem unumschränkten Wohlgefallen vorgenommen hat. Da ist keine Rede von Verantwortlichkeit. Wir lebten noch nicht einmal, als Gott diese Ratschlüsse fasste. Gott in seiner Souveränität hat sich vorgenommen, uns all die Segnungen zu schenken, die wir in Epheser 1 finden. Wenn Gott dann in Ephe-

ser 2 zu uns kommt, um uns diese Segnungen zu schenken, erweist sich der Mensch, für den Er diese Ratschlüsse bestimmt hat, als völlig kraftlos und verloren. Hier „lebt“ der Mensch nicht, wie im Römerbrief, in der Sünde, sondern ist „tot“ in Sünden und Vergehungen. Hier ist keine Rede von Verantwortlichkeit, sondern von einem Menschen, der völlig kraftlos, ja, tot in sich selbst ist, was sein Verhältnis zu Gott betrifft. Wenn Gott an diesem Menschen seine Ratschlüsse erfüllen will, muss Er ihn zuerst durch die Erlösung aus dem Zustand des Todes und der Sünden herausziehen. Und wie hat Er das getan? Dadurch, dass der Herr Jesus auf die Erde gekommen ist, in unseren Tod hinabgestiegen ist, sich mit unserem Tod eingesamlet hat und danach von Gott auferweckt wurde und wir mit Ihm; Er ist lebendig gemacht und wir mit Ihm. Er ist auferweckt, wir mit Ihm. Er ist versetzt in die himmlischen Örter, wir in Ihm ebenfalls. Wir waren also tot in Sünden und Vergehungen und sind nun mit Christus lebendig gemacht und auferweckt und in Ihm versetzt in die himmlischen Örter.

Wenn wir das mit dem bekannten Bild der Wüstenreise Israels vergleichen, dann zeigt uns der Römerbrief, wie wir in Ägypten lebten, in der Welt der Sünde, wo Satan herrschte, und dass das Ende dieses Zustandes eintrat, als wir durch das Rote Meer zogen. Das Rote Meer bedeutet, dass Christus für uns gestorben ist, und in der Taufe (das ist das Rote Meer) werden wir einem gestorbenen Christus zugefügt. Und wohin kommen wir dann? Nicht in den Himmel, sondern in die Wüste, das Land des Todes. Getauft in dem Meer auf den wahren Moses (1Kor 10,2), kommen wir in die Wüste. Wir gehen nicht in dem Roten Meer unter, sondern weil Christus auferweckt ist (Röm 6), können wir nun in Neuheit des Lebens wandeln, doch im Land des Todes. Beachte, dass wir im Römerbrief nirgends finden, dass der Gläubige mit Christus auferweckt ist. Christus ist auferweckt, und in seiner Auferstehungskraft können wir bestehen und uns der Sünde für tot halten; in Christus Jesus – nicht in uns selbst – können wir Gott leben. Der Epheserbrief jedoch zeigt uns nicht das Rote Meer, sondern den Jordan. Wir werden dort in dem

Land des Todes, der Wüste, gesehen, tot in Sünden und Vergehungen, und nun sind wir durch den Jordan in das Land der Lebendigen (Kanaan) eingeführt. Der Jordan ist ein Bild davon, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind; daher sagt der Epheserbrief, dass wir mit Ihm auferweckt und in Ihm in das verheißene Land, in die himmlischen Örter, versetzt sind.

Doch welchen Platz nimmt nun der Kolosserbrief im Blick auf diese beiden Briefe ein? Genau zwischen ihnen, und deshalb habe ich sowohl über den Römer- als auch über den Epheserbrief gesprochen. Der Kolosserbrief zeigt uns beide Seiten; auf der einen Seite, dass wir, was unsere Verantwortlichkeit betrifft, in der Welt lebten, nach den Grundsätzen dieser Welt, in der Sünde. Gott musste diesem Leben ein Ende bereiten, indem Er den Tod des Herrn Jesus auf uns anwandte. Doch andererseits sagt dieser selbe Brief uns in Kapitel 2, dass wir, was unser Verhältnis zu Gott betrifft, während wir in den Sünden lebten, gleichzeitig tot waren in Sünden und Vergehungen und, was diesen toten Zustand betrifft, lebendig gemacht werden mussten mit dem Herrn Jesus und mit Ihm aus dem Tod auferweckt werden mussten. Dadurch hat der Kolosserbrief einen schwierigen Charakter und doch einen ganz besonderen und schönen Charakter, wenn wir verstehen, weshalb uns der Heilige Geist diese Dinge so darstellt.

Wir können sagen, dass der Kolosserbrief einerseits also weitergeht als der Römerbrief, denn er sieht uns nicht nur als gestorben mit Christus, sondern auch als mit Ihm auferweckt. Doch der Kolosserbrief geht nicht so weit wie der Epheserbrief; dort wird der Gläubige in himmlischen Örtern gesehen, während der Kolosserbrief uns lediglich als solche sieht, die am anderen Ufer des Jordan angekommen sind. Aus dem Land des Todes durch den Jordan gezogen, mit Christus gestorben und auferweckt, doch noch nicht weiter als bis an das andere Ufer, und das Land vor uns liegend. Wir sind in Gilgal, dem Ort der Beschneidung, worüber Kapitel 2,11 spricht, und nicht in den himmlischen Örtern. Da heißt es: „Wenn ihr nun mit dem

Christus auferweckt worden seid so suchet was droben ist“ (3,1). Das bedeutet, dass ich selbst noch nicht droben bin: Ich bin noch auf der Erde (etwa wie der Herr Selbst nach seiner Auferstehung, während seiner vierzig Tage auf Erden). Doch der Kolosserbrief lehrt mich, dass mein Interesse auf nichts anderes gerichtet sein sollte als auf das, was im Himmel ist; mit Christus ist mein Leben verborgen in meinem Gott. Die Tatsache, dass das hier so vorgestellt wird, hat besondere Konsequenzen für unser Leben. Ehemals lebten wir in Sünden, doch nun leben wir ein völlig anderes Leben. Wenn wir den Inhalt der drei Briefe in jeweils einem Satz zusammenfassen, so sagt der Römerbrief: Zuerst lebte ich, und nun bin ich der Sünde tot. Der Epheserbrief: Ich war tot, und nun lebe ich mit Christus. Doch der Kolosserbrief sagt: Ich lebte in der Welt, und nun lebe ich mit Christus.

Mehr als andere Briefe des Apostels Paulus zeigt uns der Kolosserbrief, dass wir aus einem Leben nach den Grundsätzen dieser Welt zu einem neuen Leben gebracht sind. Im besonderen werden zwei Grundsätze der Welt aufgezeigt (2,8) – die Überlieferungen der Menschen, vor allem eingeführt von jüdischen falschen Lehrern, und zweitens die Philosophie der Griechen –, die offensichtlich eine besondere Gefahr für die Kolosser bedeuteten, wie wir in diesem Brief erkennen können. Der Apostel schreibt diesen Brief, um zu zeigen, wie töricht es für einen Gläubigen ist, noch nach den Elementen der Welt zu verlangen. Ja, sagt der Apostel, ihr seid, was das alte Leben betrifft, gestorben, ihr habt in dem Tod Christi damit abgerechnet; wie solltet ihr nun wieder zu diesem Leben zurückkehren? Ihr habt ja ein neues Leben begonnen.

Wir haben den alten Menschen abgelegt und den neuen angezogen. Davon lesen wir auch im Epheserbrief (4,24), doch da steht im Grundtext für „neue“ ein anderes Wort. Hier bedeutet es: Wir haben neu, frisch angefangen, wir haben das alte Leben nach den Grundsätzen dieser Welt hinter uns gelassen. In welchem Zeichen steht nun dieses Leben? Damit kommen wir zu der großen prakti-

schen Belehrung dieses Briefes: Das Leben des Christen hat nur einen Inhalt, nämlich Christus Jesus. Dieser Brief zeigt uns, wie kaum ein anderer Brief im Neuen Testament, dass es für den Christen nichts anderes gibt als Ihn. Praktisch ist das leider nicht immer so. Doch nach den Gedanken Gottes ist es so, dass alles, was wir nötig haben solange wir noch hier auf der Erde sind, in Ihm zu finden ist und dass außerhalb seiner nichts zu finden ist als allein das, was unseren Seelen Schaden zufügen kann. Darum stellt uns der Apostel in diesem Brief den Herrn Jesus vor wie in keinem anderen Brief.

Paulus spricht hier, wie auch in seinen anderen Briefen, vom Leib Christi, vor allem im Epheserbrief; dort geht es um die Herrlichkeit des Leibes, der die Fülle Dessen ist, der alles in allem erfüllt. Doch in diesem Brief steht nicht die Herrlichkeit des Leibes im Vordergrund, sondern die Herrlichkeit des Hauptes dieses Leibes, eine Herrlichkeit, mit der unsere Herzen erfüllt sein müssen, damit wir (Kap. 2,19) an dem Haupt festhalten und unsere Herzen nach nichts anderem verlangen. Wir finden im Epheserbrief den Heiligen Geist von Seite zu Seite vorgestellt als den Geist, mit dem wir versiegelt sind, mit dem wir erfüllt sein müssen, der in der Versammlung wohnt usw., insgesamt mehr als zehnmal. Doch in diesem Brief wird der Heilige Geist nicht genannt, außer einmal in Kapitel 1,8, wo es aber nicht um die Lehre des Briefes geht. Der Heilige Geist selbst schrieb diesen Brief, doch Er zieht sich sozusagen hier zurück. Er stellt sich in den Hintergrund, um das volle Licht auf die Person des Herrn Jesus scheinen zu lassen. Wie im Epheserbrief *der Heilige Geist* und im Römerbrief *Gott* im Vordergrund steht (unsere Verantwortlichkeit nun auch als Gläubige, als Knechte Gottes), so finden wir in diesem Brief die Herrlichkeit des *Herrn Jesus*.

Hier wird das neue Leben nicht durch den Heiligen Geist gekennzeichnet, sondern dadurch, dass Christus unser Leben ist. Nun, wenn Christus mein Leben ist, wo ist dann dieses Leben? Dann ist dieses Leben bei Gott verborgen (3,3), denn der Herr Jesus ist dort bei Gott; und wenn dort mein eigentliches Leben ist kann dann mein

Interesse auf irgendetwas anderes gerichtet sein als auf die Dinge, die droben sind? Ach, sagt vielleicht jemand das ist doch so weit weg; doch dieser Brief lehrt uns, dass Christus nicht nur unser Leben dort bei Gott ist, sondern zur gleichen Zeit auch ein Wunder der Gnade! – das neue Leben in uns. Wir haben eine Hoffnung, die in den Himmel aufgehoben ist (1,5), und doch sagt dieses selbe Kapitel, dass Christus diese Hoffnung in uns ist (V. 27). Er ist die Hoffnung im Himmel und zugleich die Hoffnung in uns: Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Dreimal wird dieses Wort Hoffnung erwähnt, auch in Vers 23: die Hoffnung des Evangeliums, das ist ebenfalls der Herr Jesus.

In diesem Brief geht es um nichts anderes als Christus, dessen Herrlichkeit hier mehr als irgendwo anders vorgestellt wird – nicht mit dem Ziel, dass wir sagen: Wie schön, dass wir wieder etwas von seiner Herrlichkeit gesehen haben, sondern damit wir diese Belehrung des Apostels zu Herzen nehmen und uns bewusst sind, dass nichts anderes es wirklich wert ist, unsere Herzen zu erfüllen. Wie aktuell ist dieser Brief, was das betrifft, in unseren Tagen, wo die heidnische Philosophie, Wissenschaft und Überlieferung der Menschen in der christlichen Welt solch eine große Rolle spielen. Wie wichtig daher, die Belehrung eines solchen Briefes zu lernen und zu bedenken, dass für uns nichts anderes Wert haben sollte als dieselbe Person, die Paulus den Kolossern vor 1900 Jahren vorstellte.

Der Kolosserbrief wurde von Paulus im Jahr 62/63 (oder 60/61) während seiner Gefangenschaft in Rom (Apg 28,30) an die Versammlung in Kolossä (in dem kleinasiatischen Phrygien) geschrieben, die Paulus wahrscheinlich nie besucht hat (vgl. 2,1). Sie war durch die Bemühungen des Epaphras entstanden (1,7; 4,12.13). Dieser hatte Paulus offensichtlich über die gefährlichen Irrtümer in Kenntnis gesetzt, die in Kolossä Eingang gefunden hatten, so wie auch die griechisch-philosophischen (u. a. Askese) und jüdisch-rituellen Elemente (Beschneidung, Gesetz, Überlieferung, Engelverehrung), die die Gläubigen von Christus abzogen. Wahrscheinlich

handelt es sich hier besonders um die jüdische Sekte der Essener, eine mystische, streng asketische (2,23) Bruderschaft, sehr streng in der Beobachtung des Gesetzes Moses (2,20.22), besonders des Sabbats (2,16 f.). Die Ehe war für sie ein Gräuel (3, 18 f.), auch enthielten sie sich des Weines und tierischer Speisen (2,16). Sie glaubten nicht an die Auferstehung des Leibes (1,18). Sie verehrten Engel (2,18) und sogar die Sonne. Sie bildeten sich viel auf „Geheimnisse“ ein, die nur ihnen bekannt waren (1,26 f.) und in die nur solche eindringen durften, die sich ihnen anschlossen (2,18 b); die wahre Weisheit war ihres Erachtens nur wenigen bekannt (1,23 b.28; 2,3).

Kapitel 1

Wir wollen uns nun näher mit Kapitel 1 beschäftigen und sehen, wie uns gleich schon in diesem Kapitel die Herrlichkeit des Herrn Jesus in einer besonderen Weise vorgestellt wird. Paulus und Timotheus sind diejenigen, die sich im ersten Vers an die Gläubigen richten. Im Epheserbrief finden wir Timotheus nicht, weil es dort ausschließlich um die Ratschlüsse Gottes geht, die Gott Paulus anvertraut hatte. Doch da hier der Brief einen mehr praktischen Charakter hat, vereinigt Paulus sich in der Anrede mit Timotheus. Natürlich sehen wir hier auch den Unterschied zwischen beiden. Paulus ist der Apostel, der sich in diesem Kapitel sowohl Diener des Evangeliums als auch Diener der Versammlung nennt. Darin nimmt er einen einzigartigen Platz ein, wobei Timotheus einfach ein Bruder genannt wird. Er steht damit auf einer Linie mit den Kolossern, die hier heilige und treue Brüder genannt werden, wodurch der Nachdruck nicht darauf liegt, was sie gegenüber Gott als Heilige sind (vgl. Epheser), sondern was sie einander gegenüber als Brüder sind. Dann folgt der gewohnte Gruß des Apostels: „Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Das sind praktische Gnade und Frieden, die wir in den Umständen jedes Tages nötig haben.

Unmittelbar in Vers 3 sehen wir dann bereits den großen Gegensatz zwischen diesem Brief und dem an die Epheser. Auch hier beginnt Paulus das eigentliche Thema, indem er sagt: „Wir danken dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus allezeit.“ So sagt er in Epheser 1: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“, doch im Epheserbrief folgt dann, dass wir gesegnet sind mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern. Dort war der Apostel völlig frei und ungehindert, unmittelbar sein Herz über das auszuschütten, was Gott ihm anvertraut hatte. Das konnte er an die Epheser schreiben, aber nicht unmittelbar an die Kolosser. Wir können nicht immer ohne weiteres miteinander über die Ratschlüsse Gottes sprechen, die Er sich in seiner Gnade in seinem Herzen vorgenommen hat. Wir stehen so oft auf dem Niveau der Kolosser, wo-

bei der Apostel uns sagen muss, dass zuerst etwas in unserem Leben zu geschehen hat, dass viele Interessen verschwinden müssen. Und erst, wenn unser Herz völlig nach dem Herrn Jesus verlangt, sehen wir auch im weiteren Verlauf dieses Briefes, was wir empfangen haben. Darum beginnt dieser Brief nicht mit Gottes Ratschlüssen, sondern mit praktischen Ermahnungen. Welch ein schönes Vorbild für uns, dass der Apostel, bevor er mit den Ermahnungen beginnt, über das Lobenswerte bei den Kolossern spricht. Paulus stellt in jedem Brief zuerst das heraus, wofür er danken kann. Nur bei den Galatern fehlt das. Ihr Zustand war so schlecht, dass er dort unmittelbar mit der Tür ins Haus fiel. Doch in jedem Brief, selbst im ersten Brief an die Korinther, die doch in solch einem schlechten Zustand waren, dankt er, wenn auch nur für das, was Gott in ihnen gewirkt hatte (1Kor 1,4–8). So dankt er hier für das, was er über die Kolosser gehört hatte. Paulus ist selbst wahrscheinlich niemals in Kolossä gewesen, vermutlich hat Epaphras, der in Vers 7 genannt wird, den Kolossern das Evangelium gebracht, so dass der Herr ihn gebrauchte, die Versammlung in Kolossä aufzuerbauen. Obwohl Paulus sie nicht kennt, hat er allen Grund, für sie zu danken, weil er von ihrem Glauben an Christus Jesus gehört hat, von der Liebe, die sie zu allen Heiligen hatten, und wegen der Hoffnung, die für sie in den Himmeln aufgehoben war.

Wir finden hier, wie an etwa zehn Stellen im Neuen Testament, diese schöne Dreizahl: Glaube, Hoffnung, Liebe. Nicht diese drei an sich, sondern Glaube in *Christo Jesu*. Wie viel Glauben gibt es doch in dieser Welt. Entscheidend ist nicht der Ernst oder die gute Treue, mit der man glaubt, sondern ob man an die richtige Person glaubt. Paulus konnte von ihnen sagen: Sie haben an Christus Jesus geglaubt. Und die Liebe muss damit gepaart sein; nicht nur Glaube vertikal an Christus Jesus, sondern Liebe horizontal zu den Heiligen. Ein wirklich lebendiger Glaube, eine Verbindung mit Christus Jesus, kann nur zur Folge haben, dass unsere Liebe sich auf unsere Mitgläubigen erstreckt. Nicht nur horizontal, nicht nur schön tun miteinander, sondern wie hier steht: wegen der Hoffnung, die für euch

aufgehoben ist. Die Liebe der Kolosser wurde geweckt und in ihren Herzen angespornt durch die Hoffnung, die in den Himmeln war. Wenn wir anfangen, die Dinge im Licht dieser himmlischen Hoffnung zu sehen, ist es auch nicht so schwierig, die Heiligen zu lieben, denn diese Hoffnung in den Himmeln ist der Herr Jesus Selbst, die Hoffnung der Herrlichkeit (1,27); Er ist in uns, und gleichzeitig ist Er im Himmel unsere Hoffnung. Daraus folgt also, was ich gesagt habe, dass wir als auf der Erde lebend gesehen werden und nicht versetzt in die himmlischen Örter wie im Epheserbrief. Doch unsere Herzen sind erfüllt mit den Dingen, die droben gefunden werden, und das ist nichts anderes als Christus Jesus; so sehr mit Ihm erfüllt, dass unsere Liebe zu den Heiligen ausgehen muss.

Dann verbindet der Apostel praktische Konsequenzen damit. Wenn ihre Hoffnung in den Himmeln ihr Beweggrund war, warum haben die Kolosser diese dann nicht auch praktisch mehr verwirklicht? Paulus sagt: Wenn diese Hoffnung wirklich euer Interesse ist und der Grund, weshalb ihr die Brüder und Schwestern liebt, warum habt ihr euch dann nicht mehr in diese Hoffnung vertieft? Das ist die Hoffnung, „von welcher ihr zuvor gehört habt in dem Worte der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen ist.“ Diese Menschen waren durch griechische Philosophien und jüdische Überlieferungen gefährdet. Paulus sagt hier gleichsam zwischen den Zeilen, was er später näher darlegt: Wenn ihr mit dieser himmlischen Hoffnung verbunden seid, wie könnt ihr dann an den Dingen in der irdischen Welt Interesse haben? Wird die Philosophie der Griechen in der Welt als eine frohe Botschaft verkündigt, die mit Freude aufgenommen wird, und vor allem, trägt sie Frucht und wächst, wie es hier heißt Kann die Wissenschaft in dem Herzen eines Sünders neues Leben wecken und dort Frucht tragen? Hat die menschliche Weisheit nicht ausschließlich die Neigung, von Gott abzuziehen, so dass sie vor allem für Gläubige eine Gefahr ist? Die weltliche Philosophie ist per definitionem ein System ohne Gott. Doch diese Hoffnung in den Himmeln hatte Frucht bei ihnen hervorgebracht, und Paulus sagt mit einem leichten Vorwurf: Habt ihr es nicht in dieser

Weise von Epaphras gelernt? Oder ist er zu euch gekommen mit den Lehren, die ihr nun so begierig von diesen jüdischen Verführern und griechischen Philosophen anzunehmen scheint? Hat er nicht vielmehr die Einfachheit des Evangeliums dargestellt? Habt ihr in diesem Evangelium eigentlich nicht alles für eure Herzen gefunden? Wie kommt es dann, dass ihr Verlangen nach etwas anderem habt?

So beginnt er deshalb in Vers 9 mit seinen praktischen Ermahnungen. Vorausgegangen ist die liebevolle Anerkennung alles dessen, wofür er danken konnte, um dann erst auf das hinzuweisen, was bei ihnen fehlte: „Deshalb hören auch wir nicht auf, von dem Tage an, da wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, auf dass ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis.“ Wenn die Herzen mit den Überlieferungen und Philosophien der Menschen erfüllt sind, sind sie nicht mit dem Willen Gottes erfüllt, nämlich mit dem, was der Wille Gottes hier beinhaltet: Christus vor Augen zu halten. Jede Religion des Fleisches hat kein anderes Ziel als die Kultivierung des Willens des natürlichen Menschen, der nur sich selbst vor Augen hat. Es ist der Versuch, diesen Willen in die „gute“ Richtung zu lenken. Doch im Christentum sagt Gott nicht: Ihr müsst euren Willen gebrauchen, um Mir zu dienen, sondern: Ich kann euren Willen nur vollständig verwerfen. Nur der Tod kann unserem natürlichen Willen ein Ende bereiten, und jeder, der sich, nachdem er mit Christus gestorben ist, wieder den Grundsätzen des alten Lebens unterwirft, wird nicht mehr mit dem Willen Gottes, sondern mit seinem eigenen Willen erfüllt sein. Vielleicht mit den besten Absichten, dem Herrn zu dienen, doch er dient Ihm dann durch eine Religion des Fleisches, wobei der Wille des Menschen und nicht der Wille Gottes im Vordergrund steht. Doppelherzigkeit ist bei Gott nicht möglich. Er sagt nicht: Frage ab und zu auch einmal, wie Ich darüber denke. Viele Christen verhalten sich oft so. Sie hören sich diese und jene Meinung an und wollen manchmal auch gerne wissen, was die Bibel darüber sagt. Doch Paulus wünscht, dass wir mit dem Willen Gottes *erfüllt* würden.

Das ist das vollständige Ende unseres eigenen Willens – und doch ist es kein knechtischer, blinder Gehorsam. Im Gegenteil. Eine fleischliche Religion ist gerade ein blindes Festhalten an Formen, Traditionen und Geboten, doch das Erfülltsein mit dem Willen Gottes ist gepaart mit dem Tun dieses Willens „in aller Weisheit und geistlichem Verständnis“. Wie sollte man da noch von blindem Gehorsam sprechen können? Durch die Weisheit (geistliches Unterscheidungsvermögen) lernen wir die Schönheit und den Inhalt des Willens Gottes kennen, und geistliches Verständnis (Einsicht) haben wir nötig, um diesen Willen Gottes auch praktisch anzuwenden, so dass wir nicht unserem eigenen Willen folgen.

Was wir dann in Vers 10 lesen, ist noch wichtiger. Damit kommen wir zu dem Kern dieses Briefes: „... um würdig des Herrn zu wandeln“ – das ist der Inhalt des Willens Gottes in diesem Brief. Wir finden dreimal im Neuen Testament eine Norm für einen würdigen Wandel. In Epheser 4,1 heißt es, dass wir der Berufung würdig wandeln sollen, mit der wir berufen worden sind; das ist also eine Würde in Übereinstimmung mit dem, was der Heilige Geist gewirkt hat – die Einheit des Leibes –, und mit dem Haus Gottes, wo der Heilige Geist wohnt (Eph 2,15-22). In 1. Thessalonicher 2,12 heißt es, dass wir Gottes würdig wandeln sollen, das ist also eine Würde in Übereinstimmung mit dem Charakter Gottes. Hier nun sagt der Apostel, dass wir würdig des Herrn wandeln sollen, und das gerade in diesem Brief, wo er so besonders die Herrlichkeit des Herrn Jesus vor unsere Augen malt.

Das ist praktisches Christentum. Manchmal hören wir Gläubige sagen, dass ihnen das Verstehen und Erforschen der Lehre viel zu schwierig sei und dass sie sich stattdessen an das alltägliche praktische Christentum halten wollen. Welch eine törichte Argumentation! Wie können wir würdig des Herrn wandeln wollen, also in Übereinstimmung mit der Würde und Herrlichkeit des Herrn, ohne dass wir uns zuvor in diese Würde und Herrlichkeit seiner Person vertiefen? Es gibt keinen anderen Weg, den Gott uns weist, wenn diese

Dinge auch schwierig zu verstehen sind, vor allem das, was wir in den folgenden Versen finden. Doch wenn unsere Herzen geistlich sind und danach verlangen, zu wissen, wer der Herr Jesus ist, wird Gott das reichlich segnen und werden wir die Früchte in unserem Leben erfahren. Das ist praktisches Christentum. Mit Nachdruck lehrt uns gerade dieser Brief so deutlich, was es bedeutet, wenn wir unsere Herzen mit dem Herrn Jesus erfüllen, und je mehr wir mit Ihm beschäftigt sind, um so mehr wird das seinen praktischen Einfluss in unserem Leben ausüben. Wir können den Willen Gottes nicht verwirklichen, wenn wir ihn nicht zuvor erkannt haben, und eigentlich geht es nur um das eine: erfüllt zu sein von Ihm, der Gottes Wohlgefallen ist, damit dieser Sohn auch unser Wohlgefallen wird.

Wenn wir angenehm sind für Gott, dann sind wir das in dem Geliebten, weil Gott uns in Ihm sieht. Er ist der einzige, der das Herz Gottes erfreut. Er ist wohlgefällig für Gott, und nur, wenn wir würdig des Herrn wandeln, werden auch wir in allem Ihm wohlgefällig sein. Die Norm für unser praktisches Christentum ist die Antwort auf die Frage nach dem, was Ihm wohlgefällig ist, und das nicht ab und zu, sondern in allem und zu aller Zeit. Gott ist nicht zufrieden mit halben Christen. „Zu allem Wohlgefallen“ bedeutet, dass beständiges Wachstum vorhanden ist, ein beständiges Streben danach, in Abhängigkeit vom Herrn mit seiner Kraft erfüllt zu werden. „Zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbringend“, nicht nur in vielen guten Werken. Wir loben einander so gern, weil wir gute Werke feststellen, doch Gott ist erst zufrieden, wenn wir sozusagen in jedem guten Werk Frucht bringen und durch die Erkenntnis Gottes wachsen. Nicht nur wachsen in der Erkenntnis Gottes, nicht nur darin wachsen, Gott beständig besser kennenzulernen, sondern zuerst Ihn kennenlernen, und dann diese Erkenntnis auf unser Leben praktisch anwenden.

Siehst du, was praktisches Christentum ist? Das ist die Erkenntnis Gottes, das Vertiefen in Ihn. Dann wachsen wir und werden wir „ge-

kräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit“ (V. 11). Da haben wir wieder dasselbe: Unsere Kraft liegt in der Herrlichkeit Gottes. Solange wir uns nicht in die Herrlichkeit Gottes und des Herrn Jesus vertiefen, finden wir diese Kraft nicht. Es ist nicht umgekehrt: Wir haben nicht nur Kraft nötig, um die Erkenntnis Gottes zu haben, sondern wir haben die Erkenntnis Gottes nötig, um Kraft zu erlangen. Ist nicht oft der Grund für die Schwachheit in unserem Leben, dass wir unsere Kraft aus der verkehrten Quelle schöpfen wollen, z. B. aus menschlicher Erkenntnis? Diese Kraft finden wir, wenn wir uns mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus beschäftigen. Das wird dann „zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden“ führen. Welch ein herrliches Ergebnis in dem Leben eines Gläubigen. Wie oft fehlt bei uns das Ausharren. Manchmal hat auch das Leben einer Versammlung seinen ruhigen Fortgang, bis Schwierigkeiten kommen. Dann erweist sich, wer offene Augen hat, und auch, wo Ausharren vorhanden ist. Dann kann man sehen, wer aus der Kraft seiner Herrlichkeit geschöpft hat. Dann stellt sich heraus, wo Langmut vorhanden ist. Dann wird man nicht übereilt und energisch auftreten, sondern Geduld haben, so wie Gott mit uns Geduld gehabt hat und wie Er noch immer gegenüber dieser Welt langmütig ist. Wenn wir nur wüssten, wie schrecklich die Sünde in den Augen Gottes ist, wüssten wir auch, wie groß seine Langmut ist, die Er noch gegenüber dieser Welt zeigt. Zu solcher Langmut können wir wachsen, wenn wir Gott und den Herrn Jesus in ihrer Langmut kennenlernen. Dann wird schließlich Freude die Folge sein, eine Freude, die nicht durch die Dinge des Lebens gestört wird, die uns so häufig Sorgen bereiten und unsere Ruhe wegnehmen wollen.

Wenn davon nur wenig in der Praxis zu finden ist, sagt der Apostel: Wenn ihr bezüglich eurer Verantwortung versagt habt, und das immer wieder aufs Neue, so wisset doch, dass von der Seite Gottes aus alles wunderbar in Ordnung gebracht ist. Nachdem Paulus in den Versen 9 bis 11 zuerst auf unsere Verantwortung hingewiesen hat, sagt er nun: Von Gottes Seite aus ist alles in Ordnung und sind wir „fähig gemacht“ zu dem „Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht“

(V. 12). Da ist kein Wachstum erforderlich. In diesem Fähigsein können wir nicht wachsen. Wenn das so wäre, fürchte ich, würde niemand von uns das Erbe der Heiligen in dem Licht jemals empfangen. Nein, wenn jemand soeben zur Bekehrung gekommen ist, ist er fähig zu dem Anteil am Erbe. Als der Mörder am Kreuz sich dem Herrn Jesus übergab, war er völlig passend zu dem Anteil am Erbe, obwohl er niemals gelernt hat, was es bedeutet, des Herrn würdig zu wandeln. Für ihn war es nicht mehr möglich, diese praktischen Dinge zu verwirklichen, doch in dem Augenblick, als er sich dem Herrn übergab, war er passend gemacht. Ist das kein Grund, dem Vater zu danken inmitten all der Schwachheit, die uns umgibt, inmitten all der Gefahr, durch die Grundsätze dieser Welt mitgerissen zu werden, wovor Paulus hier so warnt? Wie dankbar sollten wir sein, dass von der Seite Gottes aus alles wunderbar gut gemacht ist!

Er hat uns nicht nachsichtig die Einwilligung gegeben, ein Plätzchen im Himmel zu haben, sondern hat uns vollkommen passend gemacht, dass wir in seiner unmittelbaren Gegenwart verkehren können. Wenn wir auf uns selbst sehen, verstehen wir das nicht; doch Er konnte uns passend machen, weil der Herr Jesus solch ein herrliches und vollkommenes Werk getan hat, so dass wir sogar der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind (2Petr 1,4). Die göttliche Natur hat zwei Kennzeichen: Licht und Liebe. Gott ist Licht (1Joh 1,5), und Gott ist Liebe (1Joh 4,8.16). So finden wir das auch hier (und in Epheser 1,4, nur mit anderen Worten). Erstens sind wir passend gemacht für das Erbe der Heiligen in dem Licht. Wir haben ein Erbteil. In 1. Petrus 1 ist ebenfalls die Rede davon. Auch dort finden wir Glaube, Hoffnung und Liebe (ebenso wie in Kol 1,4.5) und auch das Erbe, für uns aufbewahrt in den Himmeln. Vielleicht ist es dort mehr das Erbe, das wir mit dem Herrn Jesus besitzen werden, wenn Er über alle Dinge regieren wird, wie in Epheser 1,9-11. Aber hier ist es ein Erbe im Licht, also ein himmlisches Erbteil, in Verbindung mit dem Wesen Gottes, weil wir fähig gemacht sind, in der himmlischen Nähe Gottes zu verkehren, nachdem wir seine Natur, sein Leben empfangen haben: Wir sind Erben nach der Hoffnung des ewigen

Lebens (Tit 3,7). Er, der uns aus der Gewalt der Finsternis erlöst hat, sagte, als Er die Feinde nahen sah: „Aber dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (Lk 22,53). Er hat uns aus dieser Macht erlöst, indem Er Selbst unter diese Macht in den Tod, gekommen ist und alle ihre Schrecknisse kennengelernt hat. Doch der Lebensfürst ist aus dieser Macht des Todes als ein Triumphator hervorgekommen und hat uns, die wir in dieser Macht lagen, mit herausgeführt. Er hat uns aus der Macht der Finsternis erlöst. Das hat der Vater an uns gewirkt durch das, was der Herr Jesus auf dem Kreuz vollbracht hat.

Nun würde man vielleicht erwarten, dass hier so etwas stünde, wie: „Berufen ... zu seinem wunderbaren Licht“ (1Petr 2,9). Doch hier lautet es noch viel herrlicher: „Versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“. Hier finden wir den zweiten Aspekt der Natur Gottes, seine *Liebe*. Gott (oder besser: der Vater; siehe V. 12) hat einen Sohn, und dieser Sohn ist sein geliebter Sohn, an welchem Er Wohlgefallen hat, der Sohn seiner Liebe. Und in diese Sphäre der Liebe sind wir versetzt, in dieses Reich, wo der Sohn alle Autorität hat, die Gott Ihm gegeben hat, wo Er nun den höchsten Platz inmitten der Seinen einnimmt. Er wird einmal als der Sohn des Menschen über die ganze Schöpfung regieren, doch das ist noch zukünftig, und diese Regierung wird auch nicht durch Liebe gekennzeichnet sein, sondern durch Frieden und Gerechtigkeit. Doch wir dürfen in dieser Sphäre verkehren, wo der Sohn alle Gewalt über uns hat, weil Er unser Herr ist, doch wo wir Ihm nicht durch Zwang und mit Widerwillen dienen, sondern in Liebe. Hier haben wir den höchsten Charakter des Reiches Gottes! Wir dienen dem Sohn, überwältigt durch die Liebe, die ewig zwischen dem Vater und dem Sohn bestand und sich jetzt auch uns zugewandt hat. Wir können verstehen, wie Dieser auf der Erde wandelte (Joh 17).

In diese Sphäre versetzt. Welch eine Gnade, Welch eine Höhe! Wie ist es möglich, dass Menschen, die tot waren in Vergehungen und Sünden, nun nicht allein in die Gegenwart Gottes zugelassen sind,

sondern so dicht an sein Herz gebracht sind, dass sie seine Natur empfangen haben? Dass sie verbunden sind mit Ihm und mit dem Sohn seiner Liebe und angenehm gemacht sind in diesem geliebten Sohn? Wie ist das möglich? Weil wir in dem Herrn Jesus die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden (V. 14). Er hat alles wohlgemacht. Er ist diesen tiefen Weg gegangen, wodurch es möglich war, dass wir aus den tiefsten Tiefen, aus dem Elend der Sünden und Übertretungen hinaufgezogen wurden zu der denkbar höchsten Höhe. Sollten wir nicht schon aus dem Grund dankend zusammensein können, selbst wenn wir nichts anderes empfangen hätten als die Vergebung unserer Sünden? Doch Vergebung der Sünden ist niemals das Ziel Gottes. Wie viele Christen gibt es doch, die in ihrem geistlichen Wachstum nicht weiterkommen, als für die Vergebung der Sünden zu danken! Das ist nicht das Ziel Gottes. In Epheser 1 und 2 sehen wir, dass die Vergebung der Sünden, die Erlösung aus dem Tod, nur das Mittel Gottes war, sein eigentliches Ziel zu erreichen, das Er sich in der Ewigkeit vorgenommen hatte, nämlich uns mit den größten, den denkbar höchsten, ja, mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus zu segnen. Als Gott uns begnete, waren wir tot und musste die Erlösung stattfinden, bevor Gott das an uns erfüllen konnte, was Er sich zu tun vorgenommen hatte. Doch diese Erlösung selbst war nur die Tür, das Mittel, um zu all diesen Segnungen zu kommen, von denen wir hier auch einige finden: in das Licht und in diese Sphäre der Liebe versetzt, in der der Sohn von Ewigkeit gewesen ist (obwohl das Reich Gottes natürlich erst nach seiner Menschwerdung entstanden ist).

Doch dann kommt die große Frage: Wer ist dieser Sohn der Liebe Gottes? Wir sind Ihm so nahegebracht, und der Apostel sagt, dass wir würdig des Herrn wandeln müssen. Wissen wir auch, wer dieser Herr ist? Wenn wir gekräftigt werden müssen mit der Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit, was ist dann seine Herrlichkeit? Wenn wir in Ihm die Erlösung haben und die Vergebung der Sünden, lasst uns dann nicht nur bei dem Vorrecht stillstehen,, die Erlösung zu besitzen; unsere Herzen sollten nach Dem verlangen (wie das auch bei

dem Blindgeborenen in Johannes 9 nach Verlauf einer Zeit zu wachsen begann), der uns diese Erlösung geschenkt hat. Deshalb spricht der Apostel nun über Ihn, nicht nur, um unsere Herzen zu erquickern, sondern damit unsere Herzen auch so von Ihm erfüllt sein möchten, dass für nichts anderes Platz ist als nur für Ihn.

Wer ist der Herr Jesus? Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes (V. 15). Adam ist im Bild und nach dem Gleichnis Gottes geschaffen (1Mo 1,26.27). Auch er war ein Bild Gottes. Das Wort „Bild“ bedeutet Vergegenwärtiger, Darstellung oder Ausdruck von etwas anderem. Adam stellte in bestimmter Hinsicht das auf Erden dar, was Gott war; er war derjenige unter allen Geschöpfen, in dem die Eigenschaften Gottes am meisten zum Ausdruck kamen, denn Gott hatte Selbst den Lebensodem in seine Nase gehaucht. Doch es wird von Adam auch gesagt, dass er nach dem Gleichnis Gottes war. Das finden wir jedoch nirgends von dem Herrn Jesus, denn das würde bedeuten, dass er wohl Gott ähnelte, aber nicht Selbst Gott war. Doch Er ist das vollkommene Bild Gottes, eben weil Er Gott Selbst ist. In Ihm kommt vollkommen zum Ausdruck, wer Gott ist. Nirgends im Alten Testament (nicht in Adam, nicht in Moses, nicht in den Propheten) kam jemals zum Ausdruck, wer Gott wirklich ist. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Er ist das Bild dieses Gottes. Johannes beginnt sein Evangelium mit den Worten: „Im Anfang war das Wort.“ Der Begriff „Wort“ (*logos*) meint den Ausdruck eines inneren Gedankens. Der Herr Jesus war das Wort, das bei Gott war. Er war das Wort, das zum Ausdruck brachte, wer Gott war. Was auch im Alten Testament von Gott offenbart ist, alles ist durch den Herrn Jesus geschehen. Er war der Engel Jehovas, Er war es, der durch Noah und die Propheten sprach. Und als Er als sichtbarer Mensch auf die Erde kam, war Er vollkommen das Bild, der Ausdruck dessen, wer Gott war. Er konnte das vollkommen sein, weil Er, das Wort, das bei Gott war, Selbst Gott war, wie Johannes hinzufügt. Nur in Ihm können wir den Vater sehen. Er sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Wir haben

den Vater durch niemand anders kennengelernt als durch Ihn. Wir haben den Sohn durch niemand anders kennengelernt als durch Ihn, den Sohn Selbst, und wir haben auch den Heiligen Geist, wie er wirklich ist, als göttliche Person, durch niemand anders kennengelernt als durch den Herrn Jesus. Er ist das Bild Gottes.

Der Heilige Geist, der nun auf der Erde ist, wird nicht das Bild Gottes genannt. Er hat nicht den Vater und den Sohn offenbart, obwohl Er die göttliche Kraft im Herrn war und auch durch die Inspiration alles in Erinnerung gebracht hat, was der Sohn gesprochen hatte. Er offenbart auch die Kraft Gottes in uns. Aber nur der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, hat Gott in seinem tiefsten Wesen, nämlich als Vater, offenbart. Allein Er hat uns Gott kundgetan, weil Er Gott ist, offenbart im Fleisch. Er ist Derjenige, in dem allein wir Gott kennenlernen können, diesen Gott, der unsichtbar ist und der uns doch nahegekommen, ja sichtbar geworden ist in dem Herrn Jesus. Gott, der Sohn, wurde Mensch und kam zu uns in einer Gestalt. wodurch wir das Licht ertragen konnten, wodurch diese Herrlichkeit gleichsam eingehüllt wurde und unsere Augen nicht durch die Herrlichkeit Gottes geblendet wurden. Er kam zu uns in der niedrigen Gestalt eines vollkommenen Menschen, der zugleich Gott, der Sohn, war, und als solcher war Er der Ausdruck des unsichtbaren Gottes. Wann ist Er das geworden? Ich habe gesagt, als Er Mensch wurde; Er ist eingetreten in seine eigene Schöpfung. Er hat Blut und Fleisch angenommen. Er ist geworden wie einer von uns und hat hier unter uns gewandelt.

Wenn der Sohn Gottes in unserer Mitte kommt, was dachtest du, welchen Platz Gott Ihm dann geben muss? Wenn hier gesagt wird, welchen Platz Er gegenüber Gott einnimmt als das Bild des unsichtbaren Gottes – das ist das Wort des Lebens, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist –, dann wird auch gesagt, welchen Platz Er uns gegenüber einnimmt und gegenüber der ganzen Schöpfung. Er musste notwendigerweise der Erstgeborene sein. Das ist ein merkwürdiger Ausdruck. Wir würden sagen: Wie ist das möglich?

War nicht Adam der „Erstgeborene“, derjenige, der als erster „geboren“ wurde? Und sind nicht während Tausenden von Jahren Menschen vor dem Herrn geboren und doch, es konnte kein anderer der Menschen der Erstgeborene sein als Er, auch wenn Er als letzter geboren wäre. Wir sehen das bei Salomo. Er war der zehnte Sohn Davids, und doch sagt Gott: „So will auch ich ihn zum *Erstgeborenen* machen“ (Ps 89,27). Als der Herr Jesus in seine eigene Schöpfung eintrat, indem Er Blut und Fleisch und zudem die Gestalt eines Sklaven annahm, musste Er dennoch der Erstgeborene der Schöpfung sein: Derjenige, der über die ganze Schöpfung erhoben und darin der höchste in Bezug auf die Geburt ist, der den allerhöchsten Platz einnimmt. Es gibt zwar Gläubige, die sagen, dass, als der Herr Jesus Mensch wurde, Er unter die Engel gestellt wurde, doch das ist nicht wahr. Er wurde allein wegen des Leidens des Todes eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt (Hebr 2,7.9; Ps 8,5), denn Engel können nicht sterben. Als Er hier auf der Erde wandelte, war Er nicht niedriger als die Engel, sondern der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, so dass wir lesen, dass auch die Engel Gottes Ihm dienten und Ihn anbeteten (Hebr 1).

Doch nun stellt sich eine wichtige Frage: Warum ist Er der Erstgeborene der ganzen Schöpfung? War Er das, weil Er ein guter Mensch war, weil Er niemals eine einzige Sünde tat und der einzige Mensch war, auf den Gott mit Wohlgefallen herniedersehen konnte? Nein, nicht darum. Es gab nur einen Grund, dass Er der Erstgeborene war, und der zeigt uns seine unbegreifliche Herrlichkeit: Er ist der Erstgeborene, weil in Ihm alle Dinge geschaffen sind. Er ist der Schöpfer Selbst, Er, der in Bethlehem geboren wurde, der in der Krippe gelegen hat. Er, der als „hilflozes“ Kindlein völlig abhängig war von seiner Mutter, denn Er war vollkommen Mensch. Er war gleichzeitig der Schöpfer, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trug (Hebr 1,3). Wenn der Schöpfer Selbst in seine eigene Schöpfung eintritt, muss Er notwendigerweise den ersten Platz einnehmen, das kann nicht anders sein.

Alle Dinge sind in Ihm geschaffen, d. h. in der Kraft seiner Person. Die falschen griechischen Gelehrten, die Gnostiker, lehrten unter anderem, dass Gott Engel als Instrumente gebraucht habe, um die Welten zu schaffen, und man könnte auf den bösen Gedanken kommen, dass auch der Sohn Gottes solch ein Instrument wäre, durch das Gott die Welten geschaffen habe. Die sogenannten Zeugen Jehovas sagen das auch. Aber hier steht nicht „durch ihn“, sondern „in ihm“. In der Kraft seiner Person ist die Welt zustande gekommen, d. h. die Welt besteht durch die Herrlichkeit der Majestät Gottes, und das beweist, dass Er Gott ist. Nicht nur ein Gott, eine göttliche Person, sondern Gott Selbst, Gott, der Sohn, der Jehova des Alten Testaments. In Ihm, in seiner eigenen Kraft, sind alle Dinge geschaffen – und nicht nur die Dinge und die Menschen, sondern die höchsten Mächte in diesen Welten, auch die Engelmächte. Daraus ist ersichtlich, dass Er kein gewöhnlicher Mensch ist – denn die Menschen stehen unter den Engeln – und auch, dass Er Selbst kein Engel ist. Er, der Mensch ist wie wir, ist zugleich der Schöpfer, und als solcher hat Er sogar die allerhöchsten Geschöpfe, die Engel, geschaffen. Er hat auch den Teufel in seinem ursprünglichen, sündlosen Zustand als Engel erschaffen. Er hat die stofflichen Welten geschaffen, alles ist durch Ihn zustande gekommen.

Hier finden wir ein zweites Verhältniswort. Alle Dinge sind erstens in der Kraft seiner Person geschaffen worden, doch zweitens *durch* Ihn. Sonst könnten wir denken, dass der Vater alle Dinge in der Kraft des Sohnes Gottes geschaffen habe, doch der Sohn ist Selbst Derjenige, der geschaffen hat, in seiner eigenen Kraft, und dadurch wird seine Herrlichkeit noch größer. Wir hätten uns drittens auch vorstellen können, dass Er zwar in seiner eigenen Kraft die Welt erschaffen hätte und dass Er es Selbst getan hätte, doch dass Er es für den Vater getan hätte, zu Dessen Verherrlichung, weil Er selbst sagt: „Der Vater ist größer als ich.“ Doch hier lesen wir: „Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen.“ Warum ist die Schöpfung ins Dasein gerufen worden? Nicht nur zur Verherrlichung des Vaters, sondern auch zur Verherrlichung des Sohnes. Er hat sie für sich selbst ge-

schaffen, und das beweist, dass Er dem Vater gleich ist: „Ich und der Vater sind eins.“ Natürlich ist die Schöpfung zur Verherrlichung des dreieinen Gottes, doch hier im Besonderen zur Verherrlichung Gottes, des Sohnes.

Damit ist der Apostel noch nicht am Ende seiner Schilderung der Herrlichkeit des Herrn Jesus angekommen. „Und er ist vor allen.“ Das bedeutet in erster Linie, dass Er ein ewiges Vorherdasein hatte, bevor die Welten waren. Er ist nicht ein erschaffener Engel, sondern von allen Ewigkeiten her gewesen: „Im Anfang war das Wort.“ Glaubst du dann, dass Er ein gewöhnlicher Mensch war, wie manche falschen Lehrer sagten? O nein, Er war vor allen Dingen. Doch das bedeutet auch, dass Er den ersten Platz über allen Dingen einnimmt, dass Er über alle Dinge erhoben ist, obwohl Er Mensch war, denn Er war zugleich der Schöpfer. Alle Dinge bestehen in Ihm (wie es wörtlich heißt), das geht noch weiter. Alle Dinge, die wir um uns herum sehen, alle Menschen, die in diesem Saal sind, bestehen zusammen in Ihm. Ist hier eine ungläubige Seele? So wie du dort sitzt, wie du Atem holst, wird dein Leben von Minute zu Minute durch Ihn unterhalten, der zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt und alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt (Hebr 1,3). Er hat denen, die Ihm ins Gesicht schlugen und Ihn bespuckten, die Kraft dazu gegeben. Er hat dem Holz die Kraft gegeben, Ihn zu tragen, und Er hat den Nägeln die Kraft gegeben, Ihn an dem Holz festzuhalten. Er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht. Alle Dinge bestehen zusammen in Ihm, in der Kraft seiner Person. Dass wir noch da sind, dass diese gottlose Welt noch besteht, es ist allein durch seine Kraft. Er hat alle Dinge in der Hand, Er, der von dieser Welt hinausgeworfen wurde, Er trägt alle Dinge, Er trägt auch die Gottlosen, und wenn Er seine Hand wegnimmt, wird ihr Atem abgeschnitten. So groß ist seine Herrlichkeit. Und noch ist der Apostel nicht fertig, denn es gibt eine Herrlichkeit, die sogar noch darüber hinausgeht.

„Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, welcher der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten.“ In den Versen 15-17 ha-

ben wir eine Beschreibung des Herrn Jesus als Haupt über alle Dinge, weil Er alle Dinge geschaffen hat. Aufgrund des Wortes seiner Macht sind die Welten entstanden, und durch seine Kraft bestehen sie. Er ist das Haupt der Welten als Schöpfer. Doch nun lesen wir, dass Er auch in einem zweiten Sinne Haupt ist. Er ist das Haupt der Versammlung, und das ist eine ganz besondere Stellung. Er konnte die Welten durch ein Wort ins Dasein rufen. „Denn er sprach, und es war; er gebot, und es stand da“ (Ps 33,9). Doch die Versammlung konnte Er nicht durch ein Wort zustande bringen. Er konnte nicht aus dem Himmel zu toten Sündern sprechen: Lebet und bildet die Versammlung, die von Meiner Herrlichkeit spricht. Das war unmöglich. Oh, die Liebe Gottes hätte es sozusagen gewollt. Doch die Gerechtigkeit und die Heiligkeit Gottes forderten, dass die Ratschlüsse Gottes im Blick auf die Versammlung erst ausgeführt würden, nachdem den heiligen und gerechten Forderungen Gottes Genüge getan war. Der Herr Jesus ist, getrieben durch die Freude, die vor Ihm lag (Hebr 12,2), durch die Liebe zu der Versammlung, für die Er sich hingegeben hat (Eph 5,25), zu dem schrecklichen Kreuz gegangen, und dort hat Er durch den Tod die Grundlage für die Versammlung gelegt. Das geht viel weiter als seine Herrlichkeit als Schöpfer. Diese Herrlichkeit wurde durch Macht gekennzeichnet. Doch die Herrlichkeit, die Er im Blick auf die Versammlung hat, äußerte sich in Schwachheit, auf dem Platz, wo Er vollkommen kraftlos erschien, wo es aussah, als erlitt Er eine Niederlage, wo Er in den Tod ging (siehe 2Kor 13,4). Doch dort, in dem Tod, hat Er die Grundlage für eine noch weitaus größere Herrlichkeit gelegt als die, die Er als Schöpfer besitzt. Als Derjenige, der in eigener Kraft als erster aus den Toten auferstanden ist und darüber hinaus den ersten Platz unter allen Auferstandenen als der Erstgeborene einnimmt, ist Er das Haupt des Leibes geworden.

Dazu musste Er Mensch werden. Er ist nicht nur Mensch geworden, um inmitten seines Volkes zu wohnen. Er hat Fleisch und Blut angenommen, um sterben zu können (Hebr 2,14). Weil Er ohne Sünde war, brauchte Er nicht zu sterben, doch Er ist Mensch geworden, um

sterben zu können und durch den Tod die Grundlage für die Versammlung zu legen. Als Gott hat Er die Herrlichkeit des Schöpfers, doch als Gott, der Mensch wurde, ist Er in den Tod gegangen. Der Mensch Christus Jesus ist durch den Tod hin das Haupt der Versammlung geworden, die sein Leib ist. Und das hat eine herrliche Folge. Da Er sich aus Liebe für die Versammlung hingegeben hat, um das Haupt dieser Versammlung zu werden, so ist die Konsequenz davon, dass Er nun auch als Mensch, als der Erstgeborene aus den Toten, nicht nur der Anfang einer neuen Welt ist, sondern auch (wie hier steht) in allen Dingen den ersten Platz einnimmt, und das nun nicht mehr nur als Schöpfer, sondern auch als Mensch. Als Gott und als ein Mensch, der durch den Tod hindurchgegangen ist, als der verherrlichte Mensch Jesus Christus nimmt Er nun diesen Platz über allen Dingen ein, den Er von Ewigkeit als der Schöpfer, als Gott, eingenommen hatte. Welch eine Herrlichkeit! Alle diese Herrlichkeiten, die Er als Gott, als der Schöpfer, besessen hatte, sind nun sein Teil als Mensch (vgl. Joh 17,4.5). Der Mensch Christus Jesus hat nun diese Herrlichkeit. Ein Mensch ist über diese Erde erhoben, über die Engel, über die Sterne, über die gesamte Schöpfung. Denke einmal darüber nach: Ein Mensch ist aufgrund des wunderbaren Werkes von Gott über das Weltall gestellt, so dass Er, der der Schöpfer über alle Dinge ist, nun auch als Mensch über alle Dinge erhoben ist.

Wie wurde das zustande gebracht? Wie ist das möglich geworden? Die Antwort geben uns die folgenden Verse: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen“ (V. 19). Bei der Fülle der Gottheit geht es nicht allein um den Vater, sondern Kapitel 2,9 sagt ausdrücklich, was diese Fülle bedeutet: die Fülle der Gottheit. Es war nicht nur der Vater, sondern es war der dreieine Gott, der in dem Menschen Christus Jesus wohnte: Vater und Sohn und Heiliger Geist wohnten in diesem Menschen, der gleichzeitig Selbst der Sohn Gottes war, und es war das Wohlgefallen der Fülle, in Ihm zu wohnen. Welch ein Wohlgefallen für Gott, in diesem Menschen zu wohnen, der solch einen Weg hier inmitten der Menschen gegangen ist, der solch ein Leben geführt hat; welches Wohlgefallen

für die Gottheit, endlich einen Menschen gefunden zu haben, in dem sie wohnen und Ruhe finden konnte. Doch es war nicht das Ziel an sich, dass der Mensch Jesus Christus hier auf der Erde seinen Weg ging, erfüllt mit der Fülle Gottes, wie herrlich das auch war, sondern das eigentliche Ziel war, dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend (2Kor 5,19). Warum wohnte die Fülle Gottes in Jesus Christus? Warum reichte der dreieine Gott in Christus Jesus der Welt die rettende Hand? Weil Gottes Liebe zu uns ausging und Er es nicht hinnahm, dass wir tot waren in Vergehungen und Sünden. Er wollte uns Versöhnung bringen, und in Jesus Christus, der hier seinen Weg gegangen ist, reichte Gott jedem Menschen die Hand der Versöhnung. Doch was war die Antwort der Menschen? Sie haben Ihn, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnte, an das Kreuz gebracht. Dort auf dem Kreuz ist vollkommen zum Ausdruck gekommen, wer der Mensch war, wie verdorben er war, wie kraftlos, um etwas Gutes für Gott zustande zu bringen. Und gleichzeitig ist dort vollkommen zum Ausdruck gekommen, wer Gott in seiner Liebe war und auch in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Der Herr Jesus hat auf dem Kreuz „Frieden gemacht“ (V. 20). Er, der auf dem Kreuz die Niederlage zu erleiden schien, hat dort durch das Vergießen seines Blutes ein Fundament gelegt, aufgrund dessen alle Dinge mit Gott versöhnt werden. Er hat das getan, was der Hohepriester vorbildlich am großen Versöhnungstag tat (3Mo 16). Er ist mit seinem Blut in das Heiligtum hineingegangen und hat das Blut auf den Versöhnungsdeckel gesprengt. Das war das Fundament, auf dem Gott das Wunderbare tun kann: alle Dinge mit sich selbst versöhnen. „Denn also hat Gott die Welt geliebt [nicht der Vater, sondern der dreieine Gott], dass er seinen eingeborenen Sohn gab“ (Joh 3,16). Wenn Gott, der dreieine Gott, dich und mich segnen wollte, mussten seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit ein Fundament haben, aufgrund dessen Er diese Segnungen schenken konnte; und das Fundament war das Blut auf dem Versöhnungsdeckel. Als Johannes der Täufer den Herrn Jesus sah, sagte er: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh 1,29). Das

Lamm Gottes ist gestorben. Die Sünde der Welt ist jedoch noch nicht weggenommen. Aber diese Zeit wird kommen; im Tausendjährigen Friedensreich wird ein Anfang damit gemacht werden, wenn der Fluch von dem Erdboden aufgehoben sein wird. Und wenn der neue Himmel und die neue Erde kommen, wird alles, was an die Sünde und das Verderben erinnert, aus der Schöpfung weggetan sein. Dann wird die Sünde der Welt weggenommen und alle Dinge werden zu Gott zurückgebracht sein: Vollkommen erneuert durch eine vollkommene Reinigung in dem neuen Himmel und der neuen Erde wird nichts mehr von der alten Welt, der alten Schöpfung, vorhanden sein.

Alle Dinge werden zu Gott zurückgebracht werden. Natürlich nicht alle Menschen – darum geht es hier nicht –, sondern alle Dinge (die stoffliche Welt) werden von dem Fluch über diese Schöpfung gereinigt werden, die nun noch seufzt und in Geburtswehen liegt und sehnsüchtig auf die Offenbarung der Söhne Gottes wartet (Röm 8,19–22). In der gegenwärtigen Zwischenzeit hat das Kreuz hier gestanden. Für das Auge der Welt ist Jesus Christus beiseite geschafft und liegt im Grab. Er ist tot, und sie haben Ihn nicht mehr gesehen, nachdem Er gestorben ist. Das Kreuz hat auf der Erde gestanden, das Zeichen des scheinbaren Sieges des Teufels. Dass die Welten gereinigt werden, ist zukünftig – eine herrliche und sichere Zukunft zwar, aber davon ist für unsere Augen noch nichts zu sehen, geschweige denn für die der Welt. Doch auch in dieser Zeit hat Gott in dieser Welt ein Zeugnis des Sieges Jesu Christi, den Er auf dem Kreuz erstritten hat, und dieser Beweis sind du und ich. Alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde sind, werden in der Zukunft versöhnt werden, doch dich, der du Ihm früher durch die bösen Werke der Natur nach fremd und sein Feind warst, hat Er nun bereits versöhnt. Die stoffliche Welt wird in der Zukunft gereinigt werden, doch du, der du zu der Versammlung des lebendigen Gottes gehörst, du bist bereits jetzt mit Gott versöhnt.

Da haben wir die beiden wichtigen Aspekte des großen Versöhnungstages. Nachdem zuerst die Grundlage durch das Blut gelegt war, kehrte der Hohepriester aus dem Allerheiligsten zurück und wurden der Altar und das Heiligtum, zusammen ein Bild der gesamten geschaffenen Welt (vgl. Hebr 9,23), durch das Blut gereinigt. Das wird in der Zukunft geschehen; alle Dinge werden durch das Blut Christi versöhnt werden. Doch vor der Rückkehr des Hohenpriesters (das ist die Wiederkunft Christi) hatte am großen Versöhnungstag etwas anderes stattgefunden, und das ist also nun bereits Wirklichkeit, darauf brauchen wir nicht zu warten. Aaron musste den Stier des Sündopfers für sich und sein Haus (ein Bild der Versammlung) opfern. Erst nach der Wiederkunft Christi (der Rückkehr des Hohenpriesters) wird noch eine dritte Phase der Versöhnung stattfinden, nämlich die Versöhnung Israels. Dann werden die Sünden des Volkes auf den „zweiten Bock“ gelegt und weit entfernt werden von dem Angesicht Gottes, so dass das Volk von Schuld befreit vor Gott stehen wird.

An uns hat Gott bereits gewirkt. Doch wie hat Er uns angetroffen, als Er zu uns kam, um uns von der Schuld zu befreien? Von den stofflichen Dingen heißt es nicht, dass sie feindlich gesinnt waren. Sie sind lediglich unter dem Fluch, und davon müssen sie befreit werden. Doch wir waren entfremdet und hatten also kein Teil an dem, was von Gott war; wir waren sogar seine Feinde und hatten Gott den Rücken zugekehrt. Wir haben nicht darauf gewartet, dass der Herr Jesus kommen würde, um uns zu erlösen. Doch Gott erweist seine Liebe gegen uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Als wir Feinde waren, hat Gott uns durch den Tod seines Sohnes versöhnt. Und durch sein Leben werden wir gerettet werden. Wir haben nicht weinend und betrübt um das Kreuz gestanden, als wir sahen, wie Er litt und starb, sondern wir haben dort als Feinde gestanden und Ihn in dem Augenblick verspottet, als Er von Gott verlassen wurde. Welch ein schrecklicher Zustand. Doch Er ist um der vor Ihm liegenden Freude willen (Hebr 12,2) den Weg bis zum Ende gegangen, weil Er wusste, dass der

Hass der Feinde gebrochen und sie zum Herzen Gottes gebracht werden würden.

Nun sind wir versöhnt mit Gott, mit diesem Gott, der über die Sünden zürnen musste. Wir sind versöhnt und seinem Herzen nahegebracht. Doch welchen Preis hat der Herr Jesus dafür zahlen müssen! Von den Dingen, die in den Himmeln und auf der Erde sind, heißt es, dass sie durch Christus versöhnt werden, doch wenn es um uns geht, steht dabei, dass Er uns in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod versöhnt hat. Wegen dieser Versöhnung in seinem Leibe musste Er Mensch werden. So wie es bei der Lösung eines Israeliten ein Blutsverwandter sein musste, der ihn löste (3Mo 25,25; 5Mo 25,5–10), so musste der Herr Jesus unser Blutsverwandter werden in dem Sinn, dass Er Mensch wurde, Blut und Fleisch annahm (Hebr 2,14), um darin sterben zu können, um das Fleisch hingeben und das Blut vergießen zu können. Er musste in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde kommen (Röm 8, 3), um auf dem Kreuz für die Sünde zu sterben. Das war die notwendige Grundlage. Welche herrliche Glückseligkeit, in Gott ist alles sicher, Gott hat uns in Ihm angenehm gemacht. Du warst tot in Sünden und Vergehungen. Was hast du zu deiner Erlösung beigetragen, zu deiner Wiedergeburt, zu deiner Errettung? Du warst tot, du konntest nichts tun, doch Gott hat sich um dich gekümmert, Er hatte dazu das Fundament: das Blut, das auf den Versöhnungsdeckel gesprengt war. Gott hat dich zu sich gezogen, dich heilig, tadellos und unsträflich vor sich hingestellt. Von der Seite Gottes aus ist alles in Ordnung: Du bist heilig, tadellos und unsträflich. Kannst du noch Zweifel haben, ob es mit dir in Ordnung kommen wird, wenn du den Herrn Jesus angenommen hast?

Heilig, tadellos und unsträflich, und doch liegt in Vers 23 ein merkwürdiger Gegensatz: Dort steht: „Wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibt.“ Im Epheserbrief finden wir dieses Bedingungswort „wenn“ nicht. Dort gibt es keine Voraussetzungen, denen wir genügen müssen, um diese Dinge besitzen zu können.

Dort geht es allein um die Ratschlüsse Gottes und hat die Verantwortlichkeit keinen Platz. Doch hier, wo wir nicht im Himmel, sondern auf der Erde gesehen werden, ist sehr wohl von Verantwortlichkeit die Rede. Nicht von Verantwortlichkeit, um etwas zu der Errettung beizutragen. Doch wenn du bekennst, ein Christ zu sein, dann besteht sehr wohl die Bedingung, dass du in dem Glauben bleibst (in dem Festhalten an der Glaubenswahrheit, die Gott verkündigt hat). Dann musst du auch in Ihm bleiben, der Hoffnung des Evangeliums. Du darfst dich nicht davon abbewegen lassen, denn dann verwirkst du das Vorrecht, dass Gott dich heilig und tadellos und unsträflich vor sich stellen wird. Es ist nicht von uns abhängig, dass wir das sein werden, sondern nur von Gott. Doch wenn du Gott den Rücken zukehrt, indem du die Wahrheit verwirfst, die Er über seinen Sohn offenbart hat, verwirkst du das Vorrecht, von Gott so vor sich gestellt zu werden.

Das ist Verantwortlichkeit. Wenn hier solche unter uns sind, die bekannt haben, Christen zu sein, doch durch weltliche, falsche religiöse Systeme mitfortgerissen werden und sich dadurch schreckliche Gedanken im Blick auf den Herrn Jesus angeeignet haben und leugnen, was hier von seiner Herrlichkeit und Göttlichkeit und auch von seiner vollkommenen Menschheit gesagt wird, dann haben sie sich von der Hoffnung des Evangeliums abbringen lassen und sind, obwohl sie bekennen, Christen zu sein, in Wirklichkeit noch ein Teil der Welt, wo sie in der Sünde leben und wo sie für Gott tot sind in Sünden und Vergehungen. Willst du dich nicht von deinen verkehrten Gedanken bezüglich seiner Person reinigen lassen? Auch wenn du ein Gläubiger bist, willst du dich nicht reinigen lassen von allem, was in deinem Leben einen Platz zwischen dem Herrn Jesus und dir eingenommen hat, so dass der Herr nicht genug für dich ist? Dann kommt der Herr mit seinem Wort zum Ziel, indem Er uns seine Person vor die Blicke stellt, so dass wir unter den Eindruck seiner Herrlichkeit kommen und an Ihm allein genug haben.

Vers 23 ist zugleich der Übergang zu einem neuen Thema, nämlich dem Dienst des Apostels Paulus. Dieser Dienst ist zweifach und ist verbunden mit der zweifachen Herrlichkeit des Herrn Jesus, wie sie uns in den Versen 15-22 vorgestellt wird. Erstens wird der Herr Jesus uns dort als das Haupt über alle Dinge vorgestellt. Aufgrund der Tatsache, dass Er der Schöpfer ist, hat Er ein Recht auf alle Dinge und ist ihr Haupt. Und nun, da Er als Mensch durch den Tod gegangen und aus den Toten auferstanden ist, hat Er auch als Mensch ein besonderes Recht auf die Schöpfung. Er ist nun auch als der auferstandene Mensch das Haupt aller Dinge: Das ist seine erste Herrlichkeit als Haupt. Doch wir haben gesehen, dass Er nicht nur das Haupt der ganzen Schöpfung ist, aller Dinge, die auf der Erde und in den Himmeln sind, sondern dass Er auch das Haupt des Leibes ist, der Versammlung. Er ist das Haupt all derjenigen, die aus dieser Schöpfung sein Eigentum geworden und in besonderer Weise mit Ihm verbunden sind als sein Leib.

Zweitens haben wir in diesem Abschnitt gesehen, dass damit, dass der Herr Jesus in zweifacher Hinsicht ihr Haupt ist, auch eine zweifache Versöhnung übereinstimmt. Der Herr Jesus war als Schöpfer das Haupt aller Dinge. Durch die Sünde Adams ist die Schöpfung unter den Fluch gekommen, doch als Schöpfer konnte der Herr Jesus diese Schöpfung nicht von dem Fluch befreien. Er musste dazu Mensch werden und durch seinen Tod die Grundlage legen, aufgrund deren in der Zukunft die Sünde aus der Welt weggenommen werden kann. Und es hat Gott wohlgefallen, in Ihm zu wohnen und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen, wie das in der Zukunft auch tatsächlich stattfinden wird. Auf dem Kreuz ist die Grundlage für die Versöhnung gelegt worden, also die Versöhnung aller Dinge. Doch es gibt auch einen zweiten Aspekt der Versöhnung, nämlich den für die Versammlung. Der Herr Jesus ist im besonderen das Haupt der Versammlung (des Leibes); und alle diejenigen, die zu dieser Versammlung gehören, brauchen nicht auf die Zukunft zu warten, um an der Versöhnung teilzuhaben, sondern sind bereits jetzt durch das, was der Herr Jesus in dem Leibe seines Fleisches getan hat, mit Gott ver-

söhnt. Der Herr Jesus ist also in zweifacher Hinsicht Haupt, und wir finden hier eine zweifache Versöhnung: die Versöhnung aller Dinge und die Versöhnung derer, die nun zur Versammlung gehören (abgesehen von den Gläubigen vor und nach der Zeit der Versammlung, die hier außer Betracht bleiben).

In dem Abschnitt, der nun folgt, sehen wir in Übereinstimmung damit auch, dass Paulus einen zweifachen Dienst von dem Herrn empfangen hatte, und das ist etwas ganz Besonderes. Er ist der einzige Mensch gewesen, der einen solchen zweifachen Dienst in sich vereinigte. Er hatte erstens einen Dienst im Blick auf die ganze Schöpfung (V. 23) und zweitens einen Dienst im Blick auf die Versammlung (V. 25). Der Herr Jesus ist das Haupt aller Dinge, und so hat Er Paulus einen Dienst für die ganze Schöpfung übertragen, das ist das Evangelium, „welches ihr gehört habt, das gepredigt worden in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin“ (V. 23). Natürlich hat Paulus das Evangelium nicht den Sternen gepredigt, sondern überall dort, wo Menschen unter dem ganzen Himmel waren. Das Evangelium ist nicht für eine ausgewählte Gruppe bestimmt, sondern für alle Menschen (Tit 2,11; 1Tim 2,4-6; Röm 5,18). Die Gnade Gottes ist zu groß, als dass sie auf einen Teil der Menschheit beschränkt werden könnte. Deshalb hat Paulus einen Dienst bekommen, der ihn von seinem Volk weg zu vielen fernen Völkern trieb, um überall, sogar in Europa, das Evangelium zu predigen. Doch darüber hinaus hat er einen Dienst für die Versammlung empfangen (V. 25). Er war nicht bloß der Evangelist, der Menschen aus dieser Welt durch das Wirken des Heiligen Geistes der Versammlung zufügte, sondern er hatte auch einen zweiten Dienst, der für diese Gläubigen bestimmt war: Er sollte diesen Gläubigen mitteilen, was Gott im Blick auf die Versammlung von Ewigkeit in seinen Gedanken gehabt hatte.

Er sagt hier zu den Kolossern, dass er für diesen zweifachen Dienst leiden musste, und es ist sehr rührend, dass der Apostel hier in Vers 24 und auch weiter über diese Leiden spricht. Wir werden weiterhin

sehen, dass die Kolosser in der großen Gefahr standen, empfänglich zu sein für die Weisheit dieser Welt, für die Philosophie und die Überlieferungen der Menschen, im besonderen für den Judentum, für die alten jüdischen Einrichtungen, die zu ihrer Zeit gut gewesen waren, aber nun durch die Wirklichkeit, durch Christus, ersetzt waren. Paulus sagt: Wenn ihr diesen Weg geht, werdet ihr niemals das Ärgernis des Kreuzes verstehen, denn das Kreuz ist nicht mit der Weisheit der Griechen und mit den Lehren der Juden in Übereinstimmung zu bringen, sondern das Kreuz ist für die Griechen eine Torheit und für die Juden ein Ärgernis. Paulus richtet deshalb unsere Aufmerksamkeit darauf, dass er einen Dienst sowohl für die Ungläubigen (nämlich das Evangelium) als auch für die Gläubigen hatte, kurzum also für alle Menschen. Das bedeutet, dass alle Menschen das Evangelium annehmen und ihre eigenen Lehren beiseite stellen müssen. Aus diesem Grund sagt Paulus auch, dass er für diesen Dienst leiden musste. Die Leiden waren deshalb sein Teil, weil das Evangelium im Gegensatz zu der Weisheit der Griechen und den Lehren der Juden stand.

Damit hat er die Lehren ergänzt, mit denen der Herr Jesus hier auf der Erde begonnen hat. Er hat ergänzt, was noch von den Drangsalen des Christus rückständig war oder fehlte. Christus ist ihm in den Leiden vorangegangen. Wenn der Herr Jesus hier auf der Erde das gepredigt hätte, was die Juden gerne hören wollten, dann hätte er nicht zu leiden brauchen. Hätte Er von seinen Rechten als Messias Gebrauch gemacht und gepredigt, dass Er sie von den Römern erlösen würde, glaubst du, dass sein Volk Ihn verworfen hätte, dass sie Ihn verachtet und bespuckt hätten? Sie verwarfen Ihn, weil Er dem Volk sagte, dass es in der Sünde läge und dass sie die Gnade Gottes nötig hätten, und Er ihnen mitteilte, dass der Sohn des Menschen überliefert werden müsste, um gekreuzigt zu werden. Dadurch zog Er sich die Leiden zu. Natürlich geht es hier nicht um die Leiden für die Versöhnung. Darin ist der Herr Jesus einmalig, und Paulus konnte im Blick darauf nichts ergänzen. Das Werk auf dem Kreuz ist vollkommen. Doch es geht hier um die Leiden, die der Herr Jesus als

Zeuge Gottes auf sich genommen hat. Er kam ja, um uns zu verkünden, wer Gott war. Er war das Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtete, und weil die Menschen in der Finsternis waren, war die Folge, dass die Finsternis ihrer Herzen ans Licht trat und dass sie das Licht verwarfen. Darum hat der Herr Jesus die Leiden von Seiten der Menschen auf sich genommen und um der Gerechtigkeit willen gelitten. Und Paulus, der dem Herrn Jesus nachgefolgt ist, hat in Dessen Fußspur auch diese Leiden erfahren müssen, denn es ist nicht möglich, die Dinge der Welt, wie weise, hoch und klug sie auch sein mögen, mit Christus zu vereinigen. Wenn wir das verständen, würden wir auch etwas von den Leiden, die Paulus erfahren hat, mitempfinden; obwohl auch seine Leiden einmalig waren: Er hat ergänzt, was von den Drangsalen noch rückständig war.

Das bedeutet, dass der Herr Jesus nicht alle Wege Gottes entfaltet hat. Er hat Gott offenbart, doch nicht alle Ratschlüsse Gottes. Wir lesen in Johannes 16,12, dass Er seinen Jüngern noch vieles zu sagen hatte, aber Er tat es nicht, weil sie es noch nicht verstehen konnten. Erst als der Heilige Geist aus dem Himmel kam und die Gläubigen zu einem Leibe taufte und ihnen Einsicht gab, die Gedanken Gottes zu verstehen, konnte dieser selbe Heilige Geist mittels des Apostels Paulus diese Ratschlüsse völlig offenbaren. Im Alten Testament war bereits viel von Gott offenbart. Und als der Herr Jesus kam, hat Er diesen Offenbarungen noch viel hinzugefügt. Doch das letzte, das einzige, was noch fehlte, ist nicht im Alten Testament durch die Propheten offenbart worden, auch nicht durch den Herrn Jesus, als Er hier auf der Erde war, sondern das hat der Herr durch seinen Heiligen Geist seinem Diener Paulus offenbart. Darum sagt Paulus hier, dass er der Diener der Versammlung geworden ist „nach der Verwaltung Gottes“, die ihm in Bezug auf die Gläubigen gegeben war, „um das Wort Gottes zu vollenden“. Paulus hatte die große und bevorrechtigte Aufgabe, das Wort Gottes zu vollenden. Das bedeutet, dass das, was Paulus von Gottes Rat offenbart hat, die Offenbarung dieser Ratschlüsse Gottes vollständig machte. Nachdem Paulus das

Geheimnis der Versammlung entfaltet hat, gibt es keine einzige neue Wahrheit Gottes mehr, die noch entfaltet werden muss.

In diesem Sinn hat Paulus das Wort Gottes, unsere Bibel, vollendet. Das bedeutet nicht, dass Paulus die letzten Bücher des Neuen Testaments geschrieben hätte. Denn nachdem Paulus seinen letzten Brief geschrieben hatte, sind noch verschiedene andere Bücher des Neuen Testaments geschrieben worden. Doch in diesen späteren Bibelbüchern findest du keine neuen Offenbarungen, weder in den Schriften des Petrus noch in denen des Johannes. Wir finden dort außerordentlich wichtige Belehrungen, die das erklären, was bereits früher offenbart war, und praktische Ermahnungen für das Glaubensleben, doch neue Offenbarungen finden wir nach dem Kommen des Heiligen Geistes ausschließlich in den Unterweisungen des Apostels Paulus. Er hat dieses Geheimnis mitgeteilt, und seitdem er das in seinen Briefen getan hat, im Besonderen im Kolosser- und im Epheserbrief, ist das Wort Gottes vollendet. Auch wenn Paulus der erste Schreiber des Neuen Testaments gewesen wäre, wäre doch mit seinen Schriften, was die Offenbarungen betrifft, das Neue Testament vollständig gewesen.

Was ist nun die besondere Offenbarung, die Paulus uns mitgeteilt hat? Wir finden sie hier in Vers 26. Sie ist „das Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist“. Welch ein Irrtum vieler Christen zu glauben, dass die Versammlung von Adam ab bestanden habe. Sie war gerade ein Geheimnis, das Gott nicht offenbart hatte, geschweige denn, dass die Versammlung im Alten Testament bestehen konnte. Das Kennzeichnende der Versammlung ist, dass sie mit einem himmlischen Christus verbunden ist (wir werden das noch sehen), und das ist im Alten Testament eine undenkbar Sache. Da gab es noch keinen verherrlichten Menschen im Himmel. Für viele Gläubige scheint der genaue Zeitpunkt des Todes des Herrn Jesus nicht viel Bedeutung zu haben. Natürlich war sein Werk nötig, doch ob Er nun vor viertausend Jahren oder vor hundert

Jahren gestorben wäre, das tut für sie nichts zur Sache Hauptsache, dass sein Tod stattgefunden hat. Doch so ist das nicht. Seitdem der Herr Jesus auferstanden und verherrlicht ist zur Rechten Gottes, ist nun ein verherrlichter Mensch auf dem Thron Gottes, und das ändert alles. Die Gläubigen, die mit diesem verherrlichten Menschen im Himmel verbunden sind, stehen auf einer völlig anderen Grundlage als die Gläubigen des Alten Testaments. Das ist dieses Geheimnis: die Verbindung zwischen Christus und der Versammlung hier auf der Erde. Eine wunderbare Sache! Wie wenig ist diese Wahrheit bekannt! Wissen wir, was die Versammlung ist Wenn wir die Frage stellen würden, könnten die Antworten vielleicht lauten: Sie ist die Sammlung aller Wiedergeborenen, aller Gläubigen, aller Kinder Gottes auf der Erde. Doch es gab auch Wiedergeborene, Gläubige und Kinder Gottes im Alten Testament. Nein, das Wesentliche und vielleicht das Kennzeichnende des Christentums ist, dass es eine Verbindung zwischen einem Menschen im Himmel und den Menschen hier auf der Erde gibt; ein Haupt im Himmel und einen Leib hier auf der Erde.

Das Geheimnis, das hier offenbart wird, besagt, dass es zwischen diesem Haupt im Himmel und dem Leib auf der Erde ein unverbrüchliches Band gibt. Nun ist aber Christus oben im Himmel und wir auf der Erde. Wie ist es möglich, dass es da ein unverbrüchliches Band gibt? Das kann auf zwei Weisen klargemacht werden. Im Epheserbrief sagt Paulus: Christus ist zwar im Himmel, doch ihr seid in Christus auch in himmlische Örter versetzt; ihr seid eurer Stellung nach eigentlich auch im Himmel. Ihr seid so innig mit dem Herrn Jesus verbunden, dass, wenn Gott Christus dort im Himmel sieht, Er in Christus auch die Versammlung sieht. Das ist der eine Aspekt bezüglich der Wahrheit von der Verbindung zwischen dem Haupt und dem Leib, also: Wir in Christus im Himmel. Doch es gibt auch einen anderen Aspekt. Es ist tatsächlich so, dass die Gläubigen auf der Erde sind, doch Paulus sagt: Vergesst nicht, Kolosser, dass Christus geistlich auch auf der Erde ist. Und wo? Er ist nun in euch. Ihr habt doch das neue Leben empfangen! Nicht nur das Leben der Wieder-

geburt (das gab es im AT auch), sondern das überfließende, reiche Auferstehungsleben – das ist Christus Selbst (vgl. Joh 10,10). Christus ist im Himmel, das ist wahr, doch Er ist gleichzeitig in euch als das neue, überreiche Leben, das Gott geschenkt hat; Er ist nun in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. Das ist das Geheimnis in seinen zwei Aspekten. Im Epheserbrief: Wir sind in Christus in den himmlischen Örtern. Im Kolosserbrief: Christus ist in uns hier auf der Erde. Diese beiden Aspekte zusammen geben ein herrliches Bild von der Verbindung, die zwischen dem Haupt und dem Leib besteht.

Und wem hat Gott das offenbart? Das ist hier sehr treffend: Gott hat es den Nationen offenbart, sagt Paulus, und er sagt es mit Nachdruck, weil diese Menschen die Neigung hatten, auf allerlei Lehren der Judaisten zu hören, jüdische Prediger, die ihnen die Einrichtungen Moses auferlegen wollten. Doch, sagt Paulus, denkt daran, Israel ist beiseite gestellt, und Christus ist nun in euch, in den Nationen – das ist natürlich in den Gläubigen aus den Nationen. Im Epheserbrief heißt es im Besonderen, dass gläubige Juden und Heiden zu einem neuen Menschen vereinigt sind, in Christus, in einem Leib. Doch das finden wir nirgends im Kolosserbrief. Dort ist ausschließlich von den Nationen die Rede, und das zeigt uns einen großen Unterschied zu der Erwartung Israels. Israel wartete auf den Messias, doch in ihrer Erwartung stellten sie sich vor, dass der Messias in ihrer Mitte sein würde und dass von dort aus sein Segen zu allen Völkern ausströmen würde. Das wird auch einmal geschehen – im Tausendjährigen Reich –, doch die Wirklichkeit ist jetzt völlig umgekehrt. Christus ist zwar gekommen. Doch wo ist Er zu finden? Er ist nicht in Israel, Er hat Israel gerade beiseite stellen müssen. Doch Er ist nun bei euch, den Nationen. (Natürlich auch bei den Gläubigen aus Israel, aber darum geht es hier nicht.) Er ist nun in euch, Heiden, und warum solltet ihr, in denen Christus ist, eure Herzen zu denen wenden, bei denen Er nicht ist, nämlich zu diesen jüdischen Verführern? Und darüber hinaus ist Er nicht in seiner Herrlichkeit in eurer Mitte, wie Israel Ihn erwartete. Israel erwartete Ihn in seiner herrlichen Erscheinung auf der Erde und hoffte auf die Niederlassung die-

ser Herrlichkeit inmitten Israels. Doch Christus ist nicht in euch in seiner Herrlichkeit, sondern als die Hoffnung der Herrlichkeit, und das ist von größter Wichtigkeit. Diese Hoffnung ist da, eine feste Hoffnung, denn diese Hoffnung ist Christus Selbst. Er ist in uns, und das ist der Beweis, dass wir diese Herrlichkeit ererben werden. Doch die Herrlichkeit selbst ist noch nicht da; die werden wir erst ererben, wenn wir bei Ihm sind. Es gibt eine Zeit der Leiden, und es gibt eine Zeit der Verherrlichung (Röm 8,17).

Das dürfen wir niemals durcheinanderbringen. Auch hier hören wir im Hintergrund die Ermahnungen an die Kolosser, dass sie nicht jetzt fleischlich nach einer Herrlichkeit auf Erden suchen sollten, nach der Erfüllung dessen, was erst kommen würde, wenn sie bei dem Herrn im Himmel wären. Doch sie haben den Trost (und das ist es, worauf Paulus in diesem Brief immer wieder dringt), dass sie Christus haben als die Hoffnung dieser Herrlichkeit, und das ist völlig ausreichend. In Christus ist alles zu finden; das ist die große Belehrung hier. Sie hätten nicht nach etwas zu suchen brauchen, das außerhalb seiner lag. Er allein war ihnen genug, wenn es auch nicht leicht ist, das in der Praxis zu verwirklichen. Wenn wir in unserem praktischen Leben das Kreuz bezeugen, wird das für uns Leiden und Drangsal mit sich bringen, wie der Herr Jesus Selbst und auch Paulus diese Leiden erfahren haben. Je größer die Weisheit der Menschen war, denen Paulus begegnete, wie z. B. die Weisheit der Korinther, desto verächtlicher war seine Predigt. „Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus und ihn als gekreuzigt“ (1Kor 2,2). Das ist das Ärgernis des Kreuzes. Es ist so verführerisch für uns als Gläubige, zu sagen: Vieles von dem, was die Menschen dieser Welt zu erzählen haben, ist doch so interessant und nützlich. Wir hören oft nicht kritisch auf ihre Überlegungen, politisch, wissenschaftlich oder was auch immer weil wir nicht einsehen, dass das nichts mit dem Ärgernis des Kreuzes zu tun hat. Wir sind als Menschen leicht geneigt, auf die Überlieferungen der Menschen zu hören, auf die Einrichtungen, die eine Scheidung zwischen Gott und uns machen, doch das ist nicht das Ärgernis des Kreuzes.

Wir werden sogleich sehen, dass das Kreuz mit all dem radikal abgerechnet hat, und das bedeutet Kampf.

Paulus sagt: Es ist mein Verlangen, dies den Menschen vorzustellen. Ihn verkündigen wir, nicht eine bestimmte Lehre, eine bestimmte Philosophie, sondern eine Person. Das ist der Inhalt des Christentums. Es ist nicht lediglich eine bessere Art Lehre im Vergleich zu anderen Lehren. Das Christentum ist die Offenbarung einer Person, der Person Jesu Christi, nichts weniger und nichts mehr. Und je höher wir von uns selbst denken, desto verächtlicher wird Jesus Christus vor uns gestellt als Derjenige, der am Kreuz gestorben ist. Und was ist verächtlicher als das? Ihn verkündigen wir, sagt Paulus, und wir ermahnen jeden Menschen ohne Ausnahme: nicht die Menschen als eine graue Masse, sondern jeden Menschen persönlich. Wir ermahnen jeden Menschen nicht nur, seine Zuflucht zu dem Heiland zu nehmen. Glaubst du, dass Gott damit zufrieden wäre, wenn du den Herrn Jesus als deinen Erlöser annehmen und dich danach wieder zu all dem Interessanten in der Welt wenden würdest? Nein, sagt Paulus, wir ermahnen jeden Menschen nicht nur, dass er das Evangelium annimmt, sondern wir ermahnen ihn auch als Gläubigen, damit er vollkommen in Christus dargestellt werde. Das ist der Kern, um den es hier geht. Vollkommen darstellen bedeutet nicht, jeden Menschen zu lehren, dass er immer mehr gegen die Sünde kämpfen muss, dass er immer besser leben, immer heiliger und gerechter werden muss. Nein, das sind Überlieferungen der Menschen. Wie verführerisch sind sie auch für unsere Herzen; wie leicht denken wir, dass wir uns darin als Gläubige bemühen müssten, aber das ist nicht die Wahrheit Gottes, sondern die Religion des Fleisches. Paulus sagt: Um jeden vollkommen in Christus darzustellen (vollkommen bedeutet hier: geistlich erwachsen), dazu ist Wachstum nötig. Das bedeutet, dass, wenn wir in Christus erwachsen sind, es nichts anderes mehr für uns gibt als allein Christus. In 1. Johannes 2 spricht Johannes von den Vätern in Christus. Das sind diejenigen, die erwachsen sind: „Weil ihr den erkannt habt, der von Anfang ist“, weiter nichts. Das einzige, was von diesen Vätern gesagt

wird, ist, dass sie Ihn kannten, der von Anfang ist, Christus. Welch ein wunderbares Zeugnis. Glaubst du nicht, dass all die anderen Probleme, die Sünde, das gerechte, heilige Leben (worüber Gott sicherlich nicht gering denkt), von selbst gelöst würden, wenn wir vollkommen in Christus wären (vgl. Eph 4,13)?

„So viele nun vollkommen sind“, sagt Paulus (Phil 3,15). Ja, das ist etwas, was in diesem Leben zu erreichen ist. Das bedeutet nicht, dass wir ohne Sünde sein werden, wohl aber, dass wir geistlich so erwachsen sind, dass Christus alles für uns ist und es außerhalb von Christus für uns nichts gibt, so dass wir sagen können: „Das Leben ist für mich Christus“ (Phil 1,21); Gott ist niemals allein mit deiner Bekehrung zufrieden; die ist lediglich eine Voraussetzung, um zu geistlichem Wachstum zu kommen. Deshalb hat Paulus nicht nur dafür gekämpft, dass Ungläubige das Evangelium annahmen, sondern auch dagegen geeifert, dass es in dem Leben von Gläubigen so viele Dinge außer Christus gab, die ihre Anziehungskraft auf sie ausübten. Deswegen hat Paulus kämpfen müssen. „Wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft“ (V. 29). Daraus ist ersichtlich, wie groß der Widerstand war. Gott hat seinem Diener eine besondere Entfaltung der Kraft geben müssen, dass dieser Kampf geführt werden konnte, und wie hat Paulus tatsächlich geeifert!

Kapitel 2

Wir lesen in Vers 1, dass Paulus die Gläubigen in Kolossä und in Laodizea, das nahe bei Kolossä lag, nicht persönlich kannte. Wahrscheinlich sind diese Versammlungen durch andere Diener Gottes entstanden. Doch nachdem Paulus gehört hatte, dass es in Kolossä Gläubige gab, die nicht nur nicht genug an Christus hatten, sondern sich auch mit allerlei Verlockungen und Irrtümern beschäftigten, erstreckten sich seine Bemühungen, sein Kampf, auch auf diese Gläubigen. Welch ein Herz hat dieser Mann für die Versammlung gehabt! Es gibt Diener in dieser Welt, die von Gott eine Berufung haben, Gläubige hinzuzufügen, doch die sich wenig darum kümmern, was dann aus ihnen wird. Sie sagen, dass sie das anderen überlassen, die dazu eine Aufgabe haben. Sie predigen nur das Evangelium und bringen durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes Menschen zur Bekehrung. Doch glaubst du, dass das der vollständige Dienst eines Evangelisten ist? Hier sehen wir den Dienst des Paulus. Er war nicht damit fertig, wenn jemand zur Bekehrung gekommen war. Sein Dienst erstreckte sich so weit, dass die Gläubigen vollkommen in Christo dargestellt würden (1,28). Das kostete Kampf (1,29). Die Gläubigen mussten lernen, das zu verleugnen, was nichts mit Christus zu tun hatte. Es ist von allergrößter Bedeutung, dass die Tragweite dieser Tatsache zu unser aller Herzen durchdringt, denn für uns gilt genau dieselbe Ermahnung. Alles, was Paulus hier behandelt, wovon er in diesem Brief als einer Gefahr für die Kolosser warnt, ist nun, nach 1900 Jahren Christentum, nicht mehr nur eine Drohung, sondern eine Wirklichkeit, in der wir uns mittendrin befinden. Diese Dinge sind für die Christen Gemeingut geworden. Wir werden im Folgenden diese Gefahren sehen. Drohend bevorstehende Gefahren sind sie seit langem nicht mehr. Die Christenheit ist ihnen längst erlegen, und sie haben größtenteils die Überhand gewonnen, leider manchmal auch in unserem Leben, in unseren Herzen und in unserer Mitte. Denn die Dinge, die hier genannt werden, sind so menschlich – doch was menschlich ist, ist nicht von Gott. Wir entschuldigen uns manchmal damit, dass etwas echt menschlich ist,

doch das bedeutet zugleich, dass es echt unchristlich ist. Diese Dinge sind nicht miteinander in Übereinstimmung zu bringen.

Deshalb: Kampf für den Apostel Paulus (sowohl gegenüber den Widersachern als auch im Gebet), um jeden Menschen durch den Geist Gottes so weit zu bringen, dass alles außerhalb des Christus im Leben dieser Gläubigen verschwinden möge und so ihre Herzen getröstet würden. Darum bemühte er sich. Ein merkwürdiges Wort: „Trösten.“ Hatten die Kolosser denn Kummer? Ja, wenn Irrtümer eindringen, werden die Herzen unruhig. Jemand, der wirklich ein Kind Gottes ist, wird in Unruhe kommen, wenn verkehrte Lehren auf ihn eindringen, die die Herrlichkeit der Person Jesu Christi antasten. Dann ist Trost erforderlich. Das ist ein merkwürdiger Ausdruck, doch er charakterisiert treffend den Herzenszustand, in den ein Gläubiger kommt, wenn er Irrtümern die Tür öffnet. Darum wünscht Paulus, dass die Herzen der Kolosser vereinigt sein möchten „in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Gewissheit des Verständnisses“ (V. 2). Welch ein erhabenes Ziel, das es auf der Erde zu erreichen gibt. In Hebräer 10,22 ist von der vollen „Gewissheit des *Glaubens*“ die Rede. Die ist als erstes erforderlich. Jeder Mensch muss zuerst an den Punkt kommen, wo er nicht an dem zweifelt, was Gott gesagt hat, sondern im Glauben annimmt, dass jeder, der an den Herrn Jesus glaubt, Vergebung der Sünden hat und gerechtfertigt ist, dass er mit Christus verbunden und sicher vor dem Gericht ist. Hebräer 6,11 spricht von der „vollen Gewissheit der *Hoffnung*“. Die folgt dann in dem geistlichen Wachstum des Gläubigen. Er muss nicht nur sehen, was Christus für ihn getan hat, sondern auch, dass Christus die Verkörperung all seiner Erwartungen ist. Hier nun haben wir das dritte in der Dreizahl „Glaube, Hoffnung und Liebe“: Vereinigt in *Liebe*, damit die Liebe (das ist die Entfaltung der göttlichen Natur in uns, denn diese ist Liebe) uns zur vollen Gewissheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses bringt.

Das ist merkwürdig: Erkenntnis erlangen durch Liebe. Das ist etwas ganz Besonderes, danach braucht man in der Wissenschaft nicht zu

suchen. Dort geht es um den Verstand, um den Intellekt, und das bringt uns dort zur Erkenntnis. Deshalb hat die Wissenschaft auch so wenig mit dem zu tun, was von Gott ist, denn bei Ihm ist es völlig anders. Wenn Gottes Natur in uns zum Ausdruck kommt, seine Liebe, sein Licht, dann kommt wahre Erkenntnis. In der Wissenschaft ist es undenkbar, dass Liebe uns zur Erkenntnis bringen könnte, doch so ist es bei Gott. Dort gibt es nicht einmal einen anderen Weg. Wenn wir Einsicht in seine Gedanken und seine Wege bekommen möchten, dürfen wir nicht auf unseren Intellekt vertrauen. Der kann nützlich sein, wenn wir ihn in absoluter Abhängigkeit von Gottes Willen gebrauchen, doch oft ist er gerade eine Gefahr. Wenn die göttliche Natur, deren wir teilhaftig geworden sind (2Petr 1,4), in uns Gestalt bekommt und seine Liebe sich entfaltet, dann werden wir auch zu der „vollen Gewissheit des Verständnisses“, „zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, Christus¹, in welchem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“, gelangen (V. 2.3).

Das ist ein Text, den viele auswendig können, doch wissen wir auch, was die Konsequenzen sind? Kennt ihr die, ihr Kolosser, die ihr Christus „gebrauchen“ konntet, um errettet zu werden, doch die ihr danach euer Ohr wieder so vielen anderen interessanten Dingen leihen konntet? Ihr, die ihr dachtet, dass die Griechen auch nicht dumm waren, die viel geschrieben hatten und interessante Auffassungen über die Welt und das Entstehen der Dinge hatten, über so manches, was der Mühe wert war, mit dem Intellekt aufgenommen zu werden? Töricht seid ihr, sagt Paulus. Wisst ihr nicht, dass alle wahre Erkenntnis allein in dem Geheimnis Gottes, in Christus, zu finden ist? Es ist nicht nur so, dass in Christus (der der Inhalt des Geheimnisses Gottes ist; 1,27) eine beeindruckende Vielfalt Weisheit zu finden ist, nein, alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Das schließt jede Einmischung der menschlichen Wissenschaft

¹ Dieses Wort muss nach neueren Erkenntnissen in den Manuskripten eingefügt werden.

und der Philosophie aus. Es gibt keine andere Wissenschaft. Die Wissenschaft und die Philosophie erhellen das, was für den Intellekt und für die Sinnesorgane wahrnehmbar ist, und das kann zu seiner Zeit und an seinem Ort interessant sein, doch wenn die Philosophie sich danach ausstreckt, außerhalb der Offenbarung Gottes das Entstehen und das Ziel der Dinge zu ermitteln, dann ist sie auf einem törichten, blinden Weg, denn diese Weisheit ist nicht mit den Sinnesorganen und dem Verstand zu erreichen. Die Wissenschaft kann nichts mehr tun als hoffen, etwas von den Geheimnissen der Schöpfung zu entschleiern, doch allein Gott kann uns die Geheimnisse des Schöpfers entschleiern, und das hat Er in dem Herrn Jesus getan, der der Schöpfer von Himmel und Erde ist. Die Philosophie kann uns nur sagen: Es könnte so oder so gewesen sein. Doch Gott sagt uns, wie es gewesen ist, wie und wo seine Ratschlüsse zu finden sind, nämlich in dem Geheimnis Gottes, in Christus. Diese Weisheit war nicht einmal im Alten Testament zu erlangen. Zwar sahen die Engel etwas von der göttlichen Weisheit, als Gott die Welt schuf; sie jubelten, als Gott die Grundfesten der Erde legte (Hiob 38,7), über seine Weisheit, die sie darin anschauten. Doch das waren nicht alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Nein, die wurden erst sichtbar, als das Geheimnis Gottes offenbar wurde, als Gott die tiefsten Geheimnisse seines Herzens ans Licht brachte. Das geschah selbst nicht, als der Herr Jesus kam, denn Er konnte nicht alles mitteilen, was Er von seinem Vater wusste (Joh 16,12.13). Das war erst möglich, nachdem der Heilige Geist gekommen war. Da erst kam das Geheimnis ans Licht: Christus und die Versammlung in eins verbunden. Nun sind alle Schätze der Weisheit offenbart, und nun erst sehen die Engel die mannigfaltige Weisheit Gottes in der Versammlung kundgetan (Eph 3,10). Wunderbar! Nicht in der Schöpfung, sondern in Christus mit der Versammlung sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes offenbart. Und weshalb? Weil die Glieder der Versammlung verbunden sind mit Christus, dem verherrlichten Menschen im Himmel, dem Haupt des Leibes. Dass Christus das Haupt aller Dinge ist, ist kein Geheimnis, sondern war

bereits im Alten Testament offenbart; denken wir nur an Psalm 8 und Daniel 7: Christus als Sohn des Menschen über alle Dinge gestellt. Das war also kein Geheimnis. Das Geheimnis ist dieses: Christus ist als Haupt über alle Dinge der Versammlung gegeben, die sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt (Eph 1,22.23). Dass es im Tausendjährigen Reich ein Haupt über alle Dinge geben würde, war nicht neu, doch dass Gott, um dieses Haupt zur Fülle zu bringen, Ihm einen Leib geben würde, die Versammlung, und dass also zusammen mit Christus die Versammlung über alle Dinge erhoben ist, das ist dieses Geheimnis. Es ist die volle Entfaltung der Weisheit Gottes, dass Gott Menschen zu dieser Höhe erhoben hat dass sie mit Christus verbunden und über alle Dinge erhoben sind.

In Christus als verbunden mit seiner Versammlung sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis enthalten. Hier kamen Judaisten zu den Kolossern, die ihnen ihre Erkenntnis vermitteln wollten. Sie erzählten ihnen von den jüdischen Philosophien und Überlieferungen, die in ihrer umfangreichen Literatur niedergelegt waren. Sie wollten diesen Kolossern mitteilen was sie alles durchforscht hatten, was sie über den Ursprung der Welten wussten, über den Ursprung der Engel – allerlei interessante Dinge. Die Kolosser fanden das wissenswert. Natürlich war für sie alles, was bei Christus zu finden ist, wichtig, sie hielten es aber auch für interessant, das andere zu kennen. Es waren doch alte jüdische Gelehrte, es war doch das Volk Gottes, das diese Erkenntnis hatte. Doch Gottes Wort sagt: Das ist alles Torheit; denn alle Erkenntnis ist nur in Ihm zu finden, in der Wahrheit, dass Christus unauflöslich mit der Versammlung verbunden ist. Alle wahre Weisheit und Erkenntnis kommen für uns hervor aus dem Bewusstsein der Stellung, die wir in dem verherrlichten Christus haben. Das ist für uns praktisch von allergrößter Bedeutung nicht nur, wenn wir sehen, was in der Christenheit daraus geworden ist, wie sehr dort die Philosophien und Überlieferungen der Menschen einen Platz bekommen haben, sondern auch, wenn wir in unserem eigenen Herzen und Leben sehen, wie empfänglich wir für das sind, was außerhalb Christus' und außerhalb unserer Stellung in Ihm zu

finden ist. Doch all dieses Streben nach Weisheit und Erkenntnis ist Torheit, und wir werden sie niemals finden, wenn wir sie nicht in diesem Geheimnis suchen: Christus und die Versammlung. „Dies sage ich aber, auf dass niemand euch verführe durch überredende Worte“ (V. 4).

„Denn wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch“ (V. 5). Es war nicht so, dass Paulus sagte: Die Kolosser kenne ich nicht, denn ich bin niemals bei ihnen gewesen. Ich beschäftige mich nicht mit ihren Problemen, da können andere Brüder hingehen. Nein, Paulus fühlte seine Verantwortung, und er sagte: Auch wenn ihr mich nicht kennt und ich euch niemals gesehen habe, wenn ich auch nicht bei euch bin, möchte ich euch dieses klar vorstellen. Er tut das jedoch nicht, ohne sie zuerst für ihre Ordnung und die Festigkeit ihres Glaubens an Christus zu loben. Das sind schöne Eigenschaften. Doch Festigkeit im Glauben ist niemals eine Garantie dafür, dass wir nicht empfänglich sind für falsche Lehren. Festigkeit im Glauben bedeutet, dass niemand uns diesen Glauben nehmen kann, und es gibt auch keinen einzigen Grund anzunehmen, dass diese Irrlehrer den Kolossern den Glauben an Christus nehmen konnten oder wollten. Doch sie konnten sehr wohl etwas anderes tun, und das war noch viel heimtückischer.

Wenn jemand zu uns kommen würde, um uns den Glauben abzunehmen würden wir auf der Hut sein. Doch was täten wir, wenn jemand zu uns käme und sagte: Dieser Glaube ist wunderbar. Ich bin völlig einig darin mit dir. Doch es gibt noch eine Menge anderer interessanter Dinge, die diesen Glauben vertiefen können. – Weißt du, wie listig der Feind ist? Er sagt nicht nur: Das andere ist zwar unbedeutender, aber doch auch der Mühe wert. Nein, er sagt: Wenn du das dazu nimmst, wird dein Glaube vertieft, und du bekommst ein noch besseres Bild davon, wer Christus ist. Du wirst noch schönere Aspekte deines Glaubens sehen. Dann kannst du den Glauben auf dem Hintergrund der griechischen und jüdischen Weisheit sehen. Das sind betrügerische und irreführende Worte. Da

kannst du in deinem Glauben noch so fest sein, aber das reicht nicht aus. Es muss auch so sein, dass neben diesem Glauben nichts einen Platz in unseren Herzen bekommt. Davor warnt der Apostel hier so ernstlich.

„Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, gewurzelt [seiend] und auferbaut (werdend) in ihm und befestigt [werdend] in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend in demselben mit Danksagung“ (V. 6.7). Ihr müsst nicht nur mit der Tatsache Genüge nehmen, dass ihr Christus empfangen habt. Die Kolosser sagten: Wir haben Christus empfangen und Ihn als Den kennengelernt, der für unsere Sünden gestorben ist. Nun können wir also als neue Menschen mit einem erleuchteten Verstand die Weisheit der Juden und Griechen studieren. Sie meinten, für sie bedeute das keine Gefahr, denn sie hätten erleuchtete Augen, und sie könnten sich damit nun beschäftigen, um diese Dinge im Licht des Christentums zu sehen. Doch Paulus sagt: Als ihr zum Glauben kamt, da hattet ihr nichts anderes als Christus nötig. Oder wart ihr der Meinung, dass die Philosophen euch retten konnten? Ihr habt doch damals gut gesehen, dass nur Christus euch retten konnte und dass ihr an Ihm genug hattet. Warum seid ihr denn nicht in Ihm geblieben? Meint ihr denn, dass ihr für euer Leben auf der Erde etwas anderes nötig habt? Dachtet ihr, dass ihr, um in der Wahrheit wachsen zu können, noch etwas anderes brauchtet als Jesus Christus? Ihr habt Ihn empfangen, und ihr seid in Ihm gewurzelt und habt durch Ihn gelernt. – Das steht hier dreimal mit anderen Worten.

Nun müssen wir mit Ihm wandeln und in Ihm auferbaut und befestigt werden. Nicht nur die Wurzeln (die Grundlage unseres Glaubens) müssen in Ihm sein, sondern auch die Auferbauung selbst muss aus Ihm hervorkommen. Der Stamm zieht seinen Lebenssaft aus den Wurzeln und nicht aus seiner Umgebung. Deshalb sollen wir Christus nicht nur „gebrauchen“, wenn ich so sagen darf, um unsere Wurzeln in Ihm auszuschlagen, sondern auch, um in Ihm auferbaut

zu werden. Es darf nichts geben, das einen Platz in unseren Herzen bekommt, als allein Er. Wir sollen Ihn nicht nur als unseren Erlöser kennen, sondern müssen auch in Ihm wachsen, befestigt und überströmend werden im Glauben, wie hier steht. Doch Feststehen im Glauben ist nicht ausreichend, sondern überströmend sein im Glauben. „Glaube“ hat hier ein Geschlechtswort und bedeutet also die Glaubenswahrheit, das, was Gott offenbart hat und was geglaubt wird. Mit dieser Glaubenswahrheit müssen unsere Herzen so erfüllt sein, dass für nichts anderes Platz ist als für den Inhalt dieses Glaubens: Jesus Christus. Dann werden wir nicht nur dankbar sein, dass wir durch Ihn erlöst sind, sondern wir lernen auch, dass für unser praktisches Leben nichts anderes nützlich sein kann, als was wir von Ihm bekommen.

„Mit Danksagung.“ Wenn wir überströmend sind im Glauben, sagen wir nicht nur: Wir danken Dir, Herr Jesus, dass Du für uns am Kreuz gestorben bist, sondern auch: Wir danken Dir, dass alles, wonach unser Herz verlangt, auch die Erkenntnis Gottes, bei Dir zu finden ist. Achte einmal darauf: Wenn Gläubige empfänglich für die Weisheit der Welt werden, verschwindet als erstes ihre Danksagung. Wenn Gläubige ihre Mitgläubigen kritisieren, wenn sie das Wort kritisieren, oder was auch immer, nimmt als erstes ihre Dankbarkeit ab. Das bedeutet in Wirklichkeit nichts anderes, als dass andere Dinge nun einen Platz in ihren Herzen einnehmen. „Sehet [deshalb] zu, dass nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo“ (V. 8). Zwei Gefahren werden uns hier vorgestellt. Die eine ist die Philosophie und die andere die Überlieferung der Menschen. Bei der ersten können wir vor allem an die damalige Philosophie der Griechen denken ihre verstandesmäßigen Vorstellungen über die Erde, den Menschen, den Ursprung und die Natur der Welt und die Gottheit. Bei dem zweiten, der Überlieferung der Menschen, können wir vor allem an das denken, was die jüdischen Verführer ihnen erzählten und wie sie ihnen ihre Satzungen auferlegen wollten. Sie

sagten: Diese Satzungen stehen doch in Gottes Wort, sie sind doch auch Schrift; das Alte Testament steht voll davon. Können wir das so beiseite stellen? Können wir z. B. einfach die Beschneidung übergehen? Wie viele Jahrhunderte lang wurden die Kinder des Volkes Gottes beschnitten! Gott hat das doch Selbst eingerichtet, sogar bei Todesstrafe. Soll das nun alles so einfach verschwunden sein? Es ist nicht so, dass sie das öffentlich an die Stelle Christi stellten, doch sie sagten: Wenn ihr an Christus glaubt, wird alles noch viel reicher, wenn ihr auch diese wichtigen Satzungen, die Gott im Alten Testament gegeben hat, beachtet. Und wenn ihr dann auch noch das dazu nehmt, was Menschen anderer Religionen sich Vernünftiges ausgedacht haben, wenn ihr alles, was gut darin ist, herausnehmt und eurem Glauben hinzufügt, wird euer Glaube dadurch bereichert werden.

Welch eine List des Feindes, denn die Wirklichkeit ist genau umgekehrt. Hat man nicht in der Geschichte der Christenheit (besonders im Mittelalter) die Lehre nur allzu häufig auf die Philosophie gegründet? Diese Lehre kann noch so orthodox sein, doch ihre Grundlage taugt nichts, sie ist prinzipiell falsch. Die Grundlage ist eine Konstruktion des menschlichen Intellekts und ist deshalb im Widerspruch zu Christus. Sie gibt dem Intellekt einen Platz, den er zwar in dem alten Menschen oft hatte, den er aber in dem neuen Menschen nicht einnehmen darf. Genau das, wovor der Apostel hier warnt, ist in der Christenheit Allgemeingut geworden. Und wenn manchmal sogar in der orthodoxen Christenheit, dann umso mehr in der modernen Theologie, die aus dem Liberalismus der Aufklärung hervorgekommen und von der Existenzphilosophie geprägt ist. Auf der einen Seite sieht man, dass agnostische Denker die Frucht davon sind, wie Sartre, doch auf der anderen Seite, dass Menschen wie Bultmann und andere deutsche Theologen ihre moderne Theologie mit auf solche philosophischen Grundlagen gebaut haben. Hier ist es nicht einmal mehr so, dass die Philosophie den Glauben bereichern will, sondern dass die Philosophie den Platz des Glaubens einnimmt und die Grundlage des religiösen Denkens wird. Dieses

Streben könnte schließlich zum Zusammenwirken aller Religionen führen. Die moderne Philosophie wird den ersten Platz einnehmen und wird, wenn überhaupt noch die Rede von Religionen sein kann, ihr Fundament bilden.

Kürzlich hörte ich eine Ansprache von jemandem, der zur Freidenkerbewegung gehört. Er machte sich über das Christentum lustig, über den Glauben, den er Aberglauben nannte, und sagte, unser Denken sei ausschließlich auf das gegründet, was die Wissenschaft mit Sicherheit erforscht und festgestellt habe, nämlich u. a., dass vor vielen Millionen Jahren das Leben hier auf der Erde spontan entstanden sei und dass daraus alle Lebensformen, wie wir sie nun kennen, hervorgekommen seien. Das sei feststehende Wissenschaft, und daran müssten wir uns halten. Das ist die Torheit, in die wir fallen, wenn wir diesen Weg zu Ende gehen. Jeder Gläubige, der sich auf diesen Weg begibt, wenn auch nur für einige Schritte, wird zuerst seinen Frieden verlieren, denn Christus kann seinen Platz nicht mit diesem Wissenschaftsglauben teilen. Schließlich wird er seinen Glauben verlieren, und nachdem er alles verloren hat, wird er nur diese Torheit übrigbehalten. Dieser arme Mann sagte auch, dass die Wissenschaft niemals auch nur einen Beweis für die Existenz Gottes gefunden habe. Das ist die Torheit des Menschen in ihrem ganzen Ausmaß, denn die Wissenschaft als System ist auf Regeln gegründet, die es im Voraus unmöglich machen, Gott zu entdecken. Diese Regeln beschränken die Wissenschaft auf das Gebiet der Sinneswahrnehmungen. Doch wenn man sie zuvor eingeschränkt hat, braucht man sich nicht darüber zu wundern, dass man nichts findet, was jenseits dieser Schranken liegt, denn Gott ist nicht mit unseren Sinnesorganen wahrzunehmen. Das ist die Torheit der Menschen. Die sagen, dass wir nur mit unserem Verstand zu Rate gehen müssen, weil das der einzig sichere Weg sei.

Doch ebenso töricht ist das zweite, das wir hier finden: die Überlieferung der Menschen. Es scheinen tatsächlich zwei entgegengesetzte Dinge zu sein: auf der einen Seite der Rationalismus, der Intellekt,

und auf der anderen Seite das Festhalten an Traditionen, an Überlieferungen, an Aberglauben, an Satzungen. Eigentlich sind es zwei Gegenpole, denn der Freidenker, den ich eben erwähnte, ging ebenso hart mit solchen Traditionalisten ins Gericht. Doch wenn es darum geht, sich gegen die Wahrheit zu wenden, finden sich diese beiden Extreme in ihrem Hass gegen die Wahrheit Gottes.

Wie gefährlich ist dieser Traditionalismus, und wie empfänglich sind auch wir dafür. Jedes religiöse Ritual und jede Satzung, die Menschen sich ausdenken, soll zwar zu Gott hinführen, doch je mehr Zeremonien sie vorschreiben, desto größer wird der Abstand zwischen Gott und Menschen, und das Ergebnis nennen sie „Religion“. Doch in Wirklichkeit ist der Weg zu Gott dadurch abgeschnitten. Vor einigen Tagen hatte ich ein Gespräch mit einem Freimaurer, der sagte: Gott ist gleichsam auf dem Gipfel eines Berges, und jede Konfession oder Religion versucht, Gott von verschiedenen Seiten dieses Berges aus zu erreichen. Sie alle denken, dass sie auf dem richtigen Weg sind, doch auf der anderen Seite des Berges sind andere Menschen, die in ihrer Weise versuchen, Gott zu erreichen, und alle kommen auf demselben Gipfel an. – Er verstand nicht, dass es nur einen Weg zu Gott gibt: Christus, der gesagt hat: Ich bin der Weg. Ich sagte ihm dann, das Wesen der wahren Religion sei nicht der Versuch, Gott zu erreichen, sondern bestehe darin, dass Gott in seiner herablassenden Güte zu uns gekommen ist. Das ist die Wahrheit des Christentums. Alle die Einrichtungen, die Menschen einander und sich selbst auferlegt haben, um zu versuchen, zur Erkenntnis Gottes zu kommen und Ihm zu dienen und Ihn zu verherrlichen, haben die Kluft zwischen den Menschen und Gott nur vergrößert, und das ist jetzt die Religion dieser Welt. Und auch wir als Gläubige sind häufig empfänglich für das, was diesem schrecklichen Formendienst ähnelt, für alles, was äußerlich ist. Wir sind empfänglich dafür, wenn tausend Gläubige zusammen sind und sehr schön singen. Dann sagen wir: Wie gewaltig klingt das! Doch das ist äußere Form, die niemals dem geistlichen Aspekt überlegen sein darf. Wir sind empfänglich dafür, ob eine Taufe in schönen, weißen Taufkleidern stattfindet oder in

gewöhnlichen Kleidern, denn aller äußere Schein, jede äußere Form des Ritualismus spricht uns an. Doch es sind dieselben religiösen Formen, die hier besprochen werden und die immer den Platz der Wirklichkeit einnehmen möchten, und das ist Christus (vgl. V. 17). Wir sind empfänglich dafür, ob wir das Abendmahl mit einem schönen silbernen Service feiern oder mit gewöhnlichen Tellern und Bechern. Wir sind empfänglich dafür, wer beim Abendmahl das Brot bedient und welcher Bruder es ist, der tauft. Ja, alles, was hier von dem Apostel als eine Gefahr beschrieben wird, hat in der Christenheit bei weitem die Oberhand bekommen.

Wie bald ist es in der Christenheit geschehen, dass man gesagt hat, dass die Taufe nicht von jedem Bruder durchgeführt werden kann, sondern dass dazu besondere Amtsträger nötig sind. Wie schnell ist es geschehen (bereits im ersten Jahrhundert), dass man meinte, das Abendmahl könne nur von einem besonders angestellten Mann, dem Bischof, bedient werden. Das ist der Formendienst, der hier gemeint ist. Man hat das, was Gott uns geschenkt hat, die Taufe und das Abendmahl, zu einem Formendienst gemacht, zu Sakramenten (Gnadenmitteln), und das ist eins der schrecklichsten Dinge, die in der Christenheit geschehen sind. Man erniedrigte sie zu Ritualen, die dazu dienen sollten, dass Gott von dem natürlichen Menschen erreicht werden konnte, statt dass man sie als etwas annahm, das Gott den Gläubigen geschenkt hatte. Man hat die Taufe zu etwas gemacht, durch das man das Leben der Wiedergeburt zu empfangen glaubte. Das, was nur als äußeres Zeichen gegeben war, verwendete man so, als habe es eine innere Kraft, und man machte das Abendmahl zu einem Mittel (wie es im Heidelberger Katechismus heißt), das den Glauben stärken und uns näher zu Gott bringen sollte. Doch das ist Formendienst, vor dem hier gewarnt wird und der immer den Platz Christi einnimmt und immer einen Abstand zwischen uns und Gott schafft. Wovon sprechen denn diese sogenannten „Sakramente“ in Wirklichkeit? Wenn wir dieser Frage nachgehen, kommen wir zu der Wahrheit, die hier vorgestellt wird. In Wirklichkeit sprechen sowohl die Taufe als auch das Abendmahl niemals von Le-

ben und Glauben, sondern beide vom Tod. In beiden ist ausgedrückt, dass die einzige Lösung für den natürlichen Menschen der Tod ist (das schließt allen Formendienst aus!) und dass er diesen Tod nur dann sicher erleiden kann, wenn er diesen in dem Tod Christi erleidet. Das ist die Wahrheit, die Gott darin ausgedrückt hat.

Doch was haben die Menschen daraus gemacht? „Gnadenmittel“, um den natürlichen Menschen zu Gott zu bringen. Doch in Wirklichkeit haben sie den Menschen von Gott abgeschnitten und aus diesen Einrichtungen eine äußere Religion gemacht. Orthodox oder freisinnig, das spielt dabei keine Rolle. Dieser Formendienst dringt auch in unsere Mitte, in unsere Herzen, in unser Leben ein, wenn wir empfänglich für diese Dinge werden. Sie nehmen dann den Platz Christi ein. Und was sagt das Wort Gottes? Es sind die „Elemente der Welt“, weltliche Dinge, denn die Welt tut dieselben Dinge. Die Welt hat die Philosophie, die Traditionen und die Formen ausgedacht. Und wie orthodox du auch bist, wenn du an dieser Liturgie oder dieser Kirchenordnung hängst, an diesen Amtsträgern, dann bist du mit weltlichen Dingen beschäftigt. Das formelle Anstellen von den „Laien“ überlegenen Predigern ist eine weltliche Sache. Das ist das Zeugnis des Wortes Gottes. Jede Einrichtung, die sich zwischen die Gläubigen und Gott stellt, ist Formendienst. Jede Autorität und jedes Amt, das sich zwischen die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes und die Gläubigen stellt, ist Formendienst und also weltlich. Sie gehören, wie hier steht, zu den „Elementen der Welt“. Sie gehören zu dem, was Weltmenschen errichtet haben, um es sich auf dem von Gott verfluchten Erdboden so schön wie möglich zu machen. Als Kain von dem Angesicht Jehovas hinwegging, sollte er unstet und flüchtig sein. Doch stattdessen ging er hin, baute sich eine Stadt und zeugte Kinder, die die Stadt so angenehm wie möglich machten, mit Zelten, Musik, Gesang und Werkzeugen, mit allem, was die Welt nur zu bieten hat. Der Mensch hat diese Welt so schön wie möglich gemacht, und er hat das auch dadurch getan, dass er seine eigenen Religionen und seine eigenen Philosophien ausdachte. Das ist die Torheit der Welt.

Nun ist die große Gefahr, dass wir sagen: Wie töricht ist doch diese Welt, und dass wir nicht erkennen, dass diese Dinge in unseren Herzen und unserem Leben ebenso eine Rolle spielen können. Dann ist es nicht mehr Christus; denn das ist niemals miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Entweder ist es die Welt, oder es ist Christus. Und wenn es nur wäre, dass wir sagten: Wir müssen doch ein Empfinden für den Stil haben und können nicht ohne jede Organisationsform auskommen. Dann sind wir damit beschäftigt, weltliche Dinge einzuführen, und das ist nicht mit Christus zu vereinen. Bist du so jemand, der sich mit der weltlichen Philosophie beschäftigt, um dadurch seine Erkenntnis zu bereichern? Bist du so jemand wie diese Menschen, die Systeme errichtet hatten, um zu der Erkenntnis zu gelangen, was die Fülle der Gottheit war? Torheit! Denn die ganze Fülle der Gottheit wohnt in Christus (V. 9). Es hat der ganzen Fülle gefallen, in Ihm zu wohnen, und wenn du daher etwas von der Gottheit erfahren willst, musst du sie in Christus suchen, denn in Christus hat Gott sich offenbart. In Kapitel 1 haben wir gelesen: „Welcher das Bild des unsichtbaren Gottes ist.“ Außerhalb Christus' wirst du also niemals etwas über Gott erfahren. Das ist die Torheit dieser Menschen, die auf den Berg hinaufsteigen, um zu Gott zu kommen, denn Christus ist der einzige, in dem Gott sich offenbart hat. Dein ganzer Formendienst, durch den du versuchst, mit Gott in Verbindung zu kommen, alle deine Überlieferungen, deine Satzungen, „berühre nicht, koste nicht, betaste nicht“ (V. 21), alle die Dinge, aufgrund deren du glaubst, Gott angenehm zu sein, sind Torheit. Wenn du Gott kennenlernen willst, gibt es nur ein Mittel. Niemals durch Satzungen, die dich nur von Gott entfernen, sondern in Christus. „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ In Kapitel 1,19 steht es in der Vergangenheitsform: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen.“ Das war hier auf der Erde. Da war Gott in Christus, die Welt mit sich selbst versöhnend. Doch hier ist es Gegenwart. Auch nun wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in Christus. Der Herr Jesus ist leibhaftig aus dem Tod erstanden, und leibhaftig ist Er nun im Himmel zur Rechten

Gottes, auf dem Thron Gottes. Und die ganze Fülle, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, wohnt leibhaftig in diesem verherrlichten Menschen. Wenn du etwas von Gott kennenlernen willst, gibt es keinen anderen Weg als durch Ihn, der gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Doch nun wird hiermit eine zweite Herrlichkeit verbunden. Vers 10 ist einer der deutlichsten Schlüsselverse dieses Briefes: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm. „ Eigentlich stehen hier dieselben Worte im Griechischen, und so können wir auch übersetzen: „Die ganze Vollkommenheit der Gottheit wohnt leibhaftig in ihm, und ihr seid vollkommen in ihm.“ Wenn du angenehm gemacht bist vor Gott, dann nicht durch deine Philosophie, dann nicht entsprechend den Überlieferungen der Menschen, sondern nur, weil du in Christus Jesus bist. In Ihm bist du angenehm für Gott geworden, bist du vollkommen; in Christus Jesus, in seiner Vollkommenheit, liegt deine Vollkommenheit. Wenn in uns etwas Angenehmes für Gott ist, dann ist das in der Vollkommenheit Christi. Welch eine wunderbare Person! Darum steht Er hier zentral. Alle Vollkommenheit Gottes ist in Ihm. Willst du die Schätze Gottes kennenlernen, die Tiefe seiner Größe, seiner Weisheit, seiner Erkenntnis? Dann findest du sie nicht in der Schöpfung, denn dann könnte die Wissenschaft dir noch ein wenig dabei helfen. Nein, du findest alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis allein in dieser Wahrheit: Christus, in dem die ganze Fülle wohnt, doch auch verbunden mit der Versammlung, denn wir sind in Christus, vollendet in Ihm, vollkommen in Ihm. Welch eine wunderbare Verbindung! In Ihm wohnt alle Vollkommenheit Gottes, und ich bin vollkommen in Christus. Auf diese Weise sind wir mit diesem Gott in Verbindung gebracht, den wir zuerst suchten entsprechend der Weisheit dieser Welt, dem wir zuerst entsprechend den Satzungen der Menschen zu dienen und zu gefallen suchten, und es ist uns nicht geglückt. Wir wurden dadurch nur unglücklich. Doch nun sind wir vollkommen in Christus.

Wer ist dieser Christus, wer ist dieser Heiland? Er ist es, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist, der erhoben ist über alle Obrigkeiten und Gewalten. Warum soll ich mich dann noch an geistliche Obrigkeiten und Gewalten wenden? Warum, lieber römischer Bruder, bist du noch geneigt, zu einem Priester zu gehen, um Vergebung deiner Sünden zu bekommen? Dir fehlt nichts mehr, denn du bist vollkommen in Ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist. Warum verlangst du noch nach niedrigeren Instanzen? Und du, lieber Pfingstbruder, der du meinst, dass du die Gabe des Heiligen Geistes nur empfangen kannst, wenn ein Mensch dir die Hände auflegt? Bist du nicht vollkommen in Ihm, in Christus, der erhoben ist über alle Fürstentümer und Gewalten? Du, der du glaubst, das Abendmahl nur nehmen zu können, wenn es von einem Amtsträger ausgeteilt wird, bist vereinigt mit Ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist. Es gibt keine einzige formelle Instanz mehr, die sich noch zwischen dich und Christus stellen darf. Du bist in Ihm vollkommen geworden, in Ihm, der das Haupt alles dessen ist, was es in der Welt gibt das Haupt all der Throne, Herrschaften, Obrigkeiten und Mächte. Welch eine Höhe!

Wie haben wir nun diese Höhe erreicht? Um diese Frage geht es hier gerade. Wir sind in Christus. Aber wie sind wir so mit Ihm verbunden worden? Durch unsere Kenntnis, durch das Halten der Sätze Gottes? Nein, und es ist von größter Bedeutung, dass wir nicht nur diese Wahrheit verstehen, sondern uns auch der praktischen Konsequenzen bewusst sind: Ich bin mit Christus durch meine Vereinigung in seinem Tod und seiner Auferstehung verbunden. Und das nicht, wie Er hier auf der Erde seinen Weg ging; mit diesem Christus ist keine Lebensverbindung möglich. Er war ein Fremder für seine Brüder, Er konnte mit niemandem eine Lebensgemeinschaft haben. Erst aufgrund seines Todes und seiner Auferstehung war eine Lebensverbindung mit Menschen möglich. Erst danach konnte Er von den Jüngern als seinen Brüdern und von seinem Vater als ihrem Vater sprechen (Joh 20,17). Ich bin verbunden mit Christus als Demjenigen, der gestorben und auferweckt ist. Ist Christus gestorben?

Nun Bruder oder Schwester, du bist ebenfalls gestorben, denn sein Tod ist dein Tod. Wenn Er für dich gestorben ist und du das geglaubt hast, dann musst du auch glauben, dass du gestorben bist. Wenn Er auferweckt ist, dann musst du auch glauben, dass du auferweckt bist. Das macht klar (und ich kann das nicht genügend betonen), warum ein Gläubiger nicht teilhaben kann an den Dingen dieser Welt, selbst nicht an der heidnischen Weisheit und der Erkenntnis dieser Welt, denn er ist dieser Welt gestorben. Der Herr Jesus hat sich in dieser Welt bewegt, aber Er hat kein einziges Teil mit dieser Welt haben können, sondern ist, geradeso wie du der Welt gekreuzigt (Gal 6,14). Eine der größten Unwahrheiten in der Christenheit ist, dass man (sogar unter den Orthodoxen) sagt, dass wir allmählich oder immer wieder mit Christus sterben müssen, dass wir uns selbst töten müssen, dass wir, was unseren alten Menschen betrifft, absterben müssen. Dies ist nicht richtig. Niemand kann aus sich selbst sterben, niemand bekommt von Gott den Auftrag zu sterben. Du bekommst von Gott den Auftrag zu glauben, dass du mit Christus gestorben bist. Allerdings steht in Kapitel 3,5, dass wir unsere Glieder, die auf der Erde sind, töten müssen, doch das sind die Glieder des alten Menschen, die wir als bereits neue Menschen töten. Wie könnte Gott dir als altem Menschen den Auftrag geben, dass du diesem alten Menschen absterben musst. Wie kann der Wille des alten Menschen selbst diesen Willen töten. Der Wille kann den Willen nicht töten sondern muss getötet werden. Und das ist geschehen in der „Beschneidung“ (dem Tod) Christi. Wir müssen nicht nur glauben, dass Christus gestorben ist, sondern auch, dass wir mit Ihm gestorben sind.

Darum geht es hier in Vers 11: „in welchem ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches, in der Beschneidung des Christus.“² Wir sind in Christus beschnitten, d. h. durch den Glauben an Christus ist das, was durch die Beschneidung bildlich

² Siehe zu Vers 11 ff. auch die Fragenbeantwortung am Ende

ausgedrückt wird, an uns erfüllt, nämlich dass der Leib des Fleisches ausgezogen ist. Das ist natürlich nicht unser physischer Leib, sondern der „Leib“ (der Organismus) des Fleisches. Das Fleisch in uns ist in Wirklichkeit zu Tod gebracht; das müssen wir nicht nur wissen (das ist zwar wichtig, aber reicht noch nicht aus), das muss auch praktisch verwirklicht werden. Zuerst dieses: Das Fleisch ist gekreuzigt. Galater 5 sagt nicht, dass die Galater das Fleisch samt den Leidenschaften kreuzigen mussten. Das ist unmöglich. Wie kann der alte Mensch das Fleisch kreuzigen? Sondern dort steht: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten“ (V. 24). Das ist wichtig für uns. Denn auch unter uns kann man diesen falschen Gedanken ab und zu hören. „Haltet euch der Sünde für tot“ (Röm 6,11) bedeutet nicht, dass wir so tun müssen, als wären wir tot für die Sünde, sondern es bedeutet: Haltet euch dafür, verwirklicht es gut, seid euch bewusst, dass ihr für die Sünde tot seid. Es ist dort die praktische Ermahnung, im Leben der Tatsache Rechnung zu tragen, dass wir für die Sünde tot sind. Wenn wir das nicht wüssten, könnten wir unmöglich als neue Menschen das neue Leben entfalten. Gläubige, wisset, dass ihr durch den Glauben tot seid, mit Christus in seinem Tod („Beschneidung“) vereinigt!

Das ist es doch gerade, was ihr in der Taufe ausgedrückt habt. So steht es hier: „Mit ihm begraben in der Taufe“ (V. 12). Was geschah, als du getauft wurdest? Da hast du doch zum Ausdruck gebracht, dass es für dich nur einen sicheren Platz gibt, nämlich in dem Tod Christi, und dass du diesen Tod verdient hattest. Denn wenn Christus für alle gestorben ist, dann lagen alle im Tod (2Kor 5,14). Alle waren tot, und du hast anerkannt dass der Tod das gerechte Gericht über dein Leben in der Sünde war. Du hast verstanden, dass der Tod die einzige Lösung für den alten Menschen war, und im Bilde hast du freiwillig den einzig sicheren Tod gewählt, durch den du in das Grab Christi gebracht bist, getauft „auf seinen Tod“. Da hast du doch ausgedrückt, dass dein Leben in den Sünden hier auf Erden zu Ende sein sollte und dass du gleichsam ein neues Leben angefangen hast.

Warum denn, Kolosser, richten sich eure Gedanken noch auf diese Welt die ihr verlassen habt? Wenn ihr durch das Rote Meer gegangen und auf Moses getauft worden seid in der Wolke und dem Meere (1Kor 10,1.2), warum verlangen eure Herzen dann noch nach der Weisheit der Ägypter (vgl. Apg 7,22)? Warum ist das so? Weil wir nicht praktisch verstanden haben, was es bedeutet, dass wir mit Christus gestorben sind, dass der Leib des Fleisches ausgezogen ist, dass das Fleisch gekreuzigt ist. Was erwartest du denn noch von dem Fleisch? Meinst du, dass du nachdem du ein Gläubiger geworden bist, in der Kraft dieses neuen Lebens das alte Fleisch verbessern kannst? Das ist vielleicht ein sehr verständlicher Gedanke. Du denkst: Ich bin nun ein Gläubiger, ich habe nun göttliche Energie empfangen. Nun kann ich in dieser göttlichen Kraft das tun, was ich früher nicht konnte, und kann so nun Gott durch mein verbessertes Fleisch dienen; früher konnte ich das Gesetz nicht halten, und nun kann mein Fleisch das Gesetz aus Dankbarkeit für das neue Leben halten. Doch dann hast du nicht verstanden, dass du mit Christus gestorben bist. Du bist gestorben und hast durch den Tod die Welt verlassen. Ja in der früheren Welt, da zählte das Gesetz, denn es gilt für Ungläubige (1Tim 1,9); dort zählten die Grundsätze der Welt dort zählten die Satzungen, die Gott Selbst im Alten Testament gegeben hatte. Dort zählte die Erkenntnis der Welt. Doch du hast die Welt verlassen, wie interessant ihre Philosophie auch ist, wie interessant auch die Überlieferungen der Menschen sind und wie gut auch zu ihrer Zeit und an ihrem Platz. Du hast mit Christus diese Welt, in der diese Grundsätze galten, durch seinen Tod verlassen und bist nun auferweckt und so in eine neue Welt gebracht.

Hier wird die Lehre des Römerbriefes mit der des Epheserbriefes verbunden. Im Römerbrief sehen wir, dass wir in der Sünde lebten und sterben mussten, und nun sollen wir uns der Sünde für tot halten. Der Epheserbrief sagt, dass wir tot waren in Sünden und dass wir aus diesem Zustand der Vergehungen und Sünden heraus lebendig gemacht sind mit Christus. Hier im Kolosserbrief werden beide Gesichtspunkte miteinander verbunden: Wir lebten in der

Sünde, wir mussten sterben (V. 20; 3,7), und wir sind mit Christus auferweckt. Vers 13 fügt hinzu, dass unser Leben in der Sünde in Gottes Augen zugleich ein Zustand des Todes in Vergehungen und Sünden war und dass Gott uns aus diesem Zustand des Todes herausgenommen hat. Christus ist in diesen Tod hinabgestiegen und hat sich darin mit uns eingemacht. Und als Er von Gott lebendig gemacht wurde hat Gott auch uns aus diesem Tod lebendig gemacht, so dass der Kolosserbrief sagt: Wir sind aus dem Leben in der Sünde hinübergebracht in ein neues Leben in der Kraft der Auferstehung Christi; wir sind mit Ihm auferweckt und mit Ihm lebendig gemacht. Der Römerbrief sagt: Ich lebte in der Sünde, und ich bin gestorben; der Epheserbrief sagt: Ich war tot in der Sünde, und Ich bin lebendig geworden; der Kolosserbrief sagt: Ich lebte in der Sünde, und nun lebe ich in Ihm; in Ihm bin ich auferweckt und lebendig gemacht, in Ihm habe ich ein ganz anderes neues Leben bekommen. Welche Rolle soll dann noch das alte Leben bei mir spielen welche Anziehungskraft soll es noch auf mich ausüben? Paulus zeigt ab Vers 16 ganz praktisch, was es bedeutet, dass wir gestorben und mit Christus auferweckt sind.

Doch zuvor spricht er hier in diesen Versen über die Tatsache, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind und welche herrlichen Folgen das mit sich gebracht hat. Wir sind „mit ihm begraben in der Taufe“, in welcher (oder: in welchem, d. h. Christus) wir auch mitauferweckt worden sind „durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus den Toten auferweckt hat“ (V. 12). Wie bist du aus dem Tod auferweckt? Indem du immer mehr im Blick auf die Sünde gestorben bist? Immer heiliger geworden bist? Immer weniger Anteil hattest an den Sünden, so dass du schließlich sagen konntest: Nun bin ich wohl so ungefähr gestorben und auferweckt? Nein, allein durch den Glauben weißt du, dass du in Christus gestorben bist, und zwar durch den Glauben an Gott, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, „welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,24.25). Nur dadurch weißt du, dass du tot

bist. Das ist wichtig. Nicht, dass du getötet werden musst, sondern dass du gestorben bist, ist der Ausgangspunkt deines christlichen Wandels. Und wenn wir mit Christus gestorben und lebendig gemacht sind, dann hat Er uns auch alle Vergehungen vergeben. Er ist ja für unsere Sünden gestorben. Er ist hinabgestiegen in den Tod, der die Folge unserer Sünden war, und Christus ist da heraus von Gott lebendig gemacht worden. Römer 6,7 sagt ausdrücklich, dass die Auferstehung Christi der Beweis ist, dass Er nichts mehr mit der Sünde zu tun hat: Er ist gerechtfertigt von der Sünde. Er ist der Sünde gestorben, und nachdem Er nun lebendig geworden ist, hat Er nichts mehr mit der Sünde zu tun, und das ist der Beweis, dass auch unsere Sünden weggetan sind. Sind wir nicht mit Christus lebendig gemacht? Wenn Christus im Tod geblieben wäre und wir uns im Glauben mit Ihm in seinem Tod eingemacht hätten, wären wir zwar mit Ihm der Sünde gestorben. doch wir hätten niemals gewusst, ob unsere Sünden auch weggetan wären, ob Gott uns die Sünden wirklich vergeben hätte. Doch die Tatsache, dass Gott den Herrn Jesus aus dem Tod auferweckt hat, ist der Beweis, dass Gott vollkommene Genüge in Dessen Werk gefunden hat, dass die Sünden vollkommen weggetan sind, und für mein Herz ist das der Beweis, dass meine Sünden vergeben sind. Wie bin ich zu diesem Wissen gelangt? Nicht durch das, was ich in meinem Herzen fühlte – du kannst in deinem Herzen nicht fühlen, dass deine Sünden vergeben sind –, sondern durch den Glauben an Gott habe ich gewusst, dass meine Sünden vergeben waren, denn Gott hat mir das durch sein Wort bezeugt. Dann kamen Gefühle der Freude und des Glückes in mein Herz nicht weil ich fühlte dass meine Sünden vergeben waren, sondern weil ich durch den Glauben wusste, dass Gott sie weggetan hatte, indem ich auf das Wort Gottes vertraute (vgl. 1Joh 1,9).

„Als er ausgetilgt die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die wider uns war“ (V. 14). Nicht nur meine Sünden sind weggetan, sagt Paulus, sondern auch diese Handschrift in Satzungen hat Er ausgetilgt. Sie galt nicht für die Heiden – die waren niemals unter dem Gesetz Gottes gewesen. Das Gesetz hatte Gott Israel auferlegt,

und darum sagt das Wort hier auch nicht: „Die Handschrift, die wider euch war.“ Paulus spricht in diesem Abschnitt immer über „ihr“, doch hier sagt er gleichsam: Die Handschrift war wider uns, Israel; wir haben diese Satzungen niemals halten können, obwohl da, wohlgemerkt, ein Schuldbrief war, dem wir uns verpflichtet hatten. Das Wort für „Handschrift“ hier ist eine Art Schuldbekennnis, das jemand selbst geschrieben hat oder sich durch seine Unterschrift verpflichtet, den Inhalt zu erfüllen. Israel hatte sich tatsächlich den Satzungen Gottes verpflichtet. In 2.Mose 19 und 24 hatten sie dreimal gesagt: „Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun“ (V. 8). Das ist das Selbstvertrauen des Fleisches, das sagt: Ich bin sicher in der Lage, Gott zu gefallen und zu Ihm zu kommen. Ich brauche nur seine Satzungen zu halten. So hat das Volk seine „Unterschrift“ unter den Schuldbrief gesetzt und gesagt: Wir verpflichten uns, alles zu tun, was Gott fordern wird. Gott hat darauf gesagt: Gut, dann werde Ich euch mitteilen, wie Ich will, dass der Mensch vor Meinem Angesicht leben soll. Und Gott hat ihnen sein Gesetz gegeben, und Israel ist 1400 Jahre lang an dieses Gesetz gebunden gewesen durch die „Unterschrift“, die sie sozusagen darunter gesetzt hatten. Wir finden davon ein treffendes Bild in 4. Mose 30: Wenn eine Frau in ihrer Jugend im Hause ihres Vaters oder Mannes ein Gelübde getan hatte, durch das sie sich verpflichtete, etwas zu tun, und ihr Vater oder Mann dazu geschwiegen hatte, dann war diese Frau verpflichtet, das Gelübde zu erfüllen, solange es auf ihr ruhte. Diese Frau ist ein Bild Israels. Israel hat sich in seiner „Jugend“, als es gerade aus Ägypten gezogen war und Gott auf dem Sinai zu ihm kam, im Anfang seines Bestehens als Volk, Gott gegenüber durch ein Gelübde verpflichtet. Und Gott hat gegen das Volk „geschwiegen“, so dass dieses Gelübde als ein Joch, eine Knechtschaft auf dem Volk gelegen hat, aus der es nicht herauskommen konnte. Sie hatten sich zu etwas verpflichtet, das sie nicht tun konnten, und so lastete dieser Schuldbrief auf ihnen.

Wie konnte dieses Problem gelöst werden? Nun, Christus hat den Schuldbrief ausgetilgt. Er ist gekommen, um die Summe zu bezah-

len, die durch diesen Schuldbrief gefordert wurde. Israel hatte sich verpflichtet, die Schuld abzutragen. Doch Christus kam und hat das Gesetz erfüllt. Er tat das, indem Er nicht nur in seinem Leben das Gesetz hielt (denn hätte Er nur das getan, dann würde das die Schuld noch verschlimmert haben), sondern indem Er die Strafe trug, die dieses Gesetz für die Übertretung forderte, nämlich den Tod. Gott hat in Ihm die Sünde im Fleisch verurteilt. Das ist auf dem Kreuz geschehen, und so hat Er sowohl die Schuld als auch den Schuldbrief weggenommen. Welche Torheit, ihr Kolosser, als Christen diese Satzungen halten zu wollen. Erstens waren diese Satzungen niemals euch gegeben. Sie waren für uns, sagt Paulus, für Israel. Doch zweitens meint ihr wirklich, dass ihr das erfüllen könnt, was Israel nicht erfüllen konnte. Petrus sagt deutlich in Apostelgeschichte 15: Wie können wir den Jüngern ein Joch auferlegen, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten? Sie können das ebenso wenig tragen. Wenn ihr es dennoch wollt, Kolosser, dann denkt drittens daran, dass jeder, der sich unter das Gesetz stellt, ob gläubig oder ungläubig, aus Dankbarkeit oder was auch immer sich auch unter den Fluch des Gesetzes stellt (Gal 3). Das Gesetz ist für das Fleisch da, doch wir haben das Fleisch gekreuzigt; darum hat das Gesetz für uns seine Kraft verloren. Nicht, dass das Gesetz verschwunden ist. Das Gesetz ist nicht gestorben, sondern ich bin dem Gesetz gestorben (Röm 7,6). Christus ist gestorben, und ich bin mit Ihm gestorben und auferweckt. Das Gesetz hatte Gewalt über den alten Menschen, doch der alte Mensch liegt im Grab. Ich kann von einem Toten nicht fordern, dass er nicht stehlen oder nicht fluchen oder nicht Ehebruch begehen soll; das kann man nur von einem lebenden Menschen fordern. Wir sind mit Christus gestorben, denn das Fleisch ist gekreuzigt. Welche Torheit, Kolosser, diese Satzungen nun wieder auf euch nehmen zu wollen. Welche Torheit euch beschneiden zu lassen mit einer Beschneidung, die mit Händen geschieht, wo ihr doch die Wirklichkeit, die durch dieses Bild ausgedrückt wird, empfangen habt (V. 17). Ihr seid mit einer echten Beschneidung be-

schnitten, nämlich der des Christus; wie könnt ihr dann zu der Beschneidung des Fleisches zurückkehren? Welch eine Torheit!

Nein, wir sind vom Tod erlöst, denn wir sind mit Christus lebendig gemacht. Wir sind erlöst vom Gesetz. Das Gesetz ist zwar noch da, aber ich bin nicht mehr da. Mein alter Mensch ist gestorben, über den das Gesetz Gewalt hatte. Und schließlich bin ich auch erlöst von der Macht Satans. „Als er [Gott] die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe (oder: durch Ihn) über sie einen Triumph hielt“ (V. 15). Ich habe also erstens Leben empfangen, zweitens habe ich Freiheit vom Gesetz empfangen, und drittens habe ich den Sieg in Jesus Christus empfangen. Auf dem Kreuz, dort, wo es so aussah, als ob Er die Niederlage erlitte, hat Er den Sieg errungen, dort hat Gott in dem Herrn Jesus Christus über alle Feinde triumphiert. Du darfst nun in der Kraft dieses neuen Lebens, das Christus ist, leben. Du darfst in der Freiheit im Blick auf alle Satzungen leben, nicht, um zügellos zu sein, sondern um dein Leben völlig dem Herrn Jesus zu weihen und Ihm zu folgen, Ihm zu dienen und nach seinem Willen zu fragen. Du darfst in diesem Leben triumphieren, auch wenn der Teufel zu dir kommt. Du darfst ihm als Besiegtem begegnen, denn durch das Blut des Kreuzes hat Christus den Sieg über ihn errungen. Du darfst ihm widerstehen. und er wird von dir fliehen, denn er kennt die Kraft des Kreuzes, und er weiß, dass er, wenn du in der Kraft dieses Kreuzes zu ihm kommst, nichts vermag. Welch ein Sieg, Welch ein Werk, das Er vollbracht hat, Welch eine Gemeinschaft dass das Werk nicht nur für uns getan ist, sondern dass wir in diesem Werk mit Ihm verbunden sind, denn wir sind mit Ihm gestorben! Ist Er der Sünde gestorben? Dann auch wir. Hat Er in seinem Kampf gegen den Teufel gesiegt? Dann auch wir. Durch den Tod hat Er dem Teufel die Macht genommen. Welch ein Paradox, Welch ein wunderbares, unbegreifliches Geheimnis! Gerade durch sein Sterben hat Er dem die Macht geraubt, der die Macht über den Tod hatte, das ist der Teufel (Hebr 2,14), und wir dürfen an all diesen Folgen teilhaben. Welch eine Glückseligkeit!

Welche Wirkung hat das auf unser Leben? Ist es so, dass allein das neue Leben in uns Gestalt bekommt und wir nicht nach dem zurückverlangen, was zu dem alten Leben gehört, auch nicht nach dem Halten der Satzungen? Solche Formen sind auch bei uns möglich! Wenn ich siebenmal in der Woche meine Knie vor Gott beuge und meine dass ich dadurch besser bin als mein Bruder, dann ist das eine Religion des Fleisches und die ist ein Gräuel für Gott. Ja, auch als Gläubige können wir dahin kommen, dass wir uns für besser halten als jemand anders indem wir dies oder das tun. Die weltlichen Satzungen und Philosophien dürfen keine Rolle in unserem Leben spielen. Haben die Betrachtungen der Menschen dieser Welt über das Weltgeschehen oder was auch immer Einfluss auf unser Leben? Meinen wir, dass wir unseren Glauben mit dem bereichern können, was in dieser Welt zu finden ist? Oder haben wir verstanden, was die Konsequenz davon ist, dass wir mit Christus dem allem gestorben sind und dass wir mit Ihm auferweckt und in ein neues Leben gestellt sind?

In dem Abschnitt von Vers 10 bis 15 haben wir also gesehen, was das Werk des Herrn Jesus beinhaltet und für uns bedeutet. Wir haben gesehen, dass in dem Tod des Herrn auf dem Kreuz auch unser Tod inbegriffen ist. Er ist für unsere Sünden gestorben, und weil wir mit Ihm gestorben sind, sind auch unsere Sünden in seinem Tod zurückgeblieben. Weil wir darüber hinaus in ein neues Leben gebracht sind, haben auch die Satzungen der alten Haushaltung keine Wirkung mehr auf uns. Sie hatten Einfluss, Verfügungsrecht über den alten Menschen, doch dieser ist auf dem Kreuz gestorben, und nun ist an dessen Stelle ein neuer Mensch getreten, der nichts mehr mit diesen Satzungen zu tun hat. Wir sind also befreit vom Tod, befreit vom Gesetz und (V. 15) auch befreit von der Macht des Teufels, den Fürstentümern und Gewalten, die auf dem Kreuz öffentlich entwaffnet wurden. Das ist die volle Tragweite des Werkes des Herrn Jesus; nicht nur, dass Er all das für uns getan hat, sondern auch, dass wir mit Ihm das alles erlitten haben. In Ihm sind auch wir auf dem

Kreuz gestorben, und mit Ihm sind auch wir zu einem neuen Leben auferweckt.

Dies alles ist nicht nur dazu bestimmt, dass wir uns daran erfreuen, sondern in diesem Brief wird gerade die große, praktische Auswirkung dieser Dinge auf das Leben der Gläubigen vorgestellt. In dem Abschnitt, den wir nun vor uns haben, von Kapitel 2,16 bis 3,4, finden wir die Konsequenzen dessen, was der Herr Jesus getan hat, und welche Auswirkung diese Tatsache bei uns haben soll. Erstens finden wir, was der Herr Jesus für uns getan hat (V. 16-19). Der Herr Jesus hat für uns das ganze Gericht getragen, und das bedeutet, dass niemand uns jemals mehr in irgendeinem Punkt des Gesetzes verurteilen kann; das Gericht kann uns also nicht mehr treffen. Zweitens finden wir nicht nur das, was der Herr Jesus für uns getan hat, sondern wir sind auch mit Ihm gestorben, begraben und auferweckt (V. 20-23), so dass wir mit unserem früherem Leben in der Sünde, einem Leben in dieser Welt, nichts mehr zu schaffen haben. Damit verbunden ist drittens, dass wir ebenfalls mit Ihm zu einem neuen Leben auferweckt sind. Dieses Leben hat andere Interessen, einen anderen Inhalt als das alte Leben (3,1-4).

Es ist von allergrößter Bedeutung, dass wir uns gut klarmachen, was die praktischen Folgen des Werkes des Herrn Jesus sind. Wir haben gesehen, dass die Kolosser in der großen Gefahr standen, das, was zu ihrem alten Leben gehörte und also zu der Welt, mit der neuen Stellung zu verbinden, die sie einnahmen als solche, die mit Christus gestorben und auferweckt waren, die nun an der anderen Seite des Grabes standen und dadurch mit dieser Welt abgeschlossen hatten. Paulus erörtert in diesen drei Abschnitten, wie falsch und absurd dieser Gedankengang ist. Erstens ist die Stellung, die die Kolosser einnahmen, falsch, denn es ist eine Stellung, die die Bedeutung des Werkes des Herrn Jesus leugnet. Ja, wenn wir zu dem zurückkehren, was zu dem alten Leben gehört, zu der Welt, dann leugnen wir die Größe und die Reichweite des Werkes des Herrn Jesus, denn auf dem Kreuz ist mit dem alten Leben und mit dieser Welt abgeschlos-

sen worden. Doch das System ist nicht nur falsch, es ist auch absurd, fehl am Platz, denn das alte System hatte Bezug auf die Menschen nach dem Fleisch, auf die Menschen, die nicht mit Christus gestorben waren. Das Gesetz hatte selbstverständlich seine Bedeutung. Das Gebot ist heilig, gerecht und gut, aber es hatte Bezug auf den natürlichen Menschen (1Tim 1,8.9). Selbst wenn das System der Kolosser nicht falsch gewesen wäre, dann wäre es noch absurd gewesen, denn sie bezogen ein System auf sich, das für Menschen im Fleisch, für natürliche Menschen galt. Wir finden in diesem Brief immer wieder diesen Hauptpunkt: Kolosser, bedenkt, was die praktischen Folgen der Tatsache sind, dass ihr mit Christus durch den Tod gegangen seid und alles zurückgelassen habt, was an dieser Seite des Todes liegt.

Wir sehen das zuerst in den Versen 16-19: „So richte euch nun niemand über Speise oder Trank, oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten.“ Wie töricht ist es, mit dem, was Gott Israel zwar gegeben hatte, was aber nur von dem sprach, was kommen würde, noch länger beschäftigt zu sein, nachdem nun die Erfüllung der Vorbilder gekommen war. Paulus sagt hier nicht, dass das, was wir in diesem Vers finden, an sich keinen Wert hatte. Ohne Zweifel hatte es den; nicht ohne Absicht hatte Gott Israel die Feste gegeben. Sie alle wiesen hin auf Zukünftiges, und Gott brachte darin auf alle mögliche Weise zum Ausdruck, was Er in seinem Herzen hatte und uns geben wollte. Doch Er wollte das in der Person des Herrn Jesus geben. Nachdem nun die Wirklichkeit gekommen ist, der Herr Jesus Selbst, muss es doch deutlich sein, dass das, was zuvor gut, schön und sinnvoll war, nun abgeschlossen ist. Denken wir nur an die Feste: Das Passah sprach von dem Herrn Jesus als Demjenigen, der für uns in den Tod und das Gericht ging; das Fest der Erstlingsgarbe weist hin auf seine Auferstehung, und das Fest der Wochen (oder das Pfingstfest) auf die Folgen für die Versammlung. Doch nun ist die Wirklichkeit angebrochen, nun ist der Herr Jesus gekommen. Er ist gestorben und auferweckt, und die Versammlung ist entstanden. Warum sollen wir nun noch zurückgreifen auf die

Bilder, auf das, was nur ein Schattenbild des Zukünftigen war? Der „Körper“, die Verkörperung dieser Bilder, ist Christi (V. 17). Wie kann jemand uns im Blick auf Essen und Trinken richten? Die Tatsache, dass ein Israelit sich bestimmter Speisen enthalten musste, war sicherlich sinnvoll. Gott hatte darin ein Bild gegeben, welche Art geistlicher Nahrung wir zu uns nehmen dürfen und welche nicht. Gott hatte ausführliche Vorschriften gegeben, welche Tiere rein und welche unrein waren. Doch das tat Gott nicht, weil die Vorschriften an sich solch einen Wert hatten (abgesehen von der medizinischen Bedeutung), sondern weil darin eine geistliche Belehrung verborgen lag. Sie waren ein Schattenbild und wiesen auf die Wirklichkeit in Christus hin. Die Satzungen waren selbst nicht die Wirklichkeit, sie hatten keinen Wert in sich selbst. Vor allem bei den Opfern ist dies deutlich. Das Blut von Stieren und Böcken konnte keine Sünden wegnehmen, und das war auch gar nicht ihr Zweck. Der bestand darin, auf die Wirklichkeit hinzuweisen, die kommen würde, und diese Wirklichkeit ist Christi. Nachdem nun die Wirklichkeit gekommen ist, kann es nicht anders sein, als dass die Wirklichkeit an die Stelle dieses Bildes tritt, das immer schwach in sich selbst ist und nicht zu vergleichen ist mit der Wirklichkeit. So ist es auch mit dem Neumond und den Sabbaten. Das Fest des Neumondes war von Gott als ein Bild der Erneuerung Israels gegeben worden. Mit jedem neuen Monat wurde das Volk sozusagen daran erinnert, dass Gott mit dem Volk einen neuen Anfang machen würde und dass Er es wiederherstellen würde ; so wie bei dem Mond würde das Licht immer mehr zunehmen bis zu dem vollen Licht. Auch die Sabbate hatten eine tiefe Bedeutung. Sie wiesen hin auf die Ruhe Gottes, die Er in der Zukunft dem Volk geben würde, wenn Er alle Dinge zu sich zurückgebracht hätte. Doch nun war alles, was Gott in diesen Zeichen angedeutet hatte, in der Wirklichkeit Christi gekommen, und nur dann, wenn jemand nicht versteht, was diese Wirklichkeit tatsächlich beinhaltet, kann er so töricht sein und zu diesen Dingen zurückkehren.

Ich möchte dieses ausdrücklich betonen, denn wenn wir dies so hören, sagen wir alle: Natürlich, das ist selbstverständlich, es waren

nur Zeichen, Schattenbilder, die zu ihrer Zeit Bedeutung hatten. Doch wie empfänglich sind wir selbst für diese Dinge! Würden wir wagen zu sagen, dass die sogenannten christlichen Feste keinen Einfluss auf uns haben? Paulus sagt zu den Galatern (und er nimmt es ihnen sehr übel): „Ihr beobachtet Tage und Monate und Zeiten und Jahre“ (4,10). Das ist eine Rückkehr zu dem, wovon ihr erlöst seid, ein Zurückfallen unter das Gesetz, dem ihr gestorben seid. Und an die Römer schreibt Paulus, dass es unter ihnen solche gab, die den einen Tag höher achteten als den anderen, und er nennt das Schwachheit. Die anderen Brüder durften ihnen das nicht verübeln, aber es war doch geistliche Schwachheit. Wer von uns kann sagen, dass er frei ist von dem Halten besonderer Tage? Wer von uns kann sagen, dass er beispielsweise völlig frei ist von dem Einfluss des Weihnachtsfestes in der christlichen Welt? Wer von uns kann sagen, dass er sich ausreichend bewusst ist, dass dieses Fest einerseits jüdischen und andererseits heidnischen Ursprungs ist und von der christlichen Welt übernommen und missbraucht worden ist? Wer kann sagen, dass er von anderen Feiertagen frei ist? Die Reformatoren wollten diese sogenannten christlichen Feiertage lieber nicht, weil sie sahen, dass wir die Wirklichkeit empfangen hatten. Doch das Volk möchte gerne bestimmte Feiertage, möchte sich auf bestimmte Tage freuen, die anders sind, höher und herrlicher als gewöhnliche Tage. Inwieweit sind wir empfänglich dafür? Wir sollten nicht zu leicht darüber denken. Wenn auch wir ansprechbar sind für diese Dinge, bedeutet das für uns ebenso gut, dass wir nicht frei sind von diesen judaistischen Einflüssen; und das bedeutet, dass wir unzureichend verstanden haben, was die Tragweite des Werkes des Herrn Jesus ist, der auf dem Kreuz mit allem, was die Welt kennt, auch die religiöse Welt, abgerechnet hat. Die Wirklichkeit, der „Körper“, ist Christi.

In Vers 18 geht das noch weiter. Die Verse 16 und 17 sprachen von der Gefahr jüdischer Einflüsse auf uns, doch es gab in jener Zeit (und auch in unserer Zeit) eine besondere Gefahr seitens heidnischer Einflüsse. Damals kam die Lehre des Gnostizismus zur Blüte, eine grie-

chische Philosophie, für die die Juden sehr empfänglich waren, deren Einfluss sie nicht widerstehen konnten, besonders die Sekte der Essener. Diese Philosophie lehrte, dass man das Entstehen allerlei geistlicher Wesen durchgründet hatte. Sie enthielt Betrachtungen über den Ursprung der Engel und die Abstammung der Götterwelt. Paulus warnt mehrere Male in seinen Briefen davor, wenn er sagt, dass wir uns nicht mit endlosen Geschlechtsregistern beschäftigen sollen; das hat nichts mit den Geschlechtsregistern des Alten Testaments zu tun, sondern mit diesen griechischen Abstammungstheorien über geistliche Wesen wie Engel. Man könnte sagen, dass solche Lehren harmlos seien. Doch das ist gerade die Gefahr. Man sagt dann: Engel sind doch auch Wesen, die in der Bibel vorkommen. Wir dürfen uns doch auch mit diesen Engeln beschäftigen und zu ergründen versuchen, wie ihre Welt aussieht und wovon sie abstammen? Doch Paulus sagt hier: Wenn ihr das tut, werdet ihr den Kampfpreis verfehlen.³ Das ist eine wichtige Schlussfolgerung. Wann bekommt ein Gläubiger einen Kampfpreis, eine Krone? Was meinst du, was Gott in deinem und in meinem Dienst wertschätzt? Er kann nur das bei uns belohnen, worin Er den Herrn Jesus wiedererkennen kann. Er kann uns nur dann den Preis geben, wenn sein Sohn in uns Gestalt bekommt. Meinst du, dass Gott es dulden würde, dass es etwas gibt, das den Platz zwischen dem Herrn und uns einnimmt? Stell dir vor, dass wir uns in die Engel vertiefen würden, wovon wir überhaupt nichts verstehen; oder in Fragen, über die die Bibel nicht spricht! Stell dir vor, wir würden uns zu diesen griechischen Philosophien wenden, um in die Dinge eindringen zu können, die wir nicht gesehen haben, wie hier steht, wir würden alle diese Lehren als interessant annehmen und soweit kommen wie die Griechen und diese Wesen verehren. Wir könnten sagen: Engel sind doch höhere Wesen als Menschen! Sie haben keinen Leib, sie können sich frei in

³ Eine andere Auslegung besagt, Paulus habe die Kolosser warnen wollen, sich nicht von den falschen Lehrern beeinflussen und mitreißen zu lassen, die sie richteten (verurteilten) (V. 16) und sie um den Kampfpreis brachten (V. 18), wenn sie die alten Satzungen nicht mehr halten wollten.

der Nähe Gottes bewegen. Was spricht dagegen, auch diesen Wesen, die höher sind als wir, zu huldigen, denen Ehre zu bezeugen, die in der Rangordnung höher sind? Doch Paulus sagt: Wenn ihr das tut, dann stellt ihr dieser Irrlehre gemäß solche Wesen zwischen Christus und euch, und auch das ist eine Missachtung der Stellung des Werkes Christi.

Es ist, wie es hier heißt, eine Tat des Eigenwillens, und das ist gerade das Schreckliche daran. Es gibt viele Gläubige, die sich zu ihrem geistlichen Nutzen mit vielen anderen Dingen beschäftigen, auch auf wissenschaftlichem und philosophischem Gebiet. Doch es kommt aus dem Eigenwillen hervor, wenn diese Dinge einen Platz zwischen uns und dem Herrn einnehmen. Der Eigenwille gehört zu dem alten Menschen, der mit Christus gekreuzigt ist, er gehört zu dieser Welt, die wir durch den Tod und die Auferstehung verlassen haben. Nichts ist schlimmer, als wenn bei einem Gläubigen der Eigenwille zutage tritt und er danach handelt. Kein Fleisch ist verdorbenener als eigenwilliges, religiöses Fleisch. Es gibt nichts Schrecklicheres im Fleisch, als wenn es religiös sein will, wenn es Gott dienen will oder anderen höheren Wesen, wie hier. Die Kolosser würden den Kampfpfeil verfehlen, wenn sie ihren eigenen Willen in „Demut“ tun würden. Natürlich „Demut“ nach ihrer eigenen Auffassung. Paulus sagt gleichsam: Ihr wollt demütig sein, indem ihr einen niedrigen Platz im Blick auf die Engel einnehmt und ihnen Ehre erweist, doch das ist durchaus keine Demut. Es ist nichts anderes als größter Hochmut, wenn Menschen eigenwillig versuchen, in Dinge einzudringen, die Gott nicht⁴ offenbart hat, und wenn sie glauben,

⁴ Wahrscheinlich ist das Wort „nicht“ erst später in den griechischen Text hineingekommen, weil die Abschreiber den Text nicht verstanden. Der Sinn ist dann, dass diese Menschen in Dinge eindrangen, die sie „gesehen“ geschaut hatten, Geheimnisse, Visionen, die für das gewöhnliche Volk verborgen waren. Der Apostel bezieht sich auf die heidnischen, mystischen Religionen, wo Menschen durch besondere Zeremonien in die göttlichen Geheimnisse „eingeführt“ wurden. Es ist bezeichnend, dass

dass sie mit ihrem fleischlichen Verstand oder dem Sinn ihres Fleisches (wie hier steht) Dinge kennenlernen können, die Gott überhaupt nicht⁴ mitgeteilt hat und die ein Mensch unmöglich kennenlernen kann. Das ist keine Demut, sondern nichts anderes als Hochmut. Wenn wir Erkenntnis außerhalb der offenbaren Wahrheit Gottes sammeln und diese in unserem geistlichen Denken einen Platz bekommt, der den Herrn Jesus zu kurz kommen lässt, dann sind wir durch unseren Eigenwillen erstens hochmütig, und zweitens (und das ist vielleicht noch ernster) leugnen wir auch die Verbindung, die wir mit dem Herrn haben (V. 19). Wir halten das Haupt nicht fest, das droben ist.

Verstehen wir nicht, was das in sich schließt? Eigentlich steht hier in Vers 19 – ein neuer Schlüsselvers! –, dass jedes Glied des Leibes unmittelbar mit dem Haupt verbunden ist. Hier steht nicht, wie in Epheser 4,15.16, dass aus dem Haupt der ganze Leib wohl zusammengefügt und verbunden ist. Dort geht es um die Verbindung der Glieder des Leibes untereinander. Alle Glieder des Leibes sind durch das Haupt miteinander verbunden. Aber hier geht es darum, dass jedes Glied des Leibes nicht so sehr in Verbindung mit den anderen Gliedern gesehen wird, sondern mit dem Haupt. Jedes Glied wächst unmittelbar aus dem Haupt des Leibes. Das ist also etwas völlig anderes als in unserem Leib. Dort sind die Hände dichter bei dem Haupt als die Füße. Einige Körperteile stehen in einer engeren Verbindung mit dem Haupt als andere. Doch so ist es nicht in dem Leib Christi. Dort hat jedes Glied eine unmittelbare Verbindung mit dem Haupt und empfängt aus diesem Haupt das göttliche Wachstum, um in Übereinstimmung mit dem Wesen und der Natur Gottes zu wachsen. Darum ist es so ernst, dass die Kolosser Gefahr liefen, bestimmte Dinge in ihr Denken einzuführen, die einen Platz zwischen Christus und ihnen einnahmen. Für manche sind das Engel, für uns sind es vielleicht wieder ganz andere Dinge. Doch was geschieht, wenn

der Apostel demgegenüber über das „Geheimnis Gottes“ spricht, das jetzt allen Gläubigen bekanntgemacht ist.

wir durch unser religiöses Fleisch, vielleicht mit guten Absichten, aber doch eigenwillig, Dinge einführen wie die Kolosser diese Verehrung der Engel? Dann werden diese Dinge unsere persönliche Verbindung mit Christus stören. Das ist eine sehr ernste Sache, denn dann fehlt das geistliche, göttliche Wachstum. Das hättest du vielleicht nicht gedacht! Du dachtest: Wenn ich mich so demütig verhalte und mich in diese wunderbaren, erhabenen Dinge vertiefe und denen Ehre erzeige, die über mir stehen, dann werde ich dadurch geistlich wachsen. Ja, du wirst dann zwar in der Erkenntnis dieser gnostischen Lehren „wachsen“, doch bestimmt nicht mit diesem göttlichen Wachstum, und darum geht es hier. Es gibt kein anderes Wachstum, das für den Gläubigen wirklich von Nutzen und Bedeutung ist. Gibt es in unserem Leben religiöse Gewohnheiten, die wir in guter Absicht festhalten, um den Herrn zu ehren, vielleicht verbunden mit allerlei christlichen Feiertagen und Gebräuchen, die ein Rest alter jüdischer oder sogar heidnischer Satzungen sind und die wir, in guter Absicht, doch eigenwillig gebrauchen, um dem Herrn Jesus dadurch zu dienen? Lasst uns auf der Hut sein, denn sie nehmen den Platz zwischen dem Herrn und uns ein. Sie verhindern, dass wir zu unserem notwendigen geistlichen Wachstum direkt aus dem Haupt schöpfen. Sie unterbrechen und stören die unmittelbare Gemeinschaft, die wir hier so wunderschön beschrieben finden: das Haupt direkt verbunden mit den Gliedern. Sie alle werden durch die Gelenke und Bande unterstützt und zusammengehalten, und jedes Glied bezieht direkt seine Kraft und sein Wachstum aus dem Haupt.

Wenn wir gesehen haben, wie gefährlich es ist, die Tragweite des Werkes des Herrn Jesus zu verkennen, dann sehen wir im folgenden, was die praktischen Folgen davon sind, dass wir auch in dieses Werk einbezogen sind, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind. Zuerst finden wir in den Versen 20-23 die Folgen der Tatsache, dass wir gestorben sind; diese Tatsache beinhaltet, dass wir mit der alten Welt und dem alten Menschen abgeschlossen haben. Und danach sehen wir in Kapitel 3 die Folgen unserer Auferweckung mit Christus; das bedeutet, dass wir in eine neue „Welt“ ver-

setzt sind, wo völlig andere Grundsätze gelten und völlig andere Interessen für die Gläubigen gefunden werden.

„Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerfet ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ (V. 20). Hier steht nicht: Wenn ihr mit Christus der Sünde gestorben seid. Das ist sicher eine Tatsache, denn in Römer 6 steht, dass Christus der Sünde gestorben ist und dass wir mit Christus gestorben sind. Doch hier geht es viel weiter. Die Sünde ist dasjenige, was die Welt beherrscht, was die Weltmenschen in Beschlag nimmt. Wir sind nicht nur der Sünde gestorben, sondern wir sind auch im Blick auf das Gebiet gestorben, wo die Sünde herrscht. Die Sünde hat einen Machtbereich, wo sie ihren Einfluss ausübt, denn die Sünde ist das Instrument in den Händen Satans, womit er diese Welt regiert. Daher sind wir nicht nur der Sünde als einer abstrakten Macht gestorben, sondern auch im Blick auf das Gebiet, wo die Sünde herrscht, und das ist diese Welt. Wir sind der Welt gekreuzigt (Gal 6, 14), wir haben diese Welt durch den Tod verlassen und sind in eine neue „Welt“ versetzt. Wie töricht ist es dann, zu den alten Satzungen zurückzukehren, die in der alten Welt galten. Die alte Welt kannte tatsächlich Satzungen; Gott hatte sie Selbst gegeben. Es waren Satzungen, wie sie hier aufgeführt werden: „Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!“ (V. 21). Der Ausdruck „berühre nicht“ ist nicht sehr schön übersetzt; er bedeutet eigentlich, etwas aufnehmen und wegtragen, mit nach Hause nehmen. Das „Koste nicht“ geht nicht so weit. Dabei geht es darum, etwas aufzuheben und an Ort und Stelle zu essen. Das Betasten bedeutet, dass ich etwas nur für einen Augenblick mit meinen Händen oder Füßen berühre. Solche Satzungen gab es in Israel. Und sie waren gut, denn Gott hatte sie gegeben. Es fehlte nichts daran. Doch darin besteht gerade die Schwierigkeit für viele Gläubige. Weil die Satzungen von Gott gegeben waren, läuft man Gefahr, nicht zu verstehen, dass sie nun für die Christen keine Bedeutung mehr haben. Es gab viele Dinge, die ein Israelit nicht tun durfte, die er nicht kosten durfte. Es gab sogar Dinge, deren Berührung ihm verboten war. Wir lesen in 4. Mose 19

in dem Gesetz des Wassers der Reinigung, das mit einer jungen roten Kuh bereitet wurde, dass sogar dann, wenn ein Israelit mit seinem Fuß gegen ein Gebein stieß, das auf der Erde lag, möglicherweise halb unter dem Sand verborgen, und wenn er mit seinen Füßen über ein Grab lief, ohne es vielleicht gemerkt zu haben, er verunreinigt war. So ernst, so streng waren die Satzungen Gottes, dass sogar dann, wenn jemand gegen etwas stieß, das entfernt an den Tod erinnerte, er keine Gemeinschaft mit dem Volk Gottes haben konnte, nicht von den Opfern essen durfte und sich durch das Reinigungswasser reinigen lassen musste, in einer Prozedur, die wenigstens sieben Tage dauerte. Und wenn er nicht hörte und sich nicht reinigen ließ, dann wurde er aus seinem Volk ausgerottet.

Diese Satzungen waren keine geringe Sache. Gott hatte sie gegeben, und Er achtete darauf, dass sie streng eingehalten wurden. Und das nicht, weil diese Satzungen und zeremoniellen Handlungen auch nur den geringsten Wert an sich gehabt hätten. Wenn du und ich mit unseren Füßen gegen ein Gebein stoßen, wenn du und ich einen Toten anrühren oder über ein Grab laufen, werden wir dadurch nicht unrein und brauchen uns nicht durch das Reinigungswasser reinigen zu lassen, dazu mit der Drohung, dass, wenn wir das nicht täten, wir ausgerottet würden. Im Christentum ist die Wirklichkeit gekommen, das, was durch die Bilder ausgedrückt wird. Denn die Bilder sind außergewöhnlich sinnvoll. Sie sprechen davon, wie viele Dinge in unserem Leben sein können, die an den Tod erinnern und wodurch wir verunreinigt werden können. Es ist sicher von größter Bedeutung, die Bilder zu kennen und zu Herzen zu nehmen, denn dafür sind sie gegeben. Ich möchte fast sagen, sie sind für uns sogar wichtiger als für Israel, denn Israel verstand die geistliche Bedeutung der Bilder nicht (vgl. 1Kor 9,8-10). Doch wenn wir dann tatsächlich die Belehrung verstehen, wenn wir wissen, was diese Bilder ausdrücken und das zu Herzen nehmen, welche Torheit wäre es dann, wenn wir auch noch diese Satzungen selbst beachtetten. Glaubst du, dass Gott, der sich vollkommen in dem Herrn Jesus offenbart hat und der in Ihm die Wirklichkeit gezeigt hat, die die Bilder ersetzt, es wert-

schätzen könnte, wenn Gläubige solche Satzungen halten würden wie „berühre nicht, koste nicht, betaste nicht“? Paulus sagt: Für den Gläubigen ist alles rein; es gibt nichts, das an sich unrein ist.

Wenn wir das miteinander überdenken, sagen wir: Natürlich das ist alles selbstverständlich. Und doch – sind wir nicht empfänglich für die Satzungen. für die Zeremonien, die unter Israel galten? Sind wir nicht empfänglich für das, was sie hatten: ein prächtiges Heiligtum, ein prächtiges Gebäude, in dem sie Gott dienten? Damals war es so: Je schöner und je herrlicher das Heiligtum war, umso herrlicher war der Gottesdienst. Sind wir empfänglich für diesen Gedanken? Denken wir vielleicht nicht auch ein wenig, dass wir in einem schönen, neuen Lokal den Herrn besser anbeten können als in einem alten Schuppen? Denken wir vielleicht auch, dass die äußere Umgebung dazu beiträgt? Erst kürzlich hörte ich einen Bruder sagen, dass es mehr zur Ehre des Herrn wäre, wenn wir uns in einem schönen Raum versammelten. Ich will nicht sagen, dass der Raum ohne Bedeutung ist. Natürlich ist alles, was in einem schlechten Raum stören oder ablenken könnte, nicht zur Ehre des Herrn. Aber das liegt nicht an der Schönheit des Gebäudes an sich. Es liegt nicht an den Kirchtoren und prächtigen Fenstern und Türen. es liegt nicht an Äußerem. Nichts in dem, was im Christentum wesentlich ist, ist äußerlich. Es besteht keine Notwendigkeit, dass derjenige, der am Wort dient, in einem bestimmten Gewand erscheint, usw. Alles, was an dieses Äußere, dieses Zeremonielle erinnert, das Gott im Judentum gab und das damals seinen Wert hatte, weil es ein Schattenbild der Wirklichkeit war, ist, wenn wir darauf zurückgreifen, eine Leugnung erstens des Werkes des Herrn Jesus und zweitens unserer Verbindung mit Ihm, die darin besteht, dass wir mit Christus der Welt gestorben sind. Wir brauchen uns nur selbst zu fragen inwieweit auch wir für alle diese Dinge empfänglich sind. Es sind „Dinge“, die alle durch den Gebrauch zerstört werden (V. 22). Sie haben für eine Zeit einen Nutzen, sie werden gebraucht, doch zu einem bestimmten Zeitpunkt verlieren sie ihre Funktion. Gott hatte sie gegeben, damit sie einmal beiseite gestellt würden. Gott gab sie gerade, weil sie vo-

rübergehend waren, denn sie wiesen hin auf die Wirklichkeit, die das Zeitliche ersetzen sollte.

Es ist nicht so, wie viele Christen leider denken, dass wir nun, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, die geistliche Kraft haben, um das zu vollbringen, was Gott im Alten Testament gab und was damals kein Mensch (auch kein wiedergeborener Mensch) erfüllen konnte. Dieser Gedankengang erscheint logisch. Man sagt einfach: Kein einziger Israelit konnte das Gesetz halten, doch nun sind wir neue Menschen geworden, wir sind mit Christus verbunden, und nun haben wir durch den Heiligen Geist die Kraft, dieses Gesetz zu halten. Das klingt schön, aber es ist ein eigenwilliger Gottesdienst, wenn wir uns wieder den Satzungen unterwerfen, als lebten wir noch in der Welt. Paulus sagt zu Timotheus: „... indem er dies weiß, dass für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder“ (1Tim 1,9). Das Gesetz ist für den natürlichen Menschen, um ihm zu zeigen, dass er Gott nicht dienen kann. Was soll denn ein Gläubiger mit dem, was dem natürlichen Menschen gegeben ist, wie schön und wie fromm seine Absichten auch sind? – und es gibt viele gute Absichten in unserem religiösen Fleisch; natürlich, wir wollen doch gern dem Herrn dienen. Doch der Herr Selbst sagt, wie Er möchte, dass wir Ihm dienen. Er möchte nicht, dass wir Ihm in einem eigenwilligen Gottesdienst dienen (V. 23). Er möchte nicht, dass wir Ihm dienen durch Gebote und Lehren der Menschen (V. 22). Ich habe mich viele Male gefragt, wie es möglich ist, dass so viele Gläubige denken, sie könnten selbst bestimmen, wie sie Gott dienen. Sie haben die gute Absicht, Ihm zu dienen, sie tun allerlei christliche Arbeit. Doch sie sehen nicht, dass Christus in ihrem Dienst Gestalt bekommen muss, und das ist nur dann der Fall, wenn wir uns Schritt für Schritt fragen, was sein Wille ist. Erst wenn der alte Wille gerichtet ist, können wir wirklich dem Herrn dienen, denn der alte Wille gehört zum Fleisch, gehört zum alten Menschen. Wir sollten fragen: Herr, wie möchtest Du, dass ich Dir diene? Lasst uns nicht so ohne weiteres hinter solchen herlaufen, die sagen: Hilf hier mit oder hilf dort mit. Sicher,

was der Herr uns auf den Weg legt, müssen wir tun, doch wir müssen das untersuchen. Wir müssen wissen, ob wir einen Dienst in Abhängigkeit vom Herrn und auf seinem Weg ausüben. Das ist von allergrößter Bedeutung. Der eigene Wille darf darin gar keine Rolle spielen, sonst dienen wir Gott auf unsere eigene Weise.

Bereits im Alten Testament hat Gott das sehr schwer gestraft (3. Mose 10). Als die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, mit fremdem Feuer zu Gott kamen, hatten sie sicher die besten Absichten, Ihm zu dienen. Sie kamen mit dem Feuer, das sie selbst angezündet hatten, und wollten Gott damit Räucherwerk darbringen. War das nicht eine schöne Initiative? Viele Christen würden sagen: Entscheidend ist die gute Absicht dieser Menschen. Doch Gott selbst sagt, wie Er möchte, dass wir Ihm dienen; Gott hatte Selbst das Feuer auf dem Altar gegeben, und nur dieses Feuer, das aus dem Himmel herniedergekommen war, durfte gebraucht werden, um das Räucherwerk anzuzünden. Nicht unser Feuer, nicht unsere Gebote, nicht unsere Lehren – denn das sind Gebote und Lehren von Menschen – können wir gebrauchen, um Gott zu dienen. Es gibt wohl einen Schein von Weisheit in diesem eigenwilligen Gottesdienst (V. 23). Es scheint sehr weise zu sein, sich miteinander zu beraten: Wie sollen wir unseren Gottesdienst einrichten? Denn alles muss so ordentlich wie möglich verlaufen. Es hat zwar einen Schein von Weisheit, wenn man sagen hört: Es muss doch eine Gottesdienstordnung geben, es muss doch ein Redner bestimmt werden, es müssen doch Regelungen getroffen werden, sonst wird es ein heilloses Durcheinander. Ich habe mehrere Male mit Gläubigen über die Grundsätze des Versammelns gesprochen, wonach sie sagten: Ja, das klingt sehr schön, und es ist wohl auch schriftgemäß, doch wenn du mit vierhundert Menschen zusammen bist, wirst du sehen, wie du mit solchen Grundsätzen zurechtkommst. Dann antwortete ich: Haben Sie es einmal versucht? Meinen Sie, dass Gott uns im Stich lassen wird, wenn wir nach seinem Wort handeln wollen? Die Menschen meinen es gut, doch es ist eigenwilliger Gottesdienst. Sie dienen Gott, wie es ihnen am besten erscheint, und sie glauben, dass sie dadurch

auch noch der Unordnung entgetreten. Gerade da, wo Gott sagt, dass in der Zusammenkunft jeder etwas hat, einen Psalm, eine Lehre, eine Sprache, eine Offenbarung, und dass alles zur Auferbauung geschehen muss, gerade in diesem Abschnitt steht, dass Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist (1Kor 14,33). Gott ist ein Gott der Ordnung und des Friedens, doch, wohlverstanden, seiner Ordnung und seines Friedens, wie Er sie eingerichtet hat, und nicht so, wie wir meinen, dass es gut ist. Wie vorwitzig sind wir doch, wenn wir denken, selbst festlegen zu können, wie alles zu gehen hat. Das ist nichts anderes als eigenwilliger Gottesdienst, Überlieferungen der Menschen. Und damit leugnen wir – und darum geht es hier –, dass alle diese Dinge zu den Elementen der Welt gehören, mit denen wir durch den Tod radikal abgerechnet haben. Es sind rein weltliche Grundsätze. Wir sagen zwar: Dies oder das ist doch christlich oder religiös. Doch alle Religion des Fleisches ist weltlich, denn sie gehört zu dem Bereich, wo die Sünde herrscht. Man kann zwar religiös sein, doch es ist der Gottesdienst des Fleisches und also sündig und daher durchaus kein Dienst für Gott. Das gehört zu dieser Welt, zu den „Elementen der Welt“.

Hier in Vers 23 werden wir noch vor einer weiteren Gefahr gewarnt. Die alten griechischen Philosophen hatten eine besondere Geringschätzung für den Leib. Sie betrachteten ihn als eine Art Kerker, in dem die Seele gefangen war. Die Seele sollte zur Befreiung kommen, und das würde erst vollkommen geschehen, wenn sie bei dem Tod den Leib verließ. Solange das nicht der Fall war, musste der Leib durch Züchtigungen und Kasteiungen im Zaum gehalten werden, wie wir das hier auch finden: „In Demut und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre“, und auch das hat einen Schein von Weisheit. Man sagt: Das ist nur Staub, das ist nur das Äußere, das Leibliche, das hat keine Bedeutung; es geht um das Geistliche, um das, was darin steckt. Doch wenn Christen mit solchen scheinbar weisen Erzählungen kommen, leugnen sie, was Gott gesagt hat. Gott erweist sehr wohl dem Leib Ehre. Nach der Schrift ist der Mensch eine Dreieinheit aus Geist und Seele und Leib (1Thes

5,23). Der Mensch ist nicht ein Geist oder eine Seele, die in dem Kerker des Leibes wohnen, und das ist bewiesen durch die Auferstehung des Herrn. Die Auferstehung passte nicht in die griechische Philosophie. Als Paulus auf dem Areopag gegenüber all diesen Menschen, die gern etwas Neues hören wollten, über die Auferstehung zu sprechen begann, eine Auferstehung des Leibes, drehten sie sich spottend um. Es war das Lächerlichste, das man sich nur vorstellen konnte, dass dieser Kerker, aus dem der Mensch bei seinem Tod endlich erlöst war, noch einmal auferstehen und leben würde. Doch Gott erweist dem Leib Ehre. Er sagt nicht, was viele Gläubige manchmal sagen, wenn sie an einem Sterbebett stehen: Ach, das ist nicht dieser oder der, das ist nur seine stoffliche Hülle, er selbst ist beim Herrn. Die Schrift sagt, als der Herr vom Kreuz abgenommen wurde: „Dorthin nun . . . [in die Gruft) . . . legten sie Jesus“ (Joh. 19,42), nicht seine stoffliche Hülle, sondern Jesus. Der Geist und die Seele und der Leib zusammen bilden den vollständigen Menschen. Der Leib ist nicht nur eine stoffliche Hülle, sondern er bildet einen wesentlichen Teil des Menschen. Das erklärt auch, weshalb Gott bei allen Menschen den Leib auferwecken wird. Bei Gläubigen und bei Ungläubigen kommt der Tag, dass sie einen neuen Leib bekommen; sei es nun bei der Entrückung der Versammlung, sei es bei der Errichtung des Friedensreiches, sei es bei der Auferstehung der Ungläubigen nach dem Tausendjährigen Reich ; sie alle bekommen einen neuen Leib ob sie nun mit diesem Leib im Himmel bzw. auf der neuen Erde wohnen oder in Ewigkeit in den Feuersee geworfen werden (vgl. Mt 10,28). Wir sehen hier allerdings auch, dass der Leib etwas anderes ist als das Fleisch, auch wenn man das häufig nicht unterscheidet. Hier sehen wir, dass diese Menschen zur Befriedigung des Fleisches dem Leib keine Ehre erwiesen, dass sie den Leib kasteiten und missachteten, um das Fleisch zu befriedigen. Daraus ist deutlich zu ersehen, dass es hier um verschiedene Dinge geht. Das Fleisch ist unser altes Ich, das verdorben ist durch die Sünde es ist die alte Natur, wie auch gesagt wird, obwohl das kein biblischer Ausdruck ist. Doch der Leib ist unser eigener stofflicher Leib der

einmal auch an der Erlösung teilhaben wird (Röm 8,23). Unser Fleisch wird nicht erlöst, sondern ist radikal auf dem Kreuz gerichtet (vgl. Röm 8,1-11; Gal 5,16-24).

Kapitel 3

Doch dann bekommen wir in Kapitel 3 die andere Seite der Medaille. Wir sind nicht nur mit Christus gestorben – dadurch haben wir mit der Welt abgeschlossen –, sondern sind auch mit Christus auferweckt, und es ist sehr wichtig diese Kehrseite zu sehen. Denn wenn du bis jetzt zugehört hast, könntest du vielleicht auf den Gedanken kommen, dass wir, wenn wir nichts mehr mit den Satzungen, mit dem Gesetz, mit den Zeremonien zu tun haben, die Gott gegeben hat, sicher tun und lassen können, was wir wollen, und das wäre dann die christliche Freiheit. Aber das ist natürlich nicht wahr. Wir sind nämlich nicht nur der Welt der Sünde gestorben, sondern auch in eine neue „Welt“ versetzt, in der wir ebenso gut einem Herrn dienen. Früher geschah dieser Dienst unfreiwillig. Wir dienten der Sünde (Röm 6,15-23). Doch nun dienen wir freiwillig. Wir dienen dem Herrn Christus, wie es in Vers 23 heißt. Christliche Freiheit ist Unterwürfigkeit gegenüber Christus. Wenn wir mit Ihm auferweckt sind, sind wir in eine neue „Welt“ versetzt, eine Auferstehungswelt, die wir durch den Tod und die Auferstehung Christi erreicht haben. Auch dort gibt es Dinge, die unsere Herzen in Beschlag nehmen, ebenso wie in der alten Welt. Doch es sind nicht mehr die früheren Dinge der Welt und selbst nicht, wie es hier heißt die Dinge auf der Erde.

Dazwischen besteht ein großer Unterschied. Es ist deutlich, dass wir kein Teil mehr an den Dingen der Welt haben, an diesem teuflischen System. Die Welt liegt in dem Bösen (1Joh 5,19), und wir sind nicht mehr von dieser Welt (Joh 17,16). Doch das ist nicht das einzige. Paulus sagt hier, dass wir ebenfalls nicht die Dinge dieser Erde suchen sollten. Die Dinge dieser Erde sind nicht die weltlichen Dinge, die an sich falsch und böse sind, sondern gerade gute Dinge. Es sind die Freuden, die Gott dem Menschen in der Schöpfung gegeben hat. Doch als wir mit dem Herrn Jesus in seinem Tod vereinigt und mit Ihm auferweckt wurden, kamen wir in eine neue „Welt“, und in dieser neuen Schöpfung ist nichts von der alten Schöpfung wiederzu-

finden. Nicht nur das Verkehrte in der alten Schöpfung nicht, die weltlichen Dinge, sondern auch nicht mehr die irdischen Dinge. Die irdischen Dinge mögen an sich gut sein – Gott hat sie uns Selbst gegeben, solange wir noch auf Erden sind –, doch sie gehören zu der alten Schöpfung, die einmal ihr Ende finden wird. Deshalb steht hier, dass wir nicht nur den Elementen dieser Welt gestorben sind sondern dass wir auch als mit Christus auferweckte Menschen die Dinge suchen sollen, die droben sind, und nicht auf das sinnen sollten, was auf der Erde ist. Sind wir denn nicht Menschen dieser Erde? Ein Zeuge Jehovas sagte unlängst zu mir: Steht nicht in den Psalmen, dass die Erde den Menschenkindern gegeben ist und dass der Himmel der Wohnort Gottes ist? Und ein Siebentageadventist sagte kürzlich zu mir: Hat Gott den Menschen nicht den Sabbat als Ruhetag gegeben? Ich gab beiden dieselbe Antwort: Sie haben völlig recht doch die Gläubigen sind eben keine gewöhnlichen Menschen“ mehr, die zu dieser Erde gehören, zu der ersten Schöpfung, sondern zu einer neuen Schöpfung, wo völlig andere Grundsätze herrschen. Wir sind mit dem Sohn Gottes verbunden, der als Mensch auf dieser Erde gelebt hat, gestorben und auferweckt und verherrlicht ist zur Rechten Gottes. Und dorthin richten sich auch meine Interessen! Wenn ich zusammen mit Christus durch den Tod hin diese Welt verlassen habe, auferweckt und in eine neue Welt versetzt bin, wenn ich also soweit diesen Weg mit Ihm gegangen bin, sollte ich dann nicht auch an den Dingen interessiert sein die Ihn betreffen, nachdem Er nun dort zur Rechten Gottes verherrlicht ist?

Hier steht nicht, wie im Epheserbrief, dass wir, nachdem wir mit Ihm auferweckt sind auch in Ihm in die himmlischen Örter versetzt worden sind. Es war ohne Zweifel der geistliche Zustand der Kolosser, der es verhinderte dass Paulus die Lehre hier so weit entwickelte. Wir finden hier nur dass wir mit Christus auferweckt sind. Im Bild bedeutet das, wie ich bereits früher gesagt habe, dass wir durch den Jordan gezogen sind (der Durchzug durch den Jordan ist ein Bild davon, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind). Doch wir sind nicht weiter gekommen als bis an das andere Ufer des Jordan.

Wir sind zwar durch den Tod gegangen und auferweckt doch noch nicht im Besitz des Landes. Der Ausdruck „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht was droben ist“, beweist, dass wir selbst noch nicht droben sind. Es ist die Stellung, die der Herr hatte, als Er nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden war, sein Herz sich aber auf den Himmel richtete. Doch Christus ist jetzt droben, sitzend zur Rechten Gottes, und darauf richten sich jetzt unsere Herzen.

Begreifen wir, was es bedeutet, dass Christus jetzt zur Rechten Gottes sitzt? Diese Tatsache ist eins der wesentlichsten Elemente des christlichen Glaubens. Wenn ich dich fragen würde, was deiner Meinung nach das Kennzeichnende des Christentums ist, würdest du vielleicht sagen, dass der Herr Jesus für unsere Sünden gestorben ist. Doch das ist nicht spezifisch „christlich“. Er ist auch für die alttestamentlich Gläubigen gestorben. Sündenvergebung gab es auch im Alten Testament aufgrund desselben Werkes des Herrn Jesus. Vielleicht sagst du, dass wir Gott dienen und Ihn über alles lieben müssen. Doch das gilt für alle Zeiten. Nein, unsere christliche Stellung ist dadurch gekennzeichnet, dass wir mit einem verherrlichten Herrn im Himmel verbunden sind, und das konnte kein einziger Gläubiger im Alten Testament sagen. Auch sie hatten Leben aus Gott, auch sie waren aus dem Land des Todes in gewisser Hinsicht in das Land des Lebens versetzt (vgl. 1Petr 4,6), doch sie konnten nicht sagen, dass Christus ihr Leben war und dass ihr Leben mit dem Christus in Gott verborgen war. Unsere Veränderung ist weitaus grundlegender als die der alttestamentlich Gläubigen. Sie hatten Leben aus Gott, und doch konnten sie, wie David, sagen: „Und den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir“, und: „Schaffe mir, Gott, ein reines Herz“ (Ps 51,11.10). Sie konnten durch ihre Sünden wieder in Unfrieden mit Gott kommen, sie kannten nicht diesen grundsätzlichen Übergang vom alten zum neuen Menschen. Weshalb nicht? Weil kein verherrlichter Mensch im Himmel war. Das ist eine grundlegende Tatsache, und es ist herrlich, über die Folgen und die Bedeutung dieser Tatsache nachzudenken. Im Römerbrief werden

wir nicht weitergebracht als durch das Rote Meer in die Wüste, doch auch dort steht in Römer 8, dass der Herr Jesus zur Rechten Gottes sitzt, und zwar, um sich für uns zu verwenden. Dort sitzt Er oben auf dem Berg als der wahre Mose, um so lange für uns zu beten, wie wir hier in der Wüste kämpfen (2Mo 17). Doch vor allem, wenn wir durch den Jordan gezogen sind und am anderen Ufer stehen (in Gilgal), ist es herrlich zu wissen, dass dort ein verherrlichter Herr zur Rechten Gottes ist. Dann darf unser ganzes Herz danach verlangen und dürfen wir das herrliche, himmlische Land mit seinen geistlichen Segnungen überschauen. Wir dürfen einen Vorgesmack all dieser Dinge haben, die wir dann genießen werden, wenn wir selbst auch dort oben sind. Wie absurd wäre es, zurückzukehren oder verlangend zurückzuschauen auf die andere Seite des Jordan, so dass jemand uns sogar fragen könnte: Warum seid ihr denn durch den Jordan gezogen? Nein, unser Herz ist auf das gerichtet, was unser wartet. Im Epheserbrief geht es noch weiter. Dort sitzt Christus zur Rechten Gottes und sind wir in Ihm ebenfalls in himmlische Örter versetzt. (Der Kolosserbrief sagt von Christus zur Rechten Gottes: „Das ist mein Leben.“ Der Epheserbrief sagt im Blick auf seine Stellung: „Das ist meine Stellung.“) Welch ein herrlicher Gedanke – Er dort auf dem Thron Gottes zur Rechten Gottes, und ich bin in Ihm dort. Er dort über alle Dinge gesetzt, und ich bin in Ihm dort über alle Dinge gesetzt. Er ist dort das Haupt aller Fürstentümer und Gewalten, und ich bin mit diesem Haupt verbunden. Wir sind der Leib, der die Fülle dieses Hauptes ist; und das ist der vollständige Mensch Christus, der über alle Dinge erhoben ist (Eph 1,20-23; 2,6). Welch eine Stellung, welche Konsequenzen der einen Tatsache, dass Christus zur Rechten Gottes sitzt! Ob wir nun in der Wüste sind, ob wir in Gilgal sind oder im Land – was für wunderbare Folgen der einen Tatsache, dass Er dort als der verherrlichte Mensch sitzt, an dem Gott Wohlgefallen hat. Das hatte Gott auch in der vergangenen Ewigkeit an Ihm, doch nun ist sein Sohn Mensch geworden, und als Mensch hat Er Gott hier auf der Erde verherrlicht. Gott

sieht mit Wohlgefallen auf Ihn, und deshalb kann Gott auch mit Wohlgefallen auf uns sehen, die wir mit Ihm eingemacht sind.

„Sinnet auf das was droben ist“ (V. 2); wir sollen nicht nur diese Dinge suchen, danach jagen, um sie kennenzulernen, sie müssen auch beständig unsere Herzen erfüllen und unser Denken in Beschlag nehmen. Das kann auch der Fall sein, wenn wir mit den gewöhnlichen Dingen des Lebens beschäftigt sind; sie müssen der Hintergrund all unserer Taten und Gedanken sein. Denn Gott, der Selbst alles gegeben hat, was im Himmel ist, und zwar jedem, der zu Ihm kam, ist nicht damit zufrieden, dass wir anderen Dingen in unseren Gedanken einen Platz einräumen. Seine Gedanken sind mit dem Herrn Jesus erfüllt und mit allem, was Er uns in Ihm gegeben hat. Sollten unsere Herzen und Gedanken nicht damit erfüllt sein statt mit den Dingen dieser Erde?

Dann finden wir in Vers 3 den wichtigen Grund, weshalb wir auf die Dinge sinnen sollen, die droben sind. Nicht nur, weil Christus zur Rechten Gottes sitzt, sondern auch, weil wir gestorben sind und unser neues Leben nun auch droben ist. Ich habe bereits gesagt, dass es hier nicht so weit geht, dass wir selbst dorthin mit Christus versetzt sind, und doch sagt der Kolosserbrief: Unser Leben ist dort mit dem Christus in Gott verborgen. Wir befinden uns hier auf der Erde, doch unser neues Leben hat droben seinen Platz. Das ist ein merkwürdiger Gegensatz: Wir sind gestorben, und doch leben wir. Ja, das ist das Wunder des Kreuzes: Wir leben nun in einem neuen, einem Auferstehungsleben. Doch wo ist dieses Leben? Einerseits haben wir in Kapitel 1,27 gesehen: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“; das neue Leben (Christus) ist in mir, doch das ist nur eine Seite der Wahrheit. Genauso wahr ist es, dass Christus droben bei Gott ist, und darum ist es ebenso wichtig, dass unser Leben dort mit Christus in Gott verborgen ist. (Dies wird verständlicher wenn wir bedenken, dass „Leben“ zweierlei Bedeutung hat. Erstens gibt es ein Lebensprinzip in uns: das natürliche Leben und so auch das neue Leben: Christus in uns. Zweitens ist „Leben“ eine Atmosphäre, in der

wir uns bewegen, „leben“, wie z. B. das Familienleben, das Landleben und so auch geistlich: das himmlische Leben in Christus.) Christus ist dort verherrlicht, und mein neues Leben ist dort, verbunden mit diesem verherrlichten Christus. Doch merkwürdigerweise wird es hier so ausgedrückt: Mein Leben ist dort verborgen, denn Christus ist verborgen. Hier steht nicht nur, dass Christus von dieser Erde abwesend ist, sondern Er ist verborgen. Wenn jemand sagt: Ich gehe da- oder dorthin, ich bin schnell zurück, wissen wir, wo er ist, doch so ist es nicht mit dem Herrn Jesus. Er ist für diese Welt verborgen. Er hat gesagt, dass Er hingehen würde und dass sie Ihn suchen und nicht finden würden (Joh 8,21-23; 13,33). Er hat diese Erde verlassen, und die Welt hat zuletzt gesehen, dass Er tot am Kreuz hing und in ein Grab gelegt wurde. Damit schien alles erledigt zu sein. Doch Er lebt! sein Leben ist jedoch verborgen; es ist verborgen in Gott, unbekannt für diese Welt. Und das ist von größter Wichtigkeit, denn es bedeutet, dass jede Rolle, die wir hier in und mit dieser Welt spielen wollen, eine Missachtung der Tatsache ist, dass unser eigentliches Leben für diese Welt verborgen ist. Sie kennen und verstehen unser Leben nicht, es ist verborgen. Das ist ein zweites Kennzeichen des Christentums; nicht nur, dass Christus zur Rechten Gottes sitzt, sondern auch, dass Er dort für diese Welt verborgen ist. Ich sage das deshalb ausdrücklich, weil ich schon viele Gläubige habe behaupten hören, dass sie, obwohl sie wussten, dass die Welt für das Gericht aufbewahrt ist, sich trotzdem berufen fühlten, diese Welt zu verbessern, sei es dadurch, dass sie mithalfen, soziale Missstände zu beseitigen, sei es durch politische Aktivitäten in christlichen Parteien, mit welcher guten Absichten auch immer. Aber es ist eine Leugnung der Tatsache, dass unser neues Leben keine einzige Verbindung mit dieser Welt hat.

Ich sage nicht, dass wir kein Zeugnis in dieser Welt abzulegen haben; wir sind eben das Licht in dieser Welt doch das darf niemals geschehen, indem wir die eine oder andere Verbindung mit der Welt eingehen. Jeder Versuch, diese Welt zu verbessern, leugnet die einfache Tatsache, dass wir getauft sind, d. h., dass wir symbolisch

durch den Tod diese Welt verlassen haben. Wenn es in dieser Welt etwas zu verbessern gäbe, hätten wir nicht dieser Welt zu sterben brauchen, ja, dann hätten auch wir verbessert werden können. Die Tatsache, dass wir der Welt gestorben sind, ist der Beweis, dass von dieser Welt nichts zu erwarten ist. Ich sage nicht, dass nicht eine Zeit kommen wird, wo wir in dieser Welt eine herrliche Stellung einnehmen werden, denn darauf weist Vers 4 hin.

Es ist sehr wichtig, dass das hier folgt, denn es zeigt, welche Torheit es ist, jetzt schon einen Platz in dieser Welt einnehmen zu wollen. Wir müssen die Haushaltungen auseinanderhalten. Paulus sagt ein wenig ironisch zu den Korinthern: Ja, ihr wollt in dieser Welt herrschen, und ich wollte, ihr hättet recht; ich wünschte, dass bereits die Zeit wäre zu herrschen, denn dann würde ich mit euch herrschen. Doch die Zeit ist noch nicht gekommen, ihr habt euch in der Haushaltung geirrt. Die Zeit kommt zwar, dass wir mit Christus regieren werden und dass wir mit Christus vom Himmel offenbart werden, doch es ist jetzt noch nicht so weit. Nun wird unser Leben dadurch gekennzeichnet, dass es in Gott ist und nicht in dieser Welt. Dieses Leben ist verborgen in Gott, unsichtbar und unbegreiflich für diese Welt. Und das beweist, dass keine einzige Verbindung mit ihr möglich ist. Ich sprach einmal mit einem Atheisten, und ich fühlte meine Ohnmacht, ihm klarzumachen, was das neue Leben für einen Christen bedeutet. Das ist unmöglich. Ich sah das Erstaunen und den Unglauben in seinem Gesicht. Er verstand wirklich nichts davon, denn dieses Leben ist für die Welt verborgen, verborgen in Gott.

Doch es wird eine Zeit kommen, wo sich das ändern wird. „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit.“ In 1. Johannes 3 steht: „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.“ Sie hat den Herrn Jesus nicht erkannt, und sie wird auch uns nicht erkennen. Lasst uns gut von der Tatsache durchdrungen sein, dass die Welt uns nicht erkennt. Sie findet es vielleicht interessant, dass du ein Christ bist, doch sie versteht nichts davon, und du

brauchst auch niemals irgendwelches Verständnis dafür zu erwarten, dass du ein Gläubiger bist. Vielleicht ist sie tolerant, denn das ist augenblicklich Mode in dieser Welt, doch sie versteht es niemals. Die Welt erkennt uns nicht, und weiter heißt es in 1. Johannes 3: „Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ Uns ist es zwar offenbart, doch noch nicht dieser Welt. Wir wissen, dass, wenn Er offenbart werden wird, wir Ihm gleich sein werden (1Joh 3,2). Die Zeit kommt, dass sie es sehen wird, denn sie wird einen verherrlichten Messias wiederkommen sehen in großer Macht und Herrlichkeit, und sie wird uns sehen, bekleidet mit derselben Herrlichkeit. Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden (Röm 8,17), denn Er hat Selbst gesagt, dass Er die Herrlichkeit, die Er nun als Mensch vom Vater als Lohn für sein Werk empfangen hat, uns gegeben hat (Joh 17,22). Christus ist nun verherrlicht, und wir werden mit Ihm verherrlicht auf diese Erde wiederkommen. Und dann – ja, die Welt wird nicht viel davon verstehen, doch sie wird zumindest dies erkennen, dass unser Leben ein göttliches Leben ist, das verbunden ist mit einem verherrlichten Menschen, der aus dem Himmel wiederkehrt.

Nun beginnt in Vers 5 ein neues, außergewöhnlich wichtiges Thema:⁵ „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind.“ Nun könnte man sagen: Wir haben doch gelesen, dass wir gestorben, ja, sogar auferweckt sind. Was gibt es denn dann noch zu töten? Wir müssen genau lesen. Hier steht nicht, dass wir uns selbst töten müssen oder dass wir das Fleisch töten müssen, das ist etwas völlig anderes. Stell dir vor, dass das hier gestanden hätte – wir wären hoffnungslose Menschen. Wie sollten wir selbst diesen „alten Menschen“, der durch die Sünde beherrscht wird, töten können? durch welche Kraft? Wir sind ja entweder alte oder neue Menschen. Kannst du mir sagen, woher der alte Mensch die Kraft nehmen soll, sich selbst zu töten? Er will sich überhaupt nicht selbst töten. Der alte Mensch wird durch den Willen des Fleisches beherrscht, und dieser Wille

⁵ Siehe auch näher unter der Fragenbeantwortung

will sich gar nicht ausschalten. Wie soll das Fleisch, das nichts als Böses hervorbringt, sich selbst richten können? Nein, die Wahrheit, die hier zugrunde liegt, ist, dass der „alte Mensch“ mit Christus gestorben ist und dass wir neue Menschen geworden sind. In Römer 6,6 wird näher ausgelegt, was das hier bedeutet, dass die „Maschinerie“, der „Organismus“ der Sünde in uns, in dem alten Menschen, abgetan ist, d. h. wirkungslos, kraftlos gemacht ist. Die Sünde selbst ist nicht kraftlos gemacht, sie ist noch nicht aus uns weggenommen. Die Sünde ist noch in uns. Doch besteht ein großer Unterschied. Früher beherrschte die Sünde in dem alten Menschen diesen vollständig; unser Leib war damals ein willenloses Werkzeug der Sünde, alle Glieder unseres Leibes standen in ihrem Dienst (Röm 6,12.13). Wir konnten der Sünde nicht widerstehen, selbst wenn wir gewollt hätten. Doch weil der alte Mensch gestorben ist, ist der „Mechanismus“ der Sünde in uns, die Wirksamkeit der Sünde, kraftlos gemacht. Nicht die Sünde in uns ist kraftlos gemacht, wohl aber das, wodurch die Sünde ihre Auswirkung hatte. Die Sünde hatte nämlich alles über den alten Menschen zu sagen. Doch dieser alte Mensch besteht nicht mehr, er ist tot. Also hat die Sünde nichts mehr auszurichten; denn in dem neuen Menschen regiert nicht mehr die Sünde, sondern Christus, der unser Leben ist. Das ist der große Unterschied.

Unser Leib ist mit einem Schiff zu vergleichen, das früher von einem alten Kapitän gesteuert wurde (das ist die Sünde). Doch dieser alte Kapitän ist durch einen neuen ersetzt, und der alte ist in einem Raum des Schiffes eingeschlossen. Die Sünde ist zwar noch in uns wie der alte Kapitän, doch er hat nichts mehr zu sagen. Jedes Mal, wenn er ausbrechen und die Führung wieder übernehmen will, könnten wir sagen: Früher warst du hier Meister, doch nun hast du hier nichts mehr zu sagen, ein anderer ist auf das Schiff gekommen. So ist es in unserem Leben. Wir sind neue Menschen geworden; das bedeutet, dass Christus in unser Leben gekommen ist, uns völlig verändert und unseren Leib in Beschlag genommen hat; jedes Glied unseres Leibes steht nun in seinem Dienst. Unsere Augen, damit wir

sehen, was Er will, dass wir sehen, unsere Hände, damit wir tun, was Er will, dass wir tun, unsere Füße, damit wir dort verkehren, wo Er will, dass wir verkehren. Doch jedes Mal, wenn die Sünde sich in unserem Leben wieder meldet und wir einen Augenblick vergessen, dass die Sünde in Wirklichkeit nichts mehr über uns zu sagen hat, lassen wir diese Sünde doch wieder wirken und leugnen damit, dass die Sünde gerichtet ist. Dann sind wieder Ausflüsse der Sünde in unserem Leben festzustellen. Die Sünde wird wieder wirksam, und der „Baum“, der abgehauen war, sprosst wieder aus und bringt wieder allerlei Schösslinge hervor. Das sind die Dinge, die hier genannt werden, die Glieder, die auf der Erde sind. Wir sollen also nicht nur nicht auf die Dinge sinnen, die auf der Erde sind, die Dinge um uns herum, sondern wir sollen uns darüber hinaus im klaren sein, dass die Sünde noch eine Gefahr in uns ist. Das ist an sich nicht so schlimm, denn der neue Mensch hat alle geistliche Energie zur Verfügung, wenn er nur Gebrauch davon machen will, um die Sünde im Tod zu halten. Ein Gläubiger kann sich niemals entschuldigen, wenn er gesündigt hat, ihm steht alle geistliche Kraft zur Verfügung, das zu verhindern. Nicht Kraft in sich selbst, sondern die Kraft des neuen Menschen; das ist Christus Jesus, denn Er ist unser Leben. Doch wenn durch Schwachheit durch Unachtsamkeit die Sünde wieder wirksam ist und Dinge hervorbringt – das sind die Glieder auf der Erde –, dann müssen wir diese töten.

So gibt es dreierlei Lektionen, die wir lernen müssen. Erstens die Belehrung von Römer 6,11; damit muss es beginnen: „Haltet euch der Sünde für tot“, das bedeutet: Geh davon aus, dass du der Sünde gestorben bist. Wenn du das nicht weißt, dann weißt du auch nicht, wo du die geistliche Kraft für deinen Wandel hernehmen sollst. Zuerst müssen wir wissen, dass wir neue Menschen sind, dass wir der Sünde gestorben sind und Gott leben in Christus Jesus; dann haben wir auch das Wissen, dass es nun eine Kraftquelle gibt, aus der wir schöpfen dürfen. Das zweite lesen wir hier: Wenn wir uns nun einmal der Sünde nicht für tot gehalten haben und die Sünde wirksam geworden ist und Glieder (Schösslinge) hervorgebracht hat, so müs-

sen wir diese Glieder töten. Wenn wir gesündigt haben, reicht es nicht aus, einfach zu Gott zu sagen: Vergib mir bitte, sondern müssen wir im Geist zum Kreuz gehen und die sündige Tat, diesen Ausfluss der Macht der Sünde, die in uns ist, dort in den Tod bringen. Wir müssen uns bewusst werden und in unseren Herzen verwirklichen, dass der Herr Jesus auch für diese sündige Tat am Kreuz gestorben ist. Wir müssen das tiefe Bewusstsein erlangen, dass diese Sünde das Leiden des Herrn Jesus vergrößert hat und dass Er auch für diese Sünde am Kreuz sterben musste. Das ist das Töten der Glieder auf der Erde. Das dritte in diesem geistlichen Wachstum finden wir in 2. Korinther 4,10. Wenn wir gelernt haben, das, was hier steht, zu verwirklichen, nämlich unsere Glieder auf der Erde zu töten, können wir auch lernen, was in diesem Vers steht: allezeit das Sterben (oder, wie die Fußnote sagt, das Töten) Jesu am Leibe umherzutragen. Das ist die Bereitschaft, alles, was von Natur in uns ist, unser ganzes natürliches Bestehen, in den Tod des Herrn Jesus zu bringen.

Wie viel Böses gibt es doch, in das ein Gläubiger fallen kann. Wir finden es hier in all seinen Formen beschrieben. Das Böse wird in der Schrift in zwei großen Kennzeichen genannt: erstens als Verdorbenheit und zweitens als Gewalt. Die erste Sünde, die geschah, war eine Sünde der Verdorbenheit bei Adam. Er war hochmütig, er wollte Gott gleich sein und streckte sich durch die Lust des Fleisches und der Augen nach der verbotenen Frucht aus. Die zweite Sünde, von der in der Bibel die Rede ist, ist die Sünde Kains, eine Sünde der Gewalttat: Kain ermordete seinen Bruder. Immer wieder finden wir in der Schrift diese beiden Formen des Bösen. In 1. Mose 6 war die Erde verderbt vor Gott und voll Gewalttat (V. 11). Als die Sintflut vorbei war, begann alles wieder von vorne. Von Nimrod heißt es, dass er ein gewaltiger Jäger war, also jemand, der die Gewalt wieder in die Welt einführte. Der Beginn seines Königreichs war Babel, und Babel ist in dieser Welt immer der Sitz der Verdorbenheit. Diese beiden Formen des Bösen finden wir hier beschrieben. Auch die Verdorbenheit kommt wieder in zwei Formen vor. Erstens die Lüste

des Fleisches (V. 5), und zweitens die Lüge, die Falschheit (V. 9). Diese Lügen und die Gewalttaten (V. 8) sind die Kennzeichen Satans. Er ist der Lügner und der Menschenmörder (der Gewalttäter) von Anfang (Joh 8,44).

Als erstes werden die Lüste des Fleisches genannt, das, was aus dem Menschen hervorkommt, alles, was früher unser Leben beherrschte. Es war nicht so, dass wir diesen Dingen ab und zu nachgaben, sondern unser Leben wurde durch diese bösen Lüste beherrscht. Wir müssen sogar bezweifeln, dass jemand ein Gläubiger ist, wenn er weiter in den Sünden lebt, die hier aufgezählt werden. Doch wenn sie in dem Leben von Gläubigen vorkommen, müssen sie in den Tod Christi gebracht werden, denn sie kommen aus dem Fleisch hervor, sie sind von dieser Erde. Die Habsucht, die hier genannt wird, ist ein Verehren des Geldes, und die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen (1Tim 6,10). Sie ist etwas Schreckliches in den Augen Gottes, denn sie ist Götzendienst, und ein Götze nimmt den Platz ein, der nur Gott zukommt. Das alles sind Dinge, um derentwillen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt. Es gibt Menschen, die sagen, dass die Ungläubigen nur wegen ihres Unglaubens gerichtet werden, doch hier sehen wir, dass das nicht wahr ist. Es sind die Sünden, die Lüste des Fleisches, denen sie frönen, weshalb sie ins Gericht kommen werden. Wir haben früher auch darin gewandelt, wir sind nicht besser als die anderen. Wenn Paulus in Titus 3 schreibt, dass die Gläubigen sich nicht über die Heiden stellen sollen, so sagt er: Denkt daran, dass ihr früher genauso wart; es ist nichts anderes als die Güte und Menschenliebe Gottes, die eine Veränderung in euch bewirkt hat.

„Jetzt aber leget auch ihr das alles ab“ (V. 8). Hier finden wir die zweite Form des Bösen, nämlich die Gewalt: „Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund.“ Den zweiten Aspekt der Verdorbenheit sehen wir in Vers 9: „Belüget einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt.“ In Epheser 4,22.23 heißt es

ebenfalls, dass wir den alten Menschen abgelegt und den neuen angezogen haben, doch mehr im allgemeinen mit dem Wandel verbunden; hier wird das mit dem Nicht-Lügen verbunden. In Epheser 4,25 finden wir ebenfalls, dass wir nicht lügen dürfen, aber dort wird ein völlig anderer Grund genannt, nämlich dass wir Glieder voneinander sind. Wir dürfen einander nicht belügen, denn wir sind miteinander verbunden, wir haben denselben Heiland als unser Leben empfangen, wir sind miteinander in einem Leib vereinigt, und alles, was wir einander antun, leugnet die Zusammengehörigkeit. Das ist genau in Übereinstimmung mit dem Charakter des Epheserbriefes, doch gerade nicht mit dem dieses Briefes. Hier stellt Paulus immer nur eine Norm in den Vordergrund, und diese Norm ist der Herr Jesus Christus Selbst. Er ist in uns das neue Leben. Deshalb steht hier, dass wir nicht lügen sollen, weil wir den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen haben. Das heißt, dass dieser alte Mensch mit allem, was aus ihm hervorkam, ausgezogen ist. Es ist auch wieder solch ein Irrtum, den man häufig hört, dass man sagt: Der alte Mensch kann wieder zum Vorschein kommen. Das ist unmöglich. Der alte Mensch ist ja ausgezogen, er ist im Tod. Der alte Mensch ist in dem Grab Christi untergegangen. Also kann kein einziger Gläubiger sagen, dass der alte Mensch wieder wirksam war. In einem solchen Fall meint man, dass die Sünde (oder das Fleisch) wieder wirksam gewesen ist, so dass die Merkmale des alten Menschen sichtbar wurden, doch der alte Mensch selbst nicht. Der alte Mensch ist eine Bezeichnung für das, was wir selbst waren, bevor wir mit Christus gestorben waren, als wir noch Menschen waren, über die die Sünde alles zu sagen hatte und wir nur tote Werke hervorbrachten. Mit dem alten Menschen ist in dem Grab Christi für immer abgerechnet worden, und wir haben den neuen Menschen angezogen.

Ich habe bereits gesagt, dass hier nicht dasselbe griechische Wort für „neu“ gebraucht wird wie im Epheserbrief. Hier bedeutet es, dass wir in ein verjüngtes, frisches Leben eingetreten sind; von dem einen Leben sind wir in das andere übergewechselt. Wir haben ein

neues Leben bekommen und darüber hinaus auch einen neuen Herrn. Die Sünde war früher unserer Meister, doch nun ist Christus Jesus unser Meister (V. 10). Denn dieser neue Mensch, den wir angezogen haben, wird erneuert. Dieser Prozess ist noch immer in Gang. Das lesen wir nicht im Epheserbrief. Dort heißt es, dass wir erneuert sind. Hier dagegen steht, dass der neue Mensch erneuert wird, sozusagen von Tag zu Tag (vgl. 2Kor 4,16) nach dem Bilde dessen, der ihn erschaffen hat. Sehen wir dass die Norm hier beständig Jesus Christus ist? Im Epheserbrief steht, dass der neue Mensch nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dort ist die Norm für den neuen Menschen Gott Selbst, sein Wesen, seine Kennzeichen, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Hier ist es der Herr Jesus. Er ist es, der uns erschaffen hat (vgl. 1,16-18), uns in das Leben gerufen hat, und Er ist auch Derjenige, der den neuen Menschen geschaffen hat. Wir sind in Christus eine neue Schöpfung (2Kor 5,17) und nun werden wir nach demselben Bild erneuert, dem Bild unseres Heilandes, der auch unser Schöpfer ist. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2Kor 3,18). Er ist alles, um den es sich hier dreht. Er ist von Ewigkeit der vollkommene Ausdruck dessen, wer Gott ist, denn Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes (1,15), und nun werden wir unsererseits nach seinem Bild erneuert, damit wir das Bild Christi werden. Ist das nicht nach dem Ratschluss Gottes, dass wir dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollten (Röm 8,29)? Nicht nur, dass unsere Sünden vergeben werden sollten, nicht nur, dass wir vom Tod erlöst werden sollten, sondern auch, dass wir diesem Bild gleichförmig gemacht werden sollten – welch ein hohes Ziel!

Es geht hier in diesen Versen immer um Christus, so auch in Vers 11: „Wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen.“ Im Epheserbrief lesen wir, dass in der Versammlung weder Grieche noch Jude ist: Dort sind wir alle miteinander verbunden, da gibt es keine

Unterschiede mehr. In der Versammlung gibt es weder Beschneidung noch Unbeschnittensein, dort sind wir alle eins. Dort gibt es weder Jude noch Griechen, sondern sind wir in dem Leib Christi vereinigt. Doch hier geht es nicht so sehr um den Leib, sondern immer nur um den Herrn Jesus Selbst. Wenn ich in dem Herrn Jesus bin und ein Jude auch, dann gibt es keinen Unterschied mehr zwischen uns. Wir sind beide gestorben, ich dem Heidentum, er dem Judentum, und wir sind beide ein neuer Mensch in Christus geworden. Dort gibt es keinen Platz mehr für Nationalitäten wie früher, dort ist alles verändert; dort ist Christus alles und in allen. Der neue Mensch ist also Christus nicht in Person, denn Er ist nicht erschaffen, sondern dargestellt in den Gläubigen. Sie alle zusammen bilden eine völlig neue Art von Mensch in dieser Welt, die die Charakterzüge Christi hienieden darstellt. Er ist alles in ihnen, und Er ist es in allen. Alle zusammen sind sie mit dem neuen Menschen bekleidet (vgl. Eph 2,15), sie alle sind nötig, um die mannigfaltigen Wesenszüge des verherrlichten Herrn darzustellen. Einmal wird Gott alles in allem sein (1Kor 15,28). Einmal wird Gott alle Dinge in Beschlag nehmen und alles in sich selbst erfüllen, wenn die ganze Schöpfung erneuert wird. Aber da wir bereits jetzt erneuert sind und zu dieser neuen Schöpfung gehören, ist Christus Jesus in uns allen, und Er ist uns alles.

Welch eine wunderbare Stellung, Welch eine Gnade. Doch es geht noch weiter. Wenn Gott zurechtweist und wir Ihn fragen, wie Er es haben will, sagt Er es auch genau, denn Er hat nun die denkbar höchste Norm zu geben. In keiner Haushaltung erwartete Gott jemals mehr von dem Menschen, als in Übereinstimmung ist mit seiner eigenen Offenbarung. Doch jetzt, in dieser Haushaltung, in der Gott uns alles offenbart hat, was Er dem Menschen mitteilen wollte, wo Gott vollkommen in dem Herrn Jesus als Vater und Sohn und Heiliger Geist offenbart ist, da will Er Selbst die Kraft in Christus geben, der unser Leben ist, dass wir auch praktisch in Übereinstimmung mit dieser vollen Offenbarung gebracht werden, nämlich, dem Ideal gleichförmig zu werden, das Gott sich vorgesetzt hat, und

das ist immer der Herr Jesus. Wir haben den alten Menschen abgelegt, und auch in der Praxis danach (als Gläubige) töten wir die Glieder, die auf der Erde sind. Doch nun das Positive! Wir sind nicht hier, damit wir unser Tagewerk damit füllen, unsere Glieder, die auf der Erde sind, zu töten, sondern wir müssen „anziehen“. Wie anziehen? Es hat mir oft wehgetan, wie diese Stelle (und viele andere Stellen) von solchen missbraucht wird, die gar kein Leben aus Gott haben, um danach zu streben, herzliches Erbarmen, Güte und Demut anzuziehen. Es ist für den alten Menschen unmöglich, diese Dinge anzuziehen! Gott, der dem alten Menschen seine schweren, strengen Gesetze auferlegt hat, ist glücklicherweise dabei nicht so weit gegangen, dass Er von dem Menschen gefordert hätte herzliches Erbarmen, Güte und Demut anzuziehen. Galater 5,23 sagt: „Wider solche gibt es kein Gesetz.“ Gott konnte in dem Gesetz hauptsächlich sagen, was der Mensch nicht tun durfte, doch hier steht: „Ziehet nun an“?

Wie ist das denn möglich? Weil wir von Gott auserwählt sind. Wir sind in dem Ratschluss Gottes von Ewigkeit aufgenommen, doch nicht nur das, wir sind jetzt im Grundsatz dem Bilde Dessen gleich der uns erschaffen hat. Wir haben die göttliche Natur empfangen (2Pet 1,4). Und diese göttliche Natur hat uns zu Heiligen und Geliebten gemacht. Ja, wenn wir zu dieser Höhe erhoben sind, dann können wir uns vorstellen, dass Gott diese Dinge von uns erwarten kann. Gott fordert sie nicht, sondern Er erwartet sie, und Er stellt gleichzeitig alle geistliche Kraft, alle Hilfsquellen zu unserer Verfügung, damit wir seiner Erwartung entsprechen können. Hier wird nicht zu dem natürlichen Menschen gesprochen. Wenn du den Herrn Jesus noch nicht kennst, sind diese Worte nicht für dich bestimmt, denn du bist gar nicht in der Lage, herzliches Erbarmen usw. anzuziehen. Diese Worte sind für solche bestimmt, die das können. Sind diese denn so viel besser als die anderen? Nein, sie sind von Natur um nichts besser und das haben sie gerade dadurch bezeugt, dass sie sich bewusst geworden waren, dass sie mit Christus sterben mussten, und sie haben das in der Taufe zum Ausdruck gebracht. Sie

wissen, dass sie all ihre Kraft nur bei Gott finden können. Sie haben sich Ihm übergeben, und Christus hat in ihnen Gestalt bekommen. Es ist daher auch nichts anderes als Christus – unser Leben –, der hier beschrieben wird. Wenn Gott solche Dinge von uns erwartet, dann stellt uns die Schrift nichts anderes vor, als wer der Herr Jesus ist. Er war innerlich bewegt über die Volksmengen, Er hatte mit ihrem elenden Zustand Erbarmen. Wird das bei uns gefunden? Er war gütig; das bedeutet: vollkommen gut und vollkommen freundlich in seiner Haltung gegenüber den Menschen, auch gegenüber denen, die unfreundlich und mit verkehrten Absichten zu Ihm kamen. Er war vollkommen demütig, Er, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung, dem die Engel dienten, so dass Er sogar durstig an einer Quelle sitzen und eine sündige samaritanische Frau um etwas Wasser bitten konnte. Das ist die vollkommene Demut, in der Er zu uns gekommen ist. Er war vollkommen mild, auch wo der Mensch in Hass zu Ihm kam. Wo wir so schnell die Geduld verlieren, war Er vollkommen langmütig in allen Dingen. Er hat gezeigt, was die Natur und das Wesen Gottes ist. Doch Gott hat diese Natur nun auch uns gegeben; wir haben an der göttlichen Natur teilbekommen, und dieses neue Leben in uns ist Christus Jesus, der durch die Kraft seines Geistes diesen Wandel möglich machen will. Er, der diese Dinge auf der Erde entfaltet hat, ist Derselbe, der in mir wohnt und der in mir diese Dinge entfalten will. Nicht ich bin es, der diese Dinge tun muss. Das einzige, was ich zu tun habe, ist, mich der Sünde für tot zu halten, und selbst das kann ich nur in seiner Kraft. Was ist die Folge, wenn Christus Jesus in mir Gestalt bekommt? Dann wird in mir das sichtbar werden, was in Ihm sichtbar war.

Dann werden wir auch einander ertragen (V. 13). Er hat alles ertragen, was seine Jünger gesagt und getan haben, alle ihre dummen Fragen, auch ihren Streit über die Frage, wer der Größte wäre. Wenn in meinem Leben der Herr Jesus Gestalt bekommt, dann werde ich auch meine Brüder ertragen, und wenn es bei ihnen so ist, werden sie mich ertragen können. Sehen wir, dass alles im Blick auf das Gesetz verändert ist? Im Gesetz hätten wir niemals eine Norm

gefunden, wie wir sie hier haben: „Wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ Im Gesetz war die Norm: Auge um Auge, Zahn um Zahn; was der Nächste dir tut, musst du ihm tun. Tut er Gutes; dann tue ihm Gutes. Tut er Schlechtes, dann tue ihm Schlechtes. Selbst in der sogenannten Bergpredigt finden wir in dem Vaterunser, das noch zu der Zeit vor dem Kreuz gehört: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben.“ Meintest du, dass das die Grundsätze des neuen Menschen wären? Das sind die Grundsätze des Reiches, doch nicht der Versammlung. Im Christentum bittet der Gläubige nicht Gott um Vergebung seiner Schulden, wie auch er seinen Schuldnern vergibt, sondern hier steht genau das umgekehrte: Wir vergeben unserem Bruder, wie Christus uns vergeben hat. Wir lieben nun nicht mehr den Nächsten wie uns selbst, sondern wir lieben den Bruder mit der Liebe, mit der Gott uns geliebt hat, und die Liebe, mit der Gott uns geliebt hat, ist weit aus größer als die Liebe, mit der wir uns lieben. Mit dieser göttlichen Liebe muss ich den Nächsten lieben.

„Zu diesem allen aber ziehet die Liebe an, welche das Band der Vollkommenheit ist“ (V. 14). Das ist die allergrößte Norm in all diesen Dingen. Unsere Milde, unsere Demut sind wertlos, wenn nicht die Liebe darin vorhanden ist. Diese Liebe, ich wiederhole es mit Nachdruck, besteht nicht darin – das macht die Welt aus diesen Versen –, dass wir lieb und artig miteinander umgehen, sondern die wahre Liebe ist nichts weniger als die Entfaltung der göttlichen Natur in uns, der Natur Gottes, der Liebe ist und der seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen hat (Röm 5,5). Sie ist nichts anderes als das Gedeihen des neuen, göttlichen Lebens, und dieses Leben ist Christus. Vers 4 sagt: Christus ist unser Leben. Wenn wir lieben, ist das nicht die Liebe der Welt, sondern ist das die Fülle Christi in uns, die zu dem anderen ausströmt, zu den Brüdern und Schwestern, ja, zu allen Menschen. Von Vers zu Vers gibt es hier keinen anderen Maßstab als Christus Jesus. Er ist in uns das Leben, das in der Lage ist zu lieben, und zwar mit dem Band der Vollkommenheit. Dieses Band, das uns zusammenbindet, hat wirklich das Zeugnis der Vollkom-

menheit. Alles, was hier aufgezählt wird, alle diese Eigenschaften, werden zusammengehalten und bekommen ihren Inhalt, ihren Wert durch das, was wirklich vollkommen ist, und das ist, was Christus in sich selbst ist, der Liebe ist und der diese göttliche Liebe als Mensch offenbart hat.

„Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen worden seid in einem Leibe“ (V. 15). Sehen wir, dass es allein Christus ist? Der Philipperbrief enthält auch wunderbare Belehrungen. Dort steht: „Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“ (4,7). Das ist der Friede Gottes. Doch hier ist es, selbst wenn es um den Frieden geht, der Friede des Christus. Und welcher einen wunderbaren Frieden hat Er gekannt! Er sagte zu den Jüngern: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27). Letzterer war sein eigener Friede, den Er inmitten all der Umstände genoss, dieser Friede, der in seinem Herzen wohnte, wie immer der Weg auch war, wie ernst die Leiden auch waren. Wie groß die Erprobungen, wie groß der Widerstand, wie schrecklich die Umstände auch waren, sein Herz war vollkommen ruhig in Gott. Selbst in Gethsemane, wo Er solch tiefes Leiden erlebte, genoss sein Herz vollkommenen Frieden, und wir sehen, dass, als Er zu seinen Jüngern zurückkehrte Er ganz ruhig und still war. Sein Herz besaß Frieden, und diesen selben Frieden will Er auch uns geben. Er sagte zu den Jüngern: Meinen Frieden gebe ich euch, und diesen Frieden dürfen auch wir in unseren Herzen haben. Der Friede Gottes bedeutet im Philipperbrief, dass wir uns erhoben wissen über die Umstände; dass wir wissen, dass Gott unwandelbar in der Höhe ist und dass seine Treue und Liebe nicht durch unsere Umstände auf der Erde angetastet werden können. Der Friede Gottes erhebt uns über alles Leid. Doch der Friede des Christus bewirkt, dass wir ruhig und still sind, gerade inmitten der Umstände, so dass wir all diese Umstände in vollkommener Harmonie, vollkommener Ruhe durchschreiten können. Ist das für Menschen möglich? Nein, das ist für Menschen an sich nicht möglich. Das ist allein möglich, wenn Christus in dem

neuen Menschen vollkommene Gestalt bekommt, und alle Kraft steht dazu zur Verfügung. Möge dieser Friede, zu dem wir in einem Leibe berufen sind, in unseren Herzen herrschen, dann werden wir dankbar sein. Ist es nicht oft unsere Dankbarkeit, die zuerst zu kurz kommt? Sind wir nicht häufig mürrisch und bedrückt, wenn Schwierigkeiten unter den Gläubigen oder in unserem persönlichen Leben entstehen? Wo bleibt unsere Dankbarkeit dann? Wie können wir danken, wenn wir entmutigt oder sogar verzweifelt sind? Dann liegt auch der Friede des Christus für uns in weiter Ferne, und darum geht es hier. Diese vollkommene Ruhe in allen Umständen bewirkt, dass wir dankbar sein können, was es auch gibt, so dass wir innerlich glücklich sind. Ich sage nicht, freudig. Freude ist häufig nur ein Aufwallen des Augenblicks, doch es muss innere Ruhe und innerer Friede sein, die niemand uns nehmen kann.

In diesem Abschnitt haben wir also im Besonderen das Thema dieses Briefes gesehen, nämlich dass der Herr Jesus vor unseren Herzen steht als Derjenige, an dem wir genug haben, der für die Gläubigen alles bedeuten muss. Es ist bemerkenswert, wie der Apostel hier, geleitet durch den Heiligen Geist, alles mit der Person des Herrn Jesus in Verbindung bringt, auch allerlei Themen, die in anderen Schriftstellen mit Gott oder mit dem Heiligen Geist verbunden werden. Hier wird alles mit dem Herrn Jesus verbunden, und das hat einen besonderen Grund. Wir haben gesehen, dass die Kolosser in der Gefahr waren, von Christus abgezogen zu werden, und sich mit Dingen beschäftigten, denen sie in ihren Herzen und Gedanken einen Platz *neben* dem Herrn Jesus einräumten. Sie dachten, dass es natürlich herrlich sei, den Herrn Jesus zu kennen und Ihm anzugehören, doch dass es so viele andere schöne Dinge im Leben gebe, gute Dinge dieser Erde, die zu kennen auch der Mühe wert sei. Deshalb wird gerade hier alle Aufmerksamkeit auf die Person des Herrn Jesus gerichtet. Wir haben gesehen, dass sogar der Heilige Geist sich zurückzieht und seinen eigenen Namen nicht nennt – außer einmal in Kapitel 1 –, um all das Licht auf den Herrn Selbst fallen zu lassen. Wir haben hier in Vers 10 gesehen, dass über den neuen Menschen

gesprochen wird. Auch im Epheserbrief wird über den neuen Menschen gesprochen, doch da heißt es, dass dieser neue Mensch nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Doch hier steht: erneuert nach dem Bilde Dessen, der ihn erschaffen hat, und der Schöpfer ist in Kolosser 1 der Herr Jesus Selbst. Im Epheserbrief sehen wir, dass es in der Versammlung weder Juden noch Griechen gibt. doch hier wird gesagt, dass in diesem nach Christus erneuerten Menschen weder Jude noch Grieche ist. In 1. Korinther 15 lesen wir, dass Gott alles in allem sein wird, doch hier haben wir gesehen, dass Christus alles in allen ist. So wird auch hier in Vers 15 nicht über den Frieden Gottes gesprochen (wie in Phil 4), sondern auch wieder über den Frieden des Christus.

Auch in Vers 16 sehen wir dasselbe: „Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen.“ Sogar das Wort Gottes, wie es an anderen Stellen genannt wird, wird hier das Wort des Christus genannt. Es ist das Wort, das nicht nur von Seite zu Seite von Ihm zeugt, sondern das Er auch Selbst gegeben hat. Durch seinen Geist hat Er in den alttestamentlichen Propheten gesprochen (1Petr 1,11), und Er hat auch durch die Apostel geredet. Es ist sein Wort. Alle Aufmerksamkeit, alles Licht fällt hier auf seine Person. So wird hier auch gesagt, dass das, was der Herr Jesus durch seine Diener gesprochen hat, reichlich in uns wohnen muss. Das ist ein besonderer Ausdruck; er bedeutet nicht nur, dass wir auf das Wort hören und es zu Herzen nehmen müssen, sondern dass das Wort in uns einen Ruheplatz, einen Wohnplatz finden muss. Das Wort muss sich gleichsam bei uns zu Hause fühlen, es muss einen vollkommenen Platz in unserem Leben haben. Wenn unser Leben im Gegensatz zu diesem Wort steht, kann das Wort bei uns keinen Ruheplatz finden. Das Wort muss im Überfluss, reichlich, bei uns wohnen, so dass unsere Gespräche mit Gläubigen und Ungläubigen durch dieses Wort des Christus bestimmt werden. Dann wird erfüllt, was der Herr Selbst in einem anderen Zusammenhang in Johannes 14 gesagt hat, dass der, der seine Gebote hat und sie hält, es ist, der Ihn liebt, und wenn jemand Ihn liebt, wird er sein Wort halten. Wenn wir sein Wort nicht nur

hören, sondern auch „haben“ und „halten“, wenn dieses Wort bei uns solch einen Platz hat, dass es bei uns wirklich wohnen kann dann werden alle unsere Gespräche von der Person erfüllt sein, die uns in diesem Wort dargestellt wird, das ist der Herr Jesus. Dann werden wir über ganz andere Dinge sprechen als wir das häufig tun, und uns gegenseitig in aller Weisheit lehren und ermahnen. Wir werden einander immer aufs Neue in dem unterweisen, was wir selbst in dem Herrn empfangen haben. Wenden wir so das Wort des Christus praktisch aufeinander an?

Wie herrlich wäre es, wenn das Wort des Christus so in uns wohnte, persönlich und gemeinschaftlich dass wir sobald wir zusammen sind und einander in dem Geiste Christi ermahnen und lehren, damit wie von selbst Psalmen und Loblieder und geistliche Lieder verknüpfen. Wenn Gläubige beieinander sind und ihre Herzen von dem Herrn Jesus erfüllt sind und sie über Ihn sprechen, wie oft erleben wir es dann, dass wie von selbst die Lieder aufkommen und wir das Bedürfnis haben, das, was unsere Gedanken beschäftigt, in Liedern zum Ausdruck zu bringen. Lieder haben einen besonderen Platz, auch in der Versammlung Gottes. Wir sehen deutlich in 1. Korinther 14,15.26, dass auch in der Zusammenkunft als Versammlung von Anfang an der Gesang eine Rolle im Gottesdienst spielte. Gott Selbst hat im Alten Testament den Gesang gegeben, und auch in der neuen Haushaltung ist das Lied der Ausdruck unseres erlösten Zustandes. Das Lied spricht von dem, was wir in Ihm gefunden haben, oder drückt unser Lob und unsere Anbetung aus.

Ich denke, dass zwischen den hier gebrauchten Ausdrücken ein Unterschied besteht. Geistliche Lieder handeln mehr allgemein von geistlichen Dingen, im Besonderen von unserem Wandel und unseren geistlichen Erfahrungen. Psalmen und Loblieder gehen darüber hinaus. Das Loblied ist das Lied, durch das wir Gott persönlich das höchste Lob darbringen, und die Psalmen sind Hymnen mehr im Allgemeinen. Diese Psalmen haben nichts mit den Psalmen des Alten Testaments zu tun, wie man oft angenommen hat. Die Gläubigen

aus den Heiden in Kolossä hatten kein Psalmbuch, sie kannten die Psalmen vielleicht kaum. Was sie hatten, waren Psalmen christlicher Art, durch Gläubige gedichtet. Das Wort „Psalm“ bedeutet ursprünglich einfach ein Lied, das mit Begleitung eines Zupfinstrumentes gesungen wird (später ging das Kennzeichen dieser Begleitung verloren). Hier geht es um christliche Lieder, die christliche Wahrheiten zum Ausdruck bringen. „Gott singend in euren Herzen in Gnade.“ Nicht nur, wenn wir zusammen sind, laut und gemeinsam Gott das Lob unserer Herzen darbringen sondern auch Gott singend in unseren Herzen „in Gnade“ also in dem Bewusstsein der Gnade Gottes. Wenn das Wort des Christus in uns wohnt, so dass unser Herz durch das Wort das ist durch Christus Selbst, in Beschlag genommen ist, dann wird auch ein beständiges Loblied in unseren Herzen sein (vgl. Hebr 13,15), auch dann, wenn wir nicht laut singen können. In dem Bewusstsein, dass wir auf der Grundlage der Gnade stehen, in dem Gefühl, dass wir von Schritt zu Schritt durch die Gnade umschlossen und geleitet werden, gibt es für einen Gläubigen immer ein Lied im Herzen. Wissen wir das nicht aus Erfahrung, ebenso wie wir aus Erfahrung wissen, dass wir so häufig kein Loblied hatten, weil das Wort nicht wirklich vollkommene Ruhe in uns finden konnte? Die vollkommene Ruhe ist nur dann vorhanden, wenn nichts anderes in unseren Herzen ist als das Wort des Christus.

Nur dann wird auch Vers 17 die Folge sein können, wo so deutlich zum Ausdruck kommt, dass wir in unserem praktischen Leben nicht nur ein Lied im Herzen haben, sondern auch das Wort des Christus auf unsere Taten und Worte anwenden. In den tagtäglichen Dingen des Lebens wird dann wahr werden, dass wir alles im Namen des Herrn Jesus tun. Das ist ein wichtiger und inhaltsreicher Ausdruck. Er bedeutet nicht nur, dass der Herr Jesus ein Wohlgefallen an allem haben kann, was wir tun. Wenn wir daran einen Augenblick denken, fühlen wir unmittelbar, wie wir dabei zu kurz kommen, dass jedes Wort, das wir sprechen, von Ihm gutgeheißen werden kann, dass alles, was wir tun, von Ihm unterschrieben werden kann. Doch das ist es noch nicht einmal, was hier steht. Hier steht nicht, dass Er alles,

was wir tun, gutheißen können muss, sondern hier heißt es, dass wir alles in seinem Namen tun müssen. Dann werden wir nicht nur, nachdem wir etwas getan haben, seine Zustimmung hören, sondern im Voraus wissen, dass es auch sein ausdrücklicher Wille ist, dass wir dies sagen oder das tun. Das ist die wirkliche Bedeutung davon, etwas in dem Namen des Herrn Jesus, in seiner Autorität, zu tun. Geht das nicht unendlich weit – doch ist das andererseits nicht einfach die äußerste Konsequenz dessen, was hier steht. Wenn das Wort des Christus wirklich einen Ruheort in unseren Herzen hat, sind wir so vertraut mit diesem Wort und mit diesen Gedanken des Herrn, dass wir genau unterscheiden können, ob das, was aus uns hervorkommt, vom Herrn ist, also durch seinen Geist gewirkt, oder ob es aus dem Fleisch kommt. Wie oft haben wir die Wirkungen des Fleisches für die Absichten des Herrn angesehen und vielleicht gedacht, dass wir sie in seinem Namen ausführten. Das ist geistliches Wachstum, wenn das Wort in uns Ruhe findet und in uns das Bewusstsein wach wird, dass das, was wir tun, vom Herrn und für Ihn sein muss.

Wir lesen in Römer 14 von den Schwachen im Glauben, dass sie, wenn sie bestimmte gesetzliche Dinge taten, z. B. sich bestimmter Speisen enthielten, sie das für den Herrn taten und Gott dafür dankten. Das ist Schwachheit, denn im Christentum gibt es das nicht, dass bestimmte Speisen rein und andere unrein sind, doch sie taten es für den Herrn, und sie dankten Ihm dafür. Es ist auch für uns wichtig, dass wir, wenn wir etwas tun, es für den Herrn tun, wenn wir vielleicht auch wenig Licht darüber empfangen haben, und dass wir außerdem bei allem, was wir tun, wirklich Ihm dafür danken können. Wenn wir uns immer fragten, bevor wir etwas sagen oder tun: Kann ich dem Herrn für das danken, was ich nun sagen oder tun will?, wie oft würden wir vor verkehrten Dingen bewahrt geblieben sein! Hier haben wir etwas Derartiges, doch das geht viel weiter, wie ich sagte. Es geht hier nicht nur darum, dass wir das Verlangen haben, etwas für den Herrn zu tun, sondern dass wir das tun, was Er von uns erwartet. Das ist die Erfüllung des Wunsches des Herrn.

dass wir seine Gebote hätten und hielten (Joh 14,21). Zuerst seine Gebote haben. Das bedeutet, dass wir wissen, was Er von Schritt zu Schritt von uns erwartet, dass wir danach jagen, seine Gebote zu besitzen, also die Kenntnis seines Willens über unseren Weg zu besitzen, und dass wir danach diese Gebote in unserem Leben ausleben.

Es kann, wie ich gesagt habe, einer der Beweise sein, dass wir wirklich auf dem Weg des Herrn sind, wenn wir tatsächlich dem Vater für das, was wir tun, danken können. Und doch – wie listig ist das Herz auch dabei noch, wie schlecht kennen wir uns selbst. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass wir manchmal dem Herrn danken können für etwas, wovon wir hinterher merken, dass es nicht gut für uns ist. Ein bekannter russischer Prediger im vorigen Jahrhundert predigte einmal das Wort in einem Salon, wonach eine Herzogin zu ihm sagte: Ich finde es nicht nett von Ihnen, dass Sie mir verboten haben, weiterhin ins Theater zu gehen. Er antwortete: Ich habe überhaupt nicht gesagt, dass Sie das nicht tun dürfen. Ja, sagte sie, doch aus Ihren Worten ging es sehr deutlich hervor, dass Sie meinten, dass ich das fortan nicht mehr tun dürfe. Nun, sagte er, warum wollen Sie denn so gerne dorthin gehen? Sie antwortete: Wenn ich zum Theater gehe, beuge ich immer zuerst meine Knie und bitte den Herrn Jesus, mit mir zu gehen, und Er ist bis jetzt immer mit mir zum Theater gegangen. Darauf sagte der Prediger: Drehen Sie die Sache nicht eigentlich herum? Sie wollen es wohl gerne mit Ihm tun, aber Sie wollen Ihren eigenen Weg gehen und möchten dann, dass Er mit Ihnen geht. Doch sollten Sie es nicht umgekehrt machen und zuerst fragen, wohin Er heute Abend gehen möchte, und Ihm dann folgen und mit Ihm gehen. Vielleicht hast du auch schon dafür gedankt, dass der Herr Jesus hier- oder dorthin mit dir ging, doch willst du nicht zuerst einmal fragen, wo Er will, dass du hingehst. Willst du Ihn nicht fragen, ob deine Worte und Werke wirklich in seinem Namen geschehen, und danach danken – nicht, dass Er mit dir gegangen ist, sondern dass du mit Ihm gegangen bist? Wenn wir in diesem Bewusstsein unseren Weg gegangen wären, würden wir dann

nicht häufig vor allerlei Dingen bewahrt geblieben sein. die nicht zu seiner Ehre waren? Der Herr möchte das geben, wenn zuerst das Wort des Christus reichlich Besitz von uns nimmt, in uns einen Ruheort findet. so dass es keinen Platz mehr für andere Gedanken gibt als nur für das, was Er uns zu sagen hat.

Wenn das Wort wirklich so Wohnung in uns nehmen könnte, würde das auch seine Auswirkung auf alle gewöhnlichen praktischen Situationen des Lebens haben (V. 18f.). Hier wird über ein Thema gesprochen, das auch in anderen Briefen behandelt wird, z. B. im Epheserbrief und im 1. Petrusbrief. Deshalb ist es wichtig, dass wir diese Ermahnungen an Männer und Frauen, Kinder und Väter nicht für sich besprechen, sondern dass wir sie in Verbindung mit dem Charakter dieses Briefes besprechen. Wenn Paulus im Epheserbrief über diese Lebensbeziehungen spricht, dann beabsichtigt er etwas anderes damit, als wenn er im Kolosserbrief darüber spricht. Das fällt hier ganz besonders auf. In Kolosser 3,1 heißt es, dass wir, wenn wir mit Christus auferweckt sind, die Dinge droben suchen müssen und nicht die Dinge auf der Erde. Für einen Gläubigen sollten alle Dinge dieser Welt ihre Anziehungskraft verloren haben, so dass er auch nicht mehr auf die Dinge dieser Erde sinnt, sondern sein Herz und Leben mit Christus Jesus erfüllt. Nun könnte man aus diesem Grundsatz eine völlig falsche Schlussfolgerung ziehen. Jemand könnte sagen: Wenn das wirklich so ist, dann gibt es auch keinen Raum mehr für solche einfachen, natürlichen, irdischen Dinge wie die Ehe und die Familie. Wenn es wirklich so ist, dass Christus für unser Herz alles bedeutet und nur die geistlichen Dinge in unserem Leben eine Rolle spielen sollten, welchen Platz hat dann die Ehe noch sie ist doch eine irdische Sache. Im Himmel werden keine Ehen geschlossen, sondern hier auf der Erde. Hier auf der Erde werden Kinder geboren und Familien gebildet. Und doch sagt der Apostel hier, dass diese Einrichtungen für Gläubige unvermindert gültig bleiben. Warum ist das nun so? Das ist deshalb so, weil diese Dinge, das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Ehe und das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern an sich nicht zu dieser bösen

Welt gehören, aus der wir erlöst sind, die wir durch den Tod und die Auferstehung Christi verlassen haben: Denn die Ehe und das Bekommen von Kindern sind Einrichtungen Gottes, die aus der Zeit vor dem Sündenfall datieren.

Das ist sehr wichtig. Bei weitem die meisten Elemente unserer Gesellschaft sind in der einen oder anderen Weise aus der Tatsache abzuleiten, dass die Sünde in diese Welt gekommen ist. Wir werden das sogleich bei den Knechten sehen. Doch das ist im Blick auf die Ehe und die Fortpflanzung nicht so; das sind einige der wenigen bestehenden Einrichtungen, die Gott vor dem Sündenfall gegeben hatte. Natürlich sind auch diese Dinge durch die Sünde besudelt; der Mensch hat durch die Sünde all das, was Gott gegeben hat, verdorben, alles hässlich gemacht, was Gott an Schöнем geschenkt hatte. Doch das ändert nichts an der Tatsache, dass die Beziehungen, die Gott hier auf der Erde gegeben hat, von Ihm gewollt waren, bereits bevor die Sünde bestand. Er hat sie auch mit einem besonderen Ziel gegeben; die Ehe nämlich, um darin, wie Epheser 5 deutlich macht, die ewigen Gedanken Gottes im Blick auf Christus und die Versammlung zum Ausdruck zu bringen, während die Kindschaft in besonderer Weise das wunderbare Verhältnis illustriert, das in der Gottheit besteht, zwischen dem Vater und dem Sohn. Dies sind Dinge, die Gott Selbst gegeben hatte, bevor die Sünde da war, und die von Dingen sprechen, die nichts mit der Sünde zu tun haben. Nachdem wir nun Gläubige geworden sind, mit Christus gestorben und auferweckt, haben gerade wir die besondere Berufung, aus diesen Dingen wieder etwas Schönes zu machen ihnen wieder Glanz und Farbe zu verleihen, die ihnen ursprünglich eigen waren, bevor die Sünde ihren Eintritt hielt. Es wurden zwar vor dem Sündenfall keine Kinder geboren, doch Gott hatte bereits vor dem Sündenfall Adam und Eva das Gebot gegeben, sich zu vermehren und die Erde zu füllen. Daher dürfen wir also niemals sagen, dass diese Beziehungen für einen Gläubigen weniger wertvoll geworden sind, im Gegenteil. Gott ruft uns als Christen auf, diesen Dingen wieder den Glanz zu geben, der in seinen Gedanken ursprünglich damit verbunden war.

Es ist leider in der Christenheit geschehen, dass gerade diese Dinge geringschätzig behandelt wurden. Wir lesen in 1. Timotheus 4, dass in den letzten Zeiten manche vom Glauben abfallen würden, indem sie auf betrügerische Geister und Lehren von Dämonen achteten, die verbieten würden zu heiraten und gebieten würden, sich von bestimmten Speisen zu enthalten. Es ist für Gott eine ernste Sache, dass in den letzten Zeiten die Ehe, im Besonderen in der römisch-katholischen Kirche die Ehe für Priester, verboten ist. Einem bestimmten geistlichen Stand, der über das „niedrige“ Volk erhoben ist, wurde verboten zu heiraten, weil die Ehe zu dieser Erde gehöre, zu den gewöhnlichen Dingen des Lebens, also auch zu dem gewöhnlichen Volk, und deshalb nicht würdig genug für solche wäre, die über dem Volk standen. Das ist ein Gräuel in den Augen Gottes, denn es ist nichts weniger als ein Antasten dessen, was Gott in der Ehe gegeben hat, nämlich ein Bild von Christus und der Versammlung, und jedes Verbot der Ehe verwirrt das was Gott darin vorstellt. Das will natürlich nicht sagen, dass es nicht Gläubige gibt, denen Gott die Gabe gegeben hat, sich von der Ehe zu enthalten. Wenn die Umstände wirklich so sind wie bei dem Apostel Paulus, dass es im Blick auf den Dienst des Herrn besser ist, nicht zu heiraten, dann ist Gott natürlich frei, die Gabe der Enthaltensamkeit zu geben. Doch das bedeutet nicht, dass Paulus deshalb etwas Besseres war als ein anderer. Er hatte diese Gabe, so wie ein anderer eine andere Gabe hatte, und in keiner einzigen Hinsicht stand er dadurch über den anderen. Das ist ein sehr wichtiger Grundsatz. Gott erhält diese Beziehungen aufrecht, und Er wird es niemals gutheißen bei Gläubigen, wenn sie diese Beziehungen herabsetzen, auch z. B., was das Bekommen von Kindern betrifft. Es mag sehr fromm klingen, wenn ein gläubiges Ehepaar, z. B. ein Missionarsehepaar, sagt, dass sie sich in den Dienst des Herrn stellen wollen und Ihm so geweiht sein möchten dass sie lieber keine Kinder bekommen wollen . Wenn sie wirklich bewusst dafür sorgen, dass sie keine Kinder bekommen, und zwar mit dem Argument das für den Dienst des Herrn zu tun, dann ist das sicherlich nicht angenehm in den Augen Gottes. Ich

spreche natürlich nicht von denen die keine Kinder bekommen können – genauso wie Gott die Gabe der Enthaltbarkeit im Blick auf den Dienst geben kann, so enthält Er einem gläubigen Ehepaar, das in seinem Dienst tätig ist, manchmal auch den Kindersegen vor. Mir geht es nun um die, die im Blick auf den Dienst absichtlich verhindern, dass sie Kinder bekommen. Gott will, dass wir uns in diesen Dingen rein erhalten, die so sehr verwirrt sind. Gerade in unserer Zeit werden im Besonderen in der Christenheit diese Dinge geringschätzig behandelt, sowohl die Ehe als auch die Fortpflanzung. Wir haben als Gläubige hierüber zu wachen, denn die Schrift sagt, dass nicht nur die Welt diese Dinge schließlich verderben wird, sondern auch die Christenheit. Zuerst lesen wir in 1. Timotheus 4, dass in der letzten Zeit etliche vom Glauben abfallen und die Ehe verbieten werden. Danach, in 2. Timotheus 3, dass in den letzten Tagen die Menschen eine Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen werden; und als eins der Kennzeichen dieser Namenschristenheit heißt es dann, dass sie ohne natürliche Liebe sein werden. Sie haben die Ehe zu dem erniedrigt, was unter den Tieren gefunden wird. Nun werden uns diese Dinge hier vorgestellt, damit wir als Gläubige vom Herrn die Kraft erbitten, diese Einrichtungen, die Er gegeben hat, wirklich in dem Wert aufrecht zu erhalten, den der Herr ihnen verliehen hat.

Wenn der Herr ermahnt, berührt Er uns dabei immer genau an unseren schwachen Stellen. Wenn es hier von den Frauen heißt, dass sie ihren Männern unterwürfig sein müssen, und von den Männern, dass sie ihre Frauen lieben müssen, dann steht das hier natürlich absichtlich so und nicht umgekehrt. Es ist nun einmal so, dass Frauen von Natur aus einfacher lieben als Männer; bei ihnen besteht nicht so schnell die Gefahr, dass es ihnen an Liebe fehlt wohl aber, dass sie vorlaut sind und den Platz der Unterwürfigkeit nicht einnehmen. Der Herr hat ihnen diesen Platz gegeben, denn hier steht, dass sie unterwürfig sein sollen, „wie es sich geziemt in dem Herrn“. Frauen sollen nicht deshalb unterwürfig sein, weil sie schwächer sind als ihre Männer, sondern weil es ihnen geziemt im Herrn. Wenn

sie diese Gesinnung haben, sind sie dem Herrn wohlgefällig. Unterwürfigkeit ist nicht dasselbe wie absoluter Gehorsam, sondern ist eine Haltung der Bescheidenheit, die in erster Linie durch Unterwürfigkeit gegenüber dem Herrn gekennzeichnet ist. Das heißt, auch wenn eine gläubige Frau mit einem ungläubigen Mann verheiratet ist, muss sie, wenn der Mann etwas von ihr verlangt, das sie unmöglich tun kann, weil sie eine Gläubige ist, doch ihrem Mann unterwürfig sein, auch wenn sie nicht in allen Fällen gehorsam sein kann. So ist es auch bei den Männern. Ihre schwache Stelle ist, dass sie häufig in Bezug auf die Liebe zu kurz kommen. Männer sind weitaus mehr zu Aggression und Gewalt geneigt und sind leicht hart und bitter zu ihren Frauen. Sie werden also im Blick auf das ermahnt, worin sie schwach sind. Der Ausgangspunkt ist immer, dass wir alle die Stellung, die wir haben, in dem Herrn einnehmen müssen. Unterwürfigkeit Ihm gegenüber gibt die Kraft zu jeder untergeordneten Stellung. Das ist die Kraft für die Frauen, während zu den Männern gesagt wird (und zu allen, die in eine höhere Position gestellt sind), dass sie sich dem anderen gegenüber nicht bitter verhalten sollen, der in eine niedrigere Position gestellt ist. Vor allem in der Ehe ist das selbstverständlich, weil wir als Männer in der Ehe ein Bild sein dürfen von Christus in seiner Liebe und Hingabe, die Er zu der Versammlung gehabt hat, wie der Epheserbrief das so ausführlich erläutert.

Ähnliche Grundsätze finden wir hier für die Kinder und die Väter. Die Kinder nehmen ebenfalls eine untergeordnete Stellung ein, doch auch hier wird Christus einbezogen, um ihre Stellung zu verdeutlichen und um den Kindern die Kraft zu geben, diese Stellung einzunehmen. Wir sehen gerade im Kolosserbrief, wie alles mit der Person des Herrn Jesus verbunden wird. Wenn Kinder ihren Eltern gehorchen müssen, dürfen sie ihren Gehorsam in Verbindung bringen mit dem Herrn Jesus, denn das ist Ihm wohlgefällig. Sein Auge ruht mit Wohlgefallen auf ihnen, wenn sie diesen Platz einnehmen, nicht, um in erster Linie der Strafe ihrer Eltern zu entgehen, sondern weil sie wissen, dass sie damit den Herrn erfreuen. Das ist die wichtige

Belehrung für uns alle. Wo auch immer wir in der Gesellschaft eine niedrige Stellung einnehmen, wenn wir den Herrn mit einbeziehen – und wir werden das sogleich vor allem bei den Knechten sehen –, bekommt alles eine besondere Würde, und dann verschwinden sehr viele Schwierigkeiten. Auch hier besteht für die Väter, die eine höhere Stellung im Blick auf die Kinder einnehmen (geradeso wie die Männer im Blick auf die Frauen), die Gefahr, dass sie diesen Platz missbrauchen. So, wie die Männer hart und bitter zu ihren Frauen sein können, so können sie ihre Kinder reizen und ärgern, dass sie schließlich mutlos werden. Wenn sie ihre Kinder immer nur tadeln und alles, was sie tun, heruntermachen und kritisieren, zeugt das nicht von einem liebevollen Geist gegenüber den Kindern. Dann geben die Kinder den Mut auf, ihren Eltern unterwürfig zu sein und ihnen freudig zu gehorchen, denn es hat keinen Sinn, weil ihre Eltern auf alles mit Einwänden und Kritik antworten. Wir dürfen in allem hier das offenbaren, was Gott in diesen Verhältnissen vorgebildet hat. So dürfen die Kinder gehorchen, wie der Herr Jesus auf der Erde vollkommen als Sohn gegenüber Seinem Vater unterworfen und gehorsam war. So hat auch der Vater immer in Liebe auf den Sohn herabgesehen, wie Er hier auf der Erde Seinen Weg ging.

Nun wird uns in den folgenden Versen ein völlig anderes Verhältnis beschrieben, nämlich das zwischen Knechten (oder: Sklaven⁶) und Herren, und da ist die Situation natürlich weitaus schwieriger. Natürlich hat Gott die Sklaverei nicht gewollt, im Gegenteil – sie ist eine Folge der Sünde in der Welt. Daher kann erneut die Frage entstehen: Wenn die Sklaverei eine Folge der Sünde ist und also zu einer Welt gehört, die in der Sünde und in dem Tod liegt, und wenn ich dann ein Knecht bin und bin mit Christus gestorben und auferweckt, welchen Anteil habe ich dann noch an dieser Welt, und was geht mich dann noch mein Knechtsein an? Eigentlich brauche ich kein Knecht mehr zu sein. Ja, doch läuft der Gläubige, der so spricht,

⁶ Im Griechischen ist „Knecht“ und „Sklave“ dasselbe Wort *doulos*; es ist jemand, der mit Leib und Seele einem anderen gehört.

nicht Gefahr, gerade dadurch weltlich gesinnt zu werden, dass er gegenüber seinem Herrn eine Haltung einnimmt, die so viele Untergebene heute auch gegenüber ihren Arbeitgebern einnehmen, indem sie auf ihren vermeintlichen Rechten beharren, indem sie in Streik treten oder Protest erheben und nicht wirklich den Platz einnehmen, den sie in der Gesellschaft haben? Das ist nun gerade das Merkwürdige des christlichen Glaubens. Das Christentum ändert nicht die Sklaverei, sondern verändert den Sklaven. Wie viele Christen gibt es doch, die sich (meistens mit den besten Absichten) darum bemühen, soziale Missstände in dieser Welt zu beheben. Nun, soweit wir in unserem Einflussbereich daran etwas ändern können, müssen wir uns um das Elend unserer Mitmenschen kümmern. Aber wir haben nicht den Auftrag, diese Welt, diese Gesellschaft strukturell zu ändern.

Das ist nicht die Absicht Gottes. Gott hat die Welt als Ganzes, als System, für das Gericht bestimmt, und alles, was man noch zu verbessern versucht an den Dingen, die in Kürze vertilgt werden, ist, gelinde ausgedrückt, ein unsinniges Unterfangen. Es hat keinen Sinn, etwas zu verbessern, das sich als unverbesserlich erwiesen hat und das Gott daher binnen kurzem richten wird. Nochmals, natürlich müssen wir Gutes tun, überall, wo wir das können. Doch unseren Mitmenschen Gutes zu tun, ist nicht dasselbe, wie uns aktiv einzusetzen, um auf allerlei Wegen, vor allem in der Politik, zu versuchen, gesellschaftliche Missstände in der Welt zu beheben. Was erreichen wir damit, wenn wir einen Sklaven befreien? Wir haben seine Versklavung beendet, aber nicht den Sklaven verändert.

Das ist nun gerade die Kraft des Christentums: Es verändert den Sklaven selbst. Gerade ein Sklave kann in seiner Lage zeigen, was es bedeutet, ein Christ zu sein. So steht im Brief an Titus, dass es gerade Sklaven gegeben ist, die Lehre unseres Heiland-Gottes in allem zu zieren (2,10). Gerade sie können in ihrer Haltung gegenüber dem Herrn, dem sie unterworfen sind, eine Zierde bilden, eine Verzierung der Lehre unseres Heiland-Gottes, dieser Lehre, dass die Gna-

de Gottes, die allen Menschen Heil bringt, erschienen ist und uns errettet hat. Sie können gerade als Sklaven illustrieren, was es wert ist, dass Gott gerade in diese böse Welt eine ganz neue Art von Menschen, den „neuen Menschen“, gestellt hat. So ist es auch in dem Brief an Philemon. Wir könnten sagen: Was soll nun solch ein kleiner Brief, in dem überhaupt keine Lehre entfaltet wird, im Neuen Testament? Doch gerade darin bekommen wir Einblick in eine gesellschaftliche Situation wie die eines Sklaven und seines Herrn, ein einfaches Problem, doch worin in wunderschöner Weise dargestellt wird, was die Kraft des christlichen Glaubens ist, oder besser gesagt, was Christus Selbst in dem Herzen eines Menschen bewirken kann, der in solch einer schwierigen Lage ist.

Denn die Sklaverei ist keine einfache Lage. Bei einem gewöhnlichen Arbeitnehmer geht es noch, denn da kann man schließlich seine Kündigung einreichen; doch als Sklave das Eigentum seines Herrn zu sein, der völlig über einen verfügen kann, als Sklave gehorchen zu müssen, nicht nur, wie Petrus sagt, den guten und gelinden, sondern auch den verkehrten, dazu ist geistliche Kraft erforderlich. Nun, diese Kraft gibt der christliche Glaube. Die Tatsache, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind und in Ihm neue Menschen geworden sind, Ihn als unser neues Leben besitzen dürfen, gibt uns die Kraft, gerade in solchen Lagen zu zeigen, wer Er ist, indem wir gehorchen, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend.

Wir sollten einmal darauf achten, wie häufig der Herr Jesus hierbei einbezogen wird. Dreimal steht hier, dass der Dienst der Sklaven gegenüber ihrem Herrn durch ihr praktisches Verhältnis gegenüber dem Herrn Jesus gekennzeichnet sein muss. Das ist so wichtig, dass sie wirklich ihren Dienst gegenüber ihrem irdischen Herrn als einen Dienst gegenüber dem Herrn Jesus sehen müssen. Das verändert alles. Wenn sie etwas tun müssen, was sie nicht schön finden – und wie oft geschieht das bei einem Sklaven, der das Eigentum seines Meisters ist! –, so sollte ihnen das nichts ausmachen, denn sie soll-

ten wissen: Dies ist es, was der Herr in diesem Augenblick von mir erwartet, und wenn Er es von mir erwartet, wird Er auch die Kraft geben, es zu tun, und Er wird mich auch belohnen. Wenn ich als Sklave das Eigentum meines Meisters bin, dann habe ich von meinem Meister keinen Lohn zu erwarten; ein Sklave empfängt keinen Lohn, er hat nur zu tun, was von ihm verlangt wird, und der Meister braucht nicht einmal ein Dankeschön zu sagen (vgl. Lk 17,7-10). Doch wenn ich ein Sklave Christi Jesu bin und als solcher einem Meister zu dienen habe, dann darf ich wissen, dass alles, was ich für diesen irdischen Meister tue, mir Lohn einbringen wird. Während ich hier auf der Erde keinen Lohn empfangen oder kein Dankeschön höre, werde ich im Himmel ein Erbe empfangen, denn in Wirklichkeit diene ich Christus als dem Herrn. Er wird schließlich sagen: „Gehe ein in die Freude deines Herrn“, und wird für den Dienst, den ich hier auf der Erde erfüllt habe, Lohn geben, wenn ich auch nur solch einen einfachen, niedrigen Dienst wie den eines Sklaven gegenüber seinem Meister getan habe. Darum können wir so handeln, wie es in Vers 23 heißt: „Arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Auch wenn wir in unseren Ländern keine Sklaven mehr kennen, so bleibt doch der wichtige Grundsatz für uns bestehen. In welchen Umständen wir auch sind, ob wir zur Schule gehen, wo wir einen untergeordneten Platz einnehmen, ob wir Arbeitnehmer sind, in allen Fällen müssen wir im Dienst anderer häufig Dinge tun, die wir nicht schön finden. Vielleicht sind es Dinge, die wir als Gläubige schwierig finden, weil unsere Gedanken dadurch mit irdischen Dingen beschäftigt sind, die uns vom Herrn abziehen könnten. Doch wenn wir wissen, dass Er dazu die Kraft geben will und dass wir letztlich Ihm dienen und Er, was Er auch auf unseren Weg bringen mag, die Gnade schenken will, das zu vollbringen, ändert sich alles. Dann können wir es von Herzen tun und dürfen wissen, dass wir Lohn empfangen werden, auch wenn wir vielleicht hier auf der Erde „unterbezahlt“ werden. Wir sollten uns niemals bei unseren irdischen Meistern beklagen. Wir dürfen auf den Lohn und die Vergeltung warten, die der Herr uns geben wird.

Wenn dir als Sklave Unrecht geschieht, kannst du natürlich daran nichts ändern (V. 25). Du musst es über dich ergehen lassen, denn nicht alle Meister sind nun einmal gut und gelinde. Wenn du als Arbeitnehmer einen Chef hast, der dir häufig Dinge an den Kopf wirft, die nicht wahr sind, übergib es den Händen des Herrn, Er wird dieses Unrecht vergelten. Nicht wir haben Vergeltung zu üben, nicht wir dürfen aufspringen und widersprechen und auf unsere Rechte pochen, wie wir leider häufig auch Gläubige sprechen hören. Gläubige bestehen nicht auf ihren „Rechten“, sie haben ja keine Rechte in dieser Welt. Die Tatsache, dass wir auf unsere vermeintlichen Rechte pochen, bedeutet eigentlich, dass wir behaupten, dass wir Rechte in dieser Welt haben. Doch wenn wir keinen Platz in dieser Welt haben, haben wir dort auch keine Rechte, sondern nur Pflichten. Wir haben unsere „Rechte“ beim Herrn, und die hat Er uns aus Gnaden geschenkt. Wenn uns Unrecht zugefügt wird, wird Er Selbst dieses Unrecht vergelten. Das ist ein wichtiger Grundsatz, nicht nur für verkehrte Herren, sondern auch ganz allgemein. Alles Unrecht das getan wird, wird zu seiner Zeit Vergeltung empfangen. Das gilt für Ungläubige und auch für Gläubige. Bei dem Herrn ist kein Ansehen der Person. Alles Unrecht, das Gläubige in ihrem Leben tun, wenn es ihnen auch im Blick auf die Ewigkeit vergeben ist, werden sie in den Regierungswegen Gottes hier auf der Erde empfangen. Wenn es nicht in das Licht Gottes hier auf der Erde gebracht worden ist, wird es einmal vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden. Doch auch all das Unrecht, das von Ungläubigen getan ist, wird einmal, nicht in jedem Fall schon hier auf der Erde in den Regierungswegen Gottes, aber jedenfalls, wenn sie vor dem großen, weißen Thron stehen, Vergeltung finden. Ist hier vielleicht jemand der Unrecht tut, weil er ein Ungläubiger ist? Es wird eine Zeit kommen, dass all dieses Unrecht wieder auf deinen Kopf zurückkehren wird und du all das wiedersehen wirst und du selbst die Strafe dafür tragen musst.

Kapitel 4

Das folgende Kapitel beginnt mit einem Vers, der eigentlich noch zu Kapitel 3 gehört: „Ihr Herren, gewähret euren Knechten, was recht und billig ist, da ihr wisset, dass auch ihr einen Herrn in den Himmeln habt.“ Ebenso wie Sklaven ihre untergeordnete Stellung mit Christus in Verbindung bringen müssen, um die wahre Kraft für diese Unterwürfigkeit zu empfangen, so dürfen auch die Meister ihrerseits ihre Stellung nicht missbrauchen, sondern müssen ihren Sklaven das geben, was recht und billig ist, das, worauf jeder Mensch ein Recht hat. Wir „haben“ selbst nie Rechte, müssen aber wohl die Rechte anderer anerkennen, oder vielleicht besser gesagt: unsere Pflichten anderen gegenüber. Hier steht noch nicht einmal, dass sie ihren Sklaven Gnade erweisen müssen, wie Paulus das in seinem Brief an Philemon im Blick auf Onesimus von ihm erbat. Hier steht lediglich, dass Arbeitgeber ihren Arbeitnehmern geben müssen, was recht und billig ist. Denn ebenso, wie es wahr ist, dass christliche Arbeitnehmer nicht auf ihre Rechte pochen dürfen, gilt für christliche Arbeitgeber, dass sie ihren Untergebenen geben müssen, was recht und billig ist. Denn auch sie, so heißt es hier, haben einen Herrn im Himmel. Das ist ein wichtiger und schöner Vergleich. In 1. Korinther 7 wird derselbe Gedanke auf Sklaven angewandt. Was verleiht einem Gläubigen Kraft, als ein Sklave zu leben? Allein das Bewusstsein, dass ich im Herrn ein Freigelassener bin und durch Ihn aus der Sklaverei erlöst bin. Und was ist der Charakter des Dienstes christlicher Meister? Das Bewusstsein, dass sie selbst auch Sklaven eines Herrn sind, der im Himmel ist, Sklaven Christi, Sklaven Gottes. Wenn sie in diesem Bewusstsein handeln, hat das einen großen Einfluss auf ihre Haltung gegenüber ihren Untergebenen. So sehen wir, dass alles, was in diesem Leben auf unseren Weg kommt, all unsere Verhältnisse, in der Ehe, in der Familie und in der Gesellschaft, anders und besser werden, nicht, wenn wir sie äußerlich verändern, sondern wenn wir Christus da hineinbringen und Ihm in diesen Um-

ständen Gelegenheit geben, Gestalt in uns zu bekommen. Dann zeigt sich erst, was der christliche Glaube in der Praxis wert ist.⁷

Nachdem der Apostel so über diese Verhältnisse gesprochen hat, wendet er diese Grundsätze nun auch mehr allgemein auf unser Leben an. Er spricht zuerst über das, was auch bei uns einen wichtigen Platz einnehmen muss: „Beharret im Gebet“ (V. 2). Kommen wir darin nicht häufig als erstes zu kurz? Vielleicht tun wir viel für den Herrn, aber vergessen manchmal das Gebet, so dass wir immer mehr geben und geben, aber nicht mehr vom Herrn in Gebetsgemeinschaft mit Ihm empfangen. Wie leicht vernachlässigen wir das Ausharren und die Wachsamkeit im Gebet. Wenn wir morgens die Zeit zum Gebet hinausschieben, wie schnell können dann Umstände in der Familie auftreten, die uns am Gebet hindern; darüber müssen wir wachen. Aber wir müssen auch wachen, während wir damit beschäftigt sind zu beten, damit unsere Gedanken nicht abgleiten und andere Dinge in uns aufkommen, so dass unsere Herzen nicht mehr mit dem Herrn erfüllt sind, zu dem wir beten.

„Wachet in demselben mit Danksagung.“ Wenn wir zwar noch beten, aber die Danksagung zu fehlen beginnt, ist etwas nicht mehr in Ordnung mit dem Gebet und haben wir nicht mehr die richtige Gesinnung. In Kapitel 3,15 fanden wir die Ermahnung: „Seid dankbar.“ Wenn keine Dankbarkeit mehr bei uns vorhanden ist, werden wir unzufrieden und beklagen uns über die Umstände, in die der Herr uns bringt. Vielleicht gibt es allerlei Schwierigkeiten in unserem Leben oder in unserer örtlichen Versammlung oder wo auch immer; vielleicht sind wir zu Recht darüber besorgt, doch wenn diese Sor-

⁷ Wir sehen also zusammenfassend, dass der „neue Mensch“ (3,9) eine himmlische Art von Mensch hier auf Erden ist, die hier in allen praktischen irdischen Umständen „Christus“ darstellt: (a) in den Verhältnissen zwischen Gläubigen, d. h. in der Glaubensgemeinschaft (3,12-17), b) in der Ehe und der Familie, d. h. in der Wohngemeinschaft (3,18-21) und c) in den Verhältnissen zwischen Arbeitgebern und -nehmern, d. h. in der Arbeitsgemeinschaft (3,22-4,1).

gen einen zu großen Platz in unseren Herzen einnehmen, dann verschwindet als erstes die Danksagung. Dann ringen wir vielleicht noch im Gebet mit dem Herrn und begehren allerlei Dinge von Ihm. Doch wenn die Danksagung dabei fehlt, wenn wir Gott unsere Anliegen zwar durch Gebet und Flehen, doch ohne Danksagung bekanntmachen, wie können wir dann noch glücklich in dem Herrn sein, und wie kann uns dann wirklich der Friede Gottes erfüllen (s. Phil 4,6.7)? Wenn die Danksagung gegenüber dem Herrn fehlt, verschwindet auch das Bewusstsein, dass alles, was Er uns auf den Weg bringt, doch zum Guten für die mitwirkt, die Gott lieben. Alle Dinge sind doch in seiner Hand und laufen Ihm nicht fort. Er bewahrt uns in allen Dingen und gibt uns immer Grund, für das zu danken, was wir in Christus geworden sind und was wir Tag für Tag in seiner Gnade empfangen dürfen.

Und dann auch: Wofür bitten wir? Wir sind häufig in unseren Gebeten so mit uns selbst beschäftigt, mit dem, was wir nötig haben. Doch Paulus bittet hier nachdrücklich die Gläubigen, auch für ihn zu beten im Blick auf seinen Dienst für den Herrn, damit Gott ihnen eine Tür des Wortes auftue, auch jetzt, wo er im Gefängnis saß, und dass der Herr doch Möglichkeiten schaffen möchte, dass er das Geheimnis des Christus reden könnte. Beachte, dass es hier nicht heißt: „Das Geheimnis der Versammlung.“ Auch hier geht es wieder um Christus. Zwar war Er als Person kein Geheimnis, denn Er war bereits im Alten Testament angekündigt. Doch hier geht es um Christus, verbunden mit der Versammlung, wie wir in den Kapiteln 1 und 2 dieses Briefes so deutlich gesehen haben. Hier wird diese Wahrheit „das Geheimnis des Christus“ genannt damit Er in allem den Vorrang habe (1,18), wie überall in diesem Brief. So bittet der Apostel hier um die Fürbitte der Gläubigen, damit es Möglichkeiten gebe, dieses Geheimnis zu predigen. Nicht das Geheimnis des Evangeliums allein, wie Epheser 6 sagt, sondern das Geheimnis des Christus. Wir bitten häufig, auch in den Gebetsstunden, für die Verbreitung des Evangeliums, und natürlich ist das wichtig. Doch ich glaube dass wir in unserer Zeit des Verfalls und der Verwirrung viel Energie

(im Gebet und auch praktisch) daran verwenden sollten einander in diesem Geheimnis des Christus zu befestigen, in der Wahrheit, dass wir als Versammlung, als sein Leib, mit einem verherrlichten Haupt im Himmel verbunden sind. In der Verkündigung des Paulus nahm diese Wahrheit einen solch großen Raum ein, dass er dafür ein Gefangener war. Er war nicht nur ein Gefangener für das Evangelium, sondern vor allem für diese Wahrheit: Christus und die Versammlung, das Haupt und der Leib, damit er diese so offenbarte, wie er reden sollte (V. 4). Ist das auch unser Gebet, wenn wir einen Vortrag besuchen? Bitten wir, dass das Wort Gottes so dargestellt wird, wie Er will, dass es verkündigt werden soll? Das ist eine Fürbitte, die jeder Diener Gottes nötig hat. Ohne diese Fürbitte ist der Dienst häufig kraftlos. So wichtig ist unser Gebet für die Diener des Herrn, damit ihr Wort Eingang in die Herzen finden möge und der Herr dadurch verherrlicht wird.

Nach unserer Haltung gegenüber Mitgläubigen, gegenüber den Dienern des Herrn, folgt auch unsere Haltung gegenüber denen, die draußen sind, den Ungläubigen in dieser Welt: „Wandelt in Weisheit gegen die, welche draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend“ (V. 5). Wie wichtig ist das! Wir denken oft mehr an unseren Umgang mit Gläubigen – und glücklicherweise dürfen wir viel Gemeinschaft miteinander haben –, doch wir befinden uns auch inmitten derer, die draußen sind. Glaubst du, dass es gleichgültig ist, wie wir uns ihnen gegenüber betragen, wie verdorben sie auch sein mögen? Wir müssen in Weisheit wandeln das will sagen, dass wir unsere Worte und Taten abwägen müssen, damit wir niemals den Eindruck erwecken, dass wir den anderen gleich sind. Ich sage nicht, besser; doch wir sind anders als sie geworden. Wir dürfen niemals den Eindruck erwecken, als würden wir noch zu derselben Welt gehören, die wir dadurch verlassen haben, dass wir mit Christus gestorben und aufgeweckt sind. Wenn wir uns erst mit dieser Welt gleichstellen, so dass alle äußeren Unterschiede wegfallen, werden wir alle Möglichkeiten verdorben haben, gegenüber unseren Mitmenschen davon zu zeugen, wer Christus ist. Unser Zeugnis gegenüber denen, die uns

kennen, hat nur Kraft, wenn wir auch in den gewöhnlichen Dingen des Lebens in Weisheit unter ihnen wandeln, in dem Bewusstsein, dass wir der Welt, zu der sie gehören, durch den Tod und die Auferstehung Christi entzogen sind.

Natürlich gibt es auch eine andere Seite. Die Tatsache, dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind, darf uns nicht hochmütig machen. Wir wissen vielleicht selbst gut, wie wir manchmal unwillkürlich denken, dass wir besser sind als andere, und dass wir geneigt sind, geringschätzig auf solche herabzusehen, die keine Kenntnis über Gott haben. Doch Titus 3,2 sagt, dass wir mit Sanftmut allen Menschen gegenüber erfüllt sein müssen. Weshalb? Gerade um der Tatsache willen, dass wir früher genauso waren, „verhasst und einander hassend“. Allein Gott in seiner Menschenliebe und Barmherzigkeit hat uns da herausgezogen. Nur so können wir den passenden Augenblick zu einem Zeugnis abwarten, die Zeit auskaufen und völlig nutzen, ohne dass wir Zeit verlieren, indem wir uns mit der Welt gleichstellen und uns der Kraft zum Dienst berauben. Wir dürfen die Zeit im Dienst für den Herrn völlig auskaufen, so dass wir selbst die Zeit, die wir unseren irdischen Beschäftigungen widmen müssen, doch für Ihn gebrauchen können, indem wir alles, was wir tun oder sagen, in und mit Ihm ausführen und in allen Dingen Ihm Gestalt geben.

„Euer Wort sei allezeit in Gnade“ (V. 6). Ja, das gehört dazu. Wenn wir in Weisheit inmitten der Welt wandeln, muss unser Wort allezeit die Gnade widerspiegeln, in der wir selbst stehen. Sind wir uns bewusst, dass unsere Umgebung Gnade nötig hat, um in dieselbe Stellung zu kommen? Wenn die Gnade in unseren Worten durchstrahlt, werden andere das Verlangen bekommen in derselben Weise wie wir in der Gnade Gottes zu stehen. Doch auch dabei besteht die Gefahr, dass, während wir so in Gnade zu der Welt sprechen, wir uns mit ihr einsmachen, angeblich, um ihnen besser verdeutlichen zu können, was wir besitzen. Dann kann es sein, dass wir uns sogar darin mit den besten Absichten der Welt gleichmachen. Ich habe

gehört, dass einige in mancherlei Hinsicht mit den Menschen dieser Welt mitmachten, denn, sagten sie, nur wenn wir uns mit ihnen gleichstellen, können wir sie wirklich mit dem Evangelium erreichen und mit ihnen über Christus sprechen. Doch wenn sie das auch glaubten, so war es jedenfalls Selbstbetrug. Hier steht, dass unser Wort nicht nur in Gnade sein muss, sondern auch mit Salz gewürzt, und das Salz ist in der Schrift ein Bild dessen, was dem Verderben entgegenwirkt. Wo Salz ist, kann das Verderben nicht wirken, und so müssen unsere Worte sein: in Gnade zu unserer Umgebung, und doch zugleich mit Salz gewürzt, also unzugänglich für das Verderben, das in der Welt ist. Unsere Worte müssen in Gnade zu den Weltmenschen sein, und gleichzeitig dürfen wir kein einziges verdorbenes Kennzeichen dieser Weltmenschen selbst zeigen. Das sind die beiden Seiten unserer Haltung gegenüber der Welt. Einerseits das Bewusstsein, dass wir nicht zu dieser Welt gehören, und andererseits das Bewusstsein des Zeugnisses, das wir gegenüber dieser Welt ablegen müssen, weil wir das Licht der Welt sind. Zu beiden Seiten hin können wir Gefahr laufen, abzugleiten und nicht dem Ziel des Herrn zu entsprechen, so dass wir nicht wissen, wie wir jedem antworten sollen, wie es hier heißt.

Schließlich spricht der Apostel im letzten Teil dieses Briefes über seine eigenen Umstände und über die Ankunft des Tychikus und auch über die, die bei ihm waren. Tychikus war offensichtlich derjenige, der den Brief an die Kolosser mitgenommen hat, und aus dem Brief an die Epheser können wir ersehen, dass er auch diesen Brief überbracht hat. Das gilt ebenfalls für den Brief an Philemon, denn Tychikus wird hier von Onesimus begleitet (V. 9), und dieser war es, der zu Philemon zurückkehrte und den Brief an Philemon mitnahm. Diese beiden Männer sind also vom Gefängnis aus, wo Paulus war, nach Kleinasien zurückgekehrt, wo Ephesus und Kolossä lagen, um den Versammlungen dort diese Briefe zu übermitteln und auch Philemon den Brief auszuhändigen, der für ihn und für die Versammlung in seinem Haus bestimmt war. Tychikus sollte zudem der Versammlung in Kolossä Mitteilung über all das machen, was den Apos-

tel betraf (V. 7-9). Die Kolosser kannten Paulus nicht, und wir könnten vielleicht denken: Wie konnte der Apostel voraussetzen, dass diese Kolosser an ihm interessiert waren; sie kannten ihn doch überhaupt nicht, sie hatten ihn nicht einmal gesehen. Doch ist es in Wirklichkeit nicht wahre Bescheidenheit und Demut eines Gläubigen, dass er von einem anderen erwartet, dass dieser an seinen Umständen interessiert ist? Es ist kein Hochmut, wenn er von einem anderen erwartet, dass dieser an seinen Umständen interessiert ist, sondern es ist Demut, die das Gute von dem anderen annimmt und deshalb davon ausgeht, dass der andere so geistlich ist, dass er wie von selbst an dem interessiert ist, was seinen Mitgläubigen betrifft. Daher kann der Apostel schreiben, dass Tychikus sie über seine Umstände informieren würde und auch (steht hier in Vers 8) die Umstände der Kolosser erfahren sollte. Das steht nicht im Epheserbrief. Dort steht nur, dass Tychikus über die Umstände des Paulus berichten würde. Von den Ephesern lesen wir ja nicht, dass es bei ihnen Schwierigkeiten gab oder Schwachheit, über die der Apostel informiert werden wollte. Doch bei den Kolossern war das wohl der Fall. Wäre das anders gewesen, hätte der Apostel nicht solch einen ernstesten Brief zu schreiben brauchen und hätte er auch noch tiefer auf die Wahrheit Gottes eingehen können, wie im Epheserbrief.

So kehrt Tychikus zurück mit den Nachrichten über Paulus, in dem Verlangen zu wissen, wie es den Kolossern ging, begleitet von diesem weggelaufenen Sklaven Onesimus. Dieser kehrt hier zu seinem Herrn Philemon zurück, so dass wir annehmen dürfen, dass Philemon auch in Kolossä wohnte und dass die Versammlung in seinem Haus die Versammlung in Kolossä war, an die dieser allgemeine Brief gerichtet ist, oder dass Philemon in der Nähe von Kolossä wohnte und es bei ihm eine andere Versammlung betraf.

Dann finden wir in Vers 10, dass diejenigen, die bei Paulus sind, Tychikus ihre Grüße an die Gläubigen in Kolossä überbringen lassen. Es sind wohl besondere Personen, die hier genannt werden. Wenn wir ihnen in der Schrift weiter nachgehen, können wir sogar aus solchen

einfachen Grüßen, mit denen die Briefe enden, praktische Belehrungen ziehen. Wir lesen von diesem Aristarchus nicht, dass er etwas getan oder gesagt hat, doch sehr oft wird er in der Apostelgeschichte auf den Reisen des Paulus genannt. Er war der treue Mitgenosse des Paulus auf dessen dritter Missionsreise und auch, als dieser in Jerusalem gefangen genommen wurde und schließlich über Cäsarea als Gefangener nach Rom kam (Apg 27,2). Auch Aristarchus hat die Seereise miterlebt, den schrecklichen Sturm und den Schiffbruch und ist mit Paulus nach Rom gegangen und mit ihm, wie wir hier lesen ein Gefangener geworden. Auch in dem Brief an Philemon wird er als jemand erwähnt, der bei Paulus ist. So ist es oft mit Gläubigen; sie fallen nicht besonders auf, sie haben keinen Dienst, der so ins Auge fällt wie der des Paulus; doch sollte das Auge des Herrn nicht mit Wohlgefallen auf den Dienst eines Aristarchus geschaut haben, der so als ein stiller, doch treuer Bundesgenosse dem Apostel in den letzten Jahren seines Lebens beigestanden hat?

So ist es auch mit diesem Markus. Wir wissen aus der Apostelgeschichte von ihm, dass er untreu wurde und Paulus auf seiner ersten Missionsreise im Stich ließ und dass er sogar der Anlass zu einer Uneinigkeit zwischen Paulus und Barnabas wurde. Doch das Wort Gottes versäumt nicht, uns auch mitzuteilen, dass dieser Markus schließlich ein wertvoller Diener des Herrn geworden ist so dass Paulus in 2. Timotheus 4,11 sogar darum bittet, dass Markus doch zu ihm kommen möge, weil er ihm sehr nützlich für den Dienst wäre. So sehen wir, dass, wenn ein Gläubiger vielleicht in einem bestimmten Stadium unreif zum Dienst ist, das nicht bedeutet, dass der Herr ihn niemals gebrauchen können wird. Zu seiner Zeit (bei Moses dauerte es vierzig Jahre) wird er doch passend sein zum Dienst, wenn er lernt, abhängig zu sein vom Herrn und auf Ihn zu vertrauen. Darüber hinaus sehen wir, wie vollständig das Wort Gottes ist. Gerade in diesem Vers wird ein Rätsel gelöst, das in der Apostelgeschichte ungelöst blieb, nämlich wie es möglich war, dass Barnabas und Paulus wegen Markus entzweit wurden. Hier steht mit ein paar Worten, dass Markus der Neffe des Barnabas war, und

diese Worte sprechen Bände. Es war das Fleisch, das bei Barnabas wirkte, als er Markus, der zu dem Dienst noch deutlich ungeeignet war, doch gerne mitnehmen wollte, weil er sein Neffe war. Es ist nicht gut, wenn wir natürliche Bande, Freundschaftsbände oder Familienbände in den Dingen des Herrn eine Rolle spielen lassen. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, dass z. B. die Söhne oder Schwiegersöhne bestimmter Brüder ihnen im Dienst für den Herrn folgen. Das kann vom Herrn sein doch wenn es eine erzwungene Sache ist, lediglich der natürlichen Bande wegen, ist das vom Fleisch. Hier sehen wir, dass gerade ein Familienband Anlass zu fleischlichen Schwierigkeiten werden kann, wie das so häufig in Versammlungen geschehen ist, wo gerade durch solche Bande Streitigkeiten entstanden. Glücklicherweise hören wir hier, dass er doch für den Dienst nützlich gewesen ist, zusammen mit einem gewissen Jesus genannt Justus. Es heißt dass sie Paulus ein Trost gewesen sind. Von all denen, die seine Mitarbeiter am Reiche Gottes gewesen waren, sind es gerade diese beiden, die in dieser schwierigen Zeit, als Paulus im Gefängnis saß, ihm zum Trost waren.

Dann wird in Vers 12 Epaphras genannt. In Kapitel 1,7 haben wir bereits von diesem Epaphras gelesen. Er hat wahrscheinlich das Wort des Apostels seinen Stadtgenossen, den Kolossern, verkündigt, und dadurch ist wohl diese Versammlung entstanden. Epaphras war selbst aus Kolossä, wie hier ersichtlich ist; er war ein Knecht Christi Jesu geworden, der allezeit für sie in den Gebeten rang. Er hatte ein Herz für diese Stadt, aus der er kam, und vor allem für die Versammlung, zu der er gehörte. Welchen Dienst er vielleicht auch für den Herrn in anderen Versammlungen hatte, niemals hatte er diese Versammlung vergessen, für die er in erster Linie Verantwortung trug, so dass er für sie in den Gebeten rang, damit sie feststehen möchten. Auch hier in Rom hatte er sie nicht vergessen. Es ist schön zu lesen, wofür er betete, nämlich dass sie „vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes“ stehen sollten. Jeder Gläubige, selbst wenn er soeben Frieden gefunden hat, ist in gewissem Sinn in Christus vollkommen. Wir haben das in Kapitel 2,9.10 gelesen:

„Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm.“ Wir sind in dem Augenblick, als wir zum Glauben kamen, in einen bestimmten Zustand der Vollkommenheit gekommen in dem Sinn, dass das Gericht uns nicht mehr antasten kann, dass wir völlig vom Tod und vom Verderben erlöst und in Christus geborgen sind. Doch es gibt auch noch eine andere Vollkommenheit, eine andere Vollendung; die ist nicht das unmittelbare Ergebnis der Erlösung sondern des geistlichen Wachstums des Gläubigen, wenn er in der Gnade und in der Erkenntnis des Herrn Jesus wächst, so dass er schließlich wie Paulus in Philipper 3,15 sagen kann: „So viele nun vollkommen sind ...“ Das sind diejenigen, die geistlich gewachsen sind, so dass sie mit der Erkenntnis des Willens Gottes erfüllt sind, wie der Apostel das für die Kolosser erbat (1,9; vgl. 2,19), und die völlig überzeugt sind in dem Willen Gottes. Nicht nur, dass sie vollkommen passend gemacht sind um diesen Willen Gottes zu tun, sondern auch vollendet sind in diesem ganzen Willen. Das heißt, dass sie gelernt haben, sich praktisch diesem Willen völlig zu unterwerfen, und dass sie in ihrem Herzen kein anderes Verlangen mehr haben, als diesen zu tun. Schließlich bezeugt der Apostel von Epaphras, dass dieser sich viel Mühe für die Gläubigen in Kolossä machte und auch für die Versammlungen in Laodizea und Hierapolis (V. 13). Es gab in Kleinasien auch andere Versammlungen, für die Epaphras sich verwendet hatte.

Nun heißt es, dass auch Lukas bei Paulus war (V. 14). Lukas wird hier der geliebte Arzt genannt, und wir wissen aus der Apostelgeschichte, dass er Paulus eine große Hilfe war so dass dieser verständlicherweise Lukas liebte. Wir finden bei verschiedenen Reisen in der Apostelgeschichte, dass sich plötzlich der Stil des Buches ändert und Lukas (der Schreiber der Apostelgeschichte) über „wir“ zu sprechen beginnt. Das sind die Male, wo er selbst offensichtlich Reisegefährte des Paulus war. Viele Male ist Lukas so bei dem Apostel Paulus gewesen, wenn auch im Hintergrund, ohne sich selbst, ein Wort oder eine Tat von sich zu nennen. Er hat ihm gedient und ihn vielleicht als Arzt im Blick auf seine leiblichen Schwachheiten versorgt. Wir wis-

sen von Lukas, dass er bis zum Ende in dem Herzen des Apostels einen besonderen Platz hatte. In 2. Timotheus 4, wo Paulus darüber schreibt, dass alle, die in Kleinasien waren, ihn verlassen hatten, heißt es, dass allein Lukas noch bei ihm war. Nur Lukas hatte er noch als geistliche Stütze bei sich, außer natürlich dem Herrn Selbst.

Wie völlig anders war das bei dem zweiten, der hier genannt wird, bei Demas. Er wird nicht auf die gleiche Linie mit Lukas gestellt. Er folgt hier in einer kühleren, unpersönlicheren Weise. In dem Brief an Philemon werden Lukas und Demas noch zusammen die Mitarbeiter des Paulus genannt, doch hier wird nur noch sein Name erwähnt, und dann eigentlich im Gegensatz mit diesem geliebten Arzt. Es ist möglich, dass bereits hier der Beginn des Abweichens bei Demas vorhanden war, wovon wir später in 2. Timotheus 4 lesen, wo Demas ihn verlassen hatte, weil er „den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen“ hatte. Was muss das für den Apostel gewesen sein, der dort im Gefängnis saß, verlassen von allen in Kleinasien, der schließlich den Märtyrertod durch Nero erleiden musste. Niemand folgte ihm darin, ja, er musste sogar mit ansehen, dass unter seinen Mitarbeitern, die mit ihm im Evangelium gekämpft hatten solche waren; die sich nun von ihm zurückzogen, weil sie die Welt liebgewonnen hatten und lieber die Dinge dieses Zeitlaufs genießen wollten als das, was Paulus im Gefängnis, sogar gegenüber Nero, in seinem Herzen genoss.

Dann lesen wir dass er nicht nur Grüße an die ausrichtet, die bei ihnen sind sondern auch an die Brüder in Laodizea (V. 15). Auch dort war eine Versammlung, wie wir gesehen haben, und die Kolosser sollten sie im Namen des Paulus grüßen. Auch sollten sie Nymphas und die Versammlung, die in seinem Hause war, grüßen. Möglicherweise war es die (kleine) Versammlung in Laodizea die sich in seinem Haus versammelte. Jedenfalls ist nicht anzunehmen dass es hier um eine Versammlung in Kolossä geht außer der Versammlung, an die dieser Brief gerichtet war, weil die Schrift in diesem Sinn niemals über die Versammlung spricht. Die Versammlung ist entweder die Gesamtheit aller Gläubigen auf der ganzen Erde oder die Ge-

samtheit aller Gläubigen an einem bestimmten Ort. In einer Stadt oder einem Dorf gibt es nur eine Versammlung, doch die kann selbstverständlich an verschiedenen Orten zusammenkommen.

In Vers 16 lesen wir noch einen bemerkenswerten Hinweis auf Laodizea. Hier steht, dass der Brief an die Kolosser auch in der Versammlung der Laodizeer gelesen werden sollte. Damit haben wir einen der Hinweise, dass diese Briefe nicht nur für die örtliche Versammlung bestimmt waren. Selbst wir haben heute noch den Nutzen dieser Briefe. Es entsprach den Gedanken des Herrn, dass das, was an die Kolosser geschrieben war, auch woanders vorgelesen werden sollte, um dort Frucht zu bringen. Und nicht nur das. Hier steht auch, dass es einen Brief aus Laodizea gab, der in der Versammlung in Kolossä vorgelesen werden sollte. Viele haben sich den Kopf darüber zerbrochen, was hiermit gemeint sein könnte. Es ist gut, im Blick darauf erstens festzustellen, dass es hier nicht um einen Brief geht, der an die Laodizeer gerichtet war. Denn es heißt hier ja: ein Brief aus Laodizea, also ein Brief, der in Laodizea war und von dort zu den Kolossern kommen sollte, so dass wir nicht sagen können, was manche angenommen haben, dass es hier um einen Brief gehe, den der Apostel geschrieben hätte, einen Brief an die Laodizeer, der nicht in die Bibel aufgenommen wurde, weil er verlorengegangen wäre. Es ist tatsächlich die Frage, ob hier von einem gesonderten Brief die Rede ist, den wir nicht kennen. Manche haben gedacht, dass hier der Brief an die Epheser gemeint sein könnte. Diesen Brief hat Tychikus nämlich zur gleichen Zeit mitgenommen, und es könnte sein, dass er auch nach Laodizea gekommen ist. Dieser Gedanke wird dadurch gestützt, dass in Epheser 1,1 die Worte „die in Ephesus sind“ in vielen wichtigen Handschriften fehlen. Man hat daraus die Vermutung abgeleitet, dass der Epheserbrief eigentlich eine Art Rundbrief war, der an verschiedene Versammlungen in Kleinasien gesandt wurde. Es ist interessant, dass Marcion ihn als einen an die Laodizeer geschriebenen Brief betrachtete. Das wird auch dadurch gestützt, dass der Brief keine speziellen Ermahnungen enthält, die deutlich für eine bestimmte Versammlung gegolten hät-

ten. Er enthält nur allgemeine Ermahnungen, und es ist daher gut möglich, dass es der Brief an die Epheser ist, den die Kolosser auch lesen sollten. Dies ist umso sprechender, wenn wir bedenken, dass die Lehre des Epheserbriefes auf die Lehre des Kolosserbriefes folgt. Wenn wir wirklich die Wahrheit des Kolosserbriefes verstanden haben, können wir auch die Wahrheit des Epheserbriefes besser begreifen. Wenn wir praktisch verwirklicht haben, dass wir mit Christus auferweckt sind und dass das Fleisch gänzlich gerichtet ist, können wir auch verstehen, was es bedeutet, dass wir in Christus in die himmlischen Örter versetzt sind.

Dann folgt in Vers 17 noch eine persönliche Ermahnung an Archippus. Es ist schön, dass Paulus in diesem Brief, der an eine ganze Versammlung gerichtet ist, obwohl es ein allgemeiner Brief ist, doch diese Ermahnung für einen einzigen Gläubigen in Kolossä hinzufügt. Der Apostel sah diese Versammlung nicht als eine Masse mit all ihren Schwachheiten und guten Eigenschaften, sondern er trug jeden Gläubigen dieser Versammlung besonders auf seinem Herzen. Selbst in diesem allgemeinen Brief, der in der Versammlung vorgelesen wurde, hatte er ein persönliches Wort für einen Diener des Herrn wie diesen Archippus (der auch im Brief an Philemon genannt wird); er sollte den Dienst erfüllen, den er vom Herrn empfangen hatte, und darin nicht müde werden, sondern bis zum Ende treu das ausführen, was der Herr ihm anvertraut hatte.

Damit ist Paulus am Ende seines Briefes angekommen. Er schließt mit einem eigenhändigen Gruß (V. 18), wie wir das auch an anderen Stellen finden, z. B. am Ende des 1. Korintherbriefes. Meistens diktierte der Apostel seine Briefe. Im Römerbrief haben wir einen Hinweis darauf, denn Tertius nennt sich denjenigen, der diesen Brief geschrieben hat. Doch am Ende eines Briefes fügte der Apostel oft mit eigener Hand einen Gruß hinzu als Zeichen, dass der Brief von ihm stammte. Das ist deutlich aus 2. Thessalonicher 3,17 ersichtlich, denn dort steht: „Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand, welches das Zeichen in jedem Briefe ist; so schreibe ich.“ Durch seine Hand-

schrift gab er den Beweis, dass es sich wirklich um einen Brief von ihm handelte. Gerade in 2. Thessalonicher war das sehr wichtig, weil dort Menschen waren, die behaupteten, dass sie auch einen Brief von Paulus empfangen hätten (2,2). Umso rührender ist es, was wir im Galaterbrief lesen, dass Paulus sagt: „Seht, mit welcher großen Buchstaben ich euch geschrieben habe mit eigener Hand“ (Gal 6,11; Fußnote). Die Galater hatten auf fremde Lehrer gehört, die sogar das Apostelamt des Paulus streitig machten. Daher schrieb Paulus diesen Brief eigenhändig, obwohl ihm das Schreiben Mühe machte (daher die großen Buchstaben, vielleicht wegen einer Augenkrankheit; vgl. Gal 4,15 b), damit sie ihn nicht mit anderen Briefen verwechseln konnten.

Dann die wenigen Worte: „Gedenket meiner Bande.“ Wie ergreifend wenn wir die hier lesen am Ende eines Briefes, in dem er so beschrieben hat, was Christus für einen Gläubigen alles bedeuten kann und wo wir durch alles hindurchlesen, dass er das, was er den Kolossern als Ermahnung vorhält, in seinem eigenen Leben verwirklicht hatte. Er hielt das nicht nur anderen vor, sondern er hatte selbst die Konsequenz daraus gezogen, was es bedeutete, Christus anzugehören und mit Ihm alles zu ertragen um des Geheimnisses willen, das ihm zu offenbaren anvertraut war; dieses Geheimnis, um dessentwillen er sogar ein Gefangener war. Sollten die Kolosser nicht seiner Bande gedenken, nicht daran denken, was es bedeutete dass der Apostel im Kerker saß. Er saß dort nicht um einer Missetat willen, sondern infolge seiner Treue im Dienst. Wenn wir uns dessen mehr bewusst wären, wären wir vielleicht nicht so ängstlich vor dem, was Menschen sagen, wenn die Herrlichkeit Christi in unserem Leben zur Ausstrahlung kommt. Lasst uns von Ihm zeugen, dass auch wir praktisch dieser Welt gekreuzigt und in eine andere Welt, die Auferstehungswelt, versetzt sind, in die der Herr Jesus uns vorangegangen ist. Wenn wir bedenken, was der Apostel dafür durchgemacht hat, hat das auch eine Auswirkung auf unser praktisches Leben. Wie traurig, wenn von uns gesagt werden müsste, was der Apostel später von den Gläubigen in Kleinasien (zu denen die Kolos-

ser gehörten) sagen musste, nämlich dass alle sich von ihm abgewandt hatten (2Tim 1,15; 4,16). Wollen wir nicht Nachahmer des Paulus werden, Nachahmer darin, dass wir, gerade wie er, Christus in unserem Leben Gestalt geben?

Dazu ist die Gnade des Herrn Jesus nötig, die Paulus uns abschließend wünscht. Von Schritt zu Schritt haben wir sie nötig, um alle die Ermahnungen, die dieser Brief enthält, befolgen zu können. Diese Ermahnungen können zusammengefasst werden in dem einen Namen: „Christus.“ Wenn Er den ersten und einzigen Platz in unserem Leben bekommt, hat der Apostel, ja, der Heilige Geist, mit diesem Brief sein Ziel erreicht. Wir haben seine Gnade nötig, damit alle anderen Dinge in Nichts versinken und keine Rolle mehr in unserem Leben spielen. Diese Gnade dürfen wir in jedem Augenblick von Ihm erbitten. Allein in dieser Gnade können wir als seine Zeugen wandeln und dem Ziel entsprechen, das Gott uns in diesem Brief vorgestellt hat zu seiner Verherrlichung.

Fragenbeantwortung

Würden Sie bitte etwas über den Ausdruck „der Sohn seiner Liebe“ (1,13) in Verbindung mit der ewigen Sohnschaft Christi sagen?

Wir finden hier tatsächlich, dass der Herr Jesus der Sohn des Vaters ist, und zwar im Besonderen „der Sohn der Liebe Gottes“: das bedeutet: der von Gott geliebte Sohn. Da geht es um die ewige Sohnschaft des Herrn. Das ist ein kostbares und wichtiges Thema im NT und eigentlich auch im AT. Der Herr Jesus ist von Ewigkeit der Sohn gewesen, der im Schoß des Vaters war, der dort auch jetzt ist und der dort auch war, als Er hier auf der Erde als Mensch wandelte (Joh 1,18; vgl. 3,13). Der Herr war also bereits Sohn, bevor Er Mensch wurde, und die Schrift macht das deutlich, indem sie mehrere Male über den Sohn spricht, den Gott uns „gegeben“ oder „gesandt“ hat, und Gott konnte das nur tun, weil Er schon da einen Sohn hatte. In Sprüche 30 steht die bemerkenswerte Frage: „Wer ist hinaufgestiegen gen Himmel und herniedergefahren? Was ist sein Name, und was der Name seines Sohnes, wenn du es weißt?“ Gott hat von Ewigkeit einen Sohn gehabt, den Sohn des Vaters; doch dieser Sohn war als solcher nicht bekannt, bis Gott Ihn in die Welt sandte und Er Mensch wurde.⁸

Es gibt noch einen zweiten Aspekt der Sohnschaft des Herrn Jesus. Wir lesen nämlich in Lukas 1,35, dass der Engel zu Maria sagt: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.“ Der Herr Jesus ist also auch durch Geburt Gottes Sohn. Gott hat Ihn aus der Jungfrau Maria erweckt. Die Kraft Gottes hat sie überschattet, so dass Derjenige, der geboren wurde, Sohn Marias und Sohn Gottes war in dem Sinn, dass Gott Ihn aus ihr erweckt hatte. Das ist die Sohnschaft des Herrn Jesus, die mit den Weissagungen und Verheißungen des AT verbun-

⁸ Siehe ausführlich mein Büchlein „Die Sohnschaft Christi“ (Ernst-Paulus-Verlag).

den ist. In Psalm 2 lesen wir, dass Gott zu dem Messias sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ (V. 7); das ist der König, der auf Zion gesalbt ist. Der Messias, der von Gott verheißen war, sollte von Gott Selbst erweckt werden.

Daneben können wir noch einen dritten Aspekt der Sohnschaft unterscheiden, und den finden wir in Römer 1. Das ist der Charakter der Sohnschaft, die Er seit der Auferstehung hat. Erstens also: die ewige Sohnschaft, zweitens: die Sohnschaft als Messias durch Geburt und drittens: seine Sohnschaft als auferstandener Mensch. In Römer 1,4 steht, dass Er als Sohn Gottes in Kraft erwiesen ist dem Geiste der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung. Man könnte natürlich sagen, das bedeute, dass der Herr Jesus bewiesen hat, der ewige Sohn Gottes zu sein, indem Er aus dem Tod auferstand. Kein einziger Mensch konnte jemals in eigener Kraft aus dem Tod auferstehen. Und doch beinhaltet das mehr als die ewige Sohnschaft, denn die besaß der Herr Jesus als Gott, der Sohn; doch als Gott konnte Er nicht sterben, und als Gott konnte Er auch nicht aus den Toten auferstehen, wenn Er nicht zuvor Mensch geworden und als Mensch in den Tod gegangen war. Das ist also gleichsam die Verbindung der beiden vorhergehenden Charaktere seiner Sohnschaft. Er ist auch jetzt der ewige Sohn Gottes, doch Er ist auch Sohn geworden, indem Er Mensch wurde, und also solcher ist Er durch den Tod und die Auferstehung gegangen und nun als Gottes Sohn in Kraft durch Toten-Auferstehung erwiesen (man kann auch übersetzen: dazu bestimmt). Also besitzt nun der Mensch Christus Jesus, der gestorben und auferstanden ist, als Lohn auf sein Werk der Verherrlichung die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (Joh 17,1-5). Er besitzt nun dieselbe Herrlichkeit, die Er als der ewige Sohn bei dem Vater hatte, doch Er besitzt sie nun in einer neuen Weise, nämlich als gestorbener, auferstandener und verherrlichter Mensch.

Die Beschneidung des Christus (Kol 2,11.12), das ist doch das Kreuzesleiden und nicht das Begrabensein in der Taufe? Wenn nicht, warum steht das dann direkt danach in demselben Satz Was ist der unmittelbare Zusammenhang?

Die Beschneidung des Christus ist m. E. tatsächlich das, was mit Ihm auf dem Kreuz geschehen ist. Wir lesen in Römer 8,3, dass Gott seinen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sandte. Gott hat Ihn in einem Leib gesandt, der dem Fleisch der Sünde gleich war, und zudem für, d. h. im Blick auf die Sünde. Gott hat Ihn in einem Leib gesandt, damit Er in diesem Leib für die Sünde stürbe. Dann folgt in Römer 8, dass Gott die Sünde im Fleisch verurteilt hat, also im Fleisch des Herrn Jesus auf dem Kreuz. In diesem Sinn können wir tatsächlich sagen, dass der Herr Jesus auf dem Kreuz in geistlichem Sinn „beschnitten“ worden ist. Nun heißt es, dass wir mit dieser Beschneidung des Christus beschnitten worden sind, denn wir dürfen durch den Glauben wissen, dass wir auf dem Kreuz mit Ihm gestorben sind. Da die Sünde in seinem Fleisch gerichtet ist, ist diese Sünde auch in unserem Fleisch gerichtet. Mit uns brauchte das nicht buchstäblich auf dem Kreuz zu geschehen, denn das würde unsere ewige Verdammnis bedeutet haben. Er allein konnte das Gericht auf sich nehmen, weil Er Selbst ohne Sünde war. Doch um in Ihm die Sünde richten zu können, musste Gott Ihn auf dem Kreuz in den drei Stunden der Finsternis zuerst zur Sünde machen. Gott machte Ihn zum Sündopfer, und so konnte Er in Ihm das Böse im Keim richten, damit nun die Sünde für ewig aus der ganzen Schöpfung weggetan werden kann. Gott hat in diesem Sinn den Herrn Jesus beschnitten und uns mit dieser selben Beschneidung beschnitten, denn das, was dort mit dem Herrn Jesus geschehen ist, rechnet Gott uns zu – denn der Herr tat es für uns –, so dass wir also auch beschnitten sind. Beschneiden will also sagen: das Ausziehen des Leibes des Fleisches. Wir haben gesehen, dass dieser „Leib“ nicht unser körperlicher Leib ist, sondern dass er bildlich den Mechanismus andeutet, die „Maschinerie“ des Fleisches, wodurch es wirkt: das Fleisch mit all seinen Werkzeugen. Die Wirksamkeit

des Fleisches ist kraftlos gemacht; das ist hier das „Ausziehen des Leibes des Fleisches“.

Dann folgt: „Mit ihm begraben in der Taufe.“ Was heißt das? Bedeutet dies, wie manche meinen, dass wir zuerst mit dem Herrn Jesus „beschnitten“ (und also gestorben) sind und danach mit Ihm in der Taufe begraben werden müssen? Oder bedeutet dies, wie andere meinen, dass die Taufe ein Bekenntnis dessen ist, was in der Beschneidung selbst geschehen ist, in dem Sinn, dass wir in dem Augenblick, wo wir zum Glauben kommen, innerlich beschnitten werden und das später bekennen müssen, indem wir uns taufen lassen, so dass auch äußerlich sichtbar wird, dass das Fleisch in uns gerichtet ist? Ich denke, dass weder das eine noch das andere das ist, was hier genau steht. Das Argument des Apostels ist gerade, dass sowohl unsere Beschneidung als auch unsere Taufe auf dieselbe Sache hinweisen, aber jeweils von einem anderen Gesichtspunkt aus. Sie folgen nicht chronologisch aufeinander, sondern stellen dasselbe dar, und deshalb werden sie hier miteinander verbunden. Es ist nicht so, dass ich in der Taufe noch einmal wiederhole, was in Wirklichkeit bereits mit mir in der Beschneidung geschehen ist. Die Schrift sagt nicht: Ihr seid mit Christus gestorben, und nun müsst ihr als Zeichen oder Bekenntnis davon getauft werden, sondern die Schrift lehrt, dass ich durch die Taufe selbst unter den Tod Christi gebracht werde. Es ist auch nicht ganz genau, zu sagen, dass die Beschneidung das Sterben mit Christus und die Taufe das Begrabenwerden mit Christus darstellt. Römer 6 macht deutlich, dass wir durch die Taufe mit Christus in der Gleichheit seines Todes eingemacht werden. Die Beschneidung tut genau dasselbe mit mir, doch in einer völlig anderen Weise. In der Beschneidung wird mein Fleisch innerlich vor Gott gerichtet, indem der Tod Christi darauf angewendet wird. So werde ich ein neuer Mensch. Da ist aber nicht ausreichend. Als Saulus sich auf dem Weg nach Damaskus vor Gott demütigte und von neuem geboren wurde, wurde er innerlich ein neuer Mensch. Jedoch äußerlich galt er noch ebenso als ein Christenhasser, als ein feuriger Jude, der mit dem Judentum wie zuvor

verbunden war. Deshalb sagt Ananias in Apostelgeschichte 22,16 zu ihm: „Stehe auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen.“ Das bedeutet nicht: Deine Sünden sind abgewaschen, Saulus, und als Bild davon musst du dich taufen lassen; du musst in der Taufe bekennen, dass deine Sünden abgewaschen sind, sondern dort steht: „Lass dich taufen und deine Sünden abwaschen.“ Das bedeutet, dass er in der Taufe selbst seine Sünde abwaschen lassen musste. Natürlich nicht für das Innere, vor Gott, das war längst auf dem Weg nach Damaskus geschehen. Doch äußerlich musste vor der ganzen Welt deutlich werden, dass Saulus fortan mit dieser Welt abrechnete, mit dem Leben in der Sünde, das er bisher geführt hatte. Er gab öffentlich Zeugnis davon, indem er zeigte, dass der Tod Christi auch auf seinen früheren bösen Wandel angewandt werden musste, und er beendete, was seine Verantwortlichkeit auf der Erde betraf, diesen Wandel dadurch, dass er durch die Taufe den Tod Christi wählte.

Was Paulus hier in Kolosser 2 sagt, ist also eigentlich: Ihr seid beschnitten; innerlich ist das Fleisch in euch gerichtet, und ihr seid neue Menschen geworden. Doch nicht nur das, eure Stellung hat sich auch äußerlich geändert. Ihr habt äußerlich mit eurem früheren Wandel gebrochen und öffentlich die böse Welt verlassen und euch einem gestorbenen Christus zugefügt, indem ihr euch auf seinen Tod habt taufen lassen. Das ist die Kraft dessen was wir hier finden, und so spricht die Schrift immer. Die Schrift sagt nicht: Wenn ihr Christus angezogen habt, dann müsst ihr euch als Bekenntnis davon taufen lassen, sondern die Schrift sagt: „Denn so viele euer auf Christus getauft worden sind, ihr habt Christus angezogen“ (Gal 3,27). Wenn ich zum Glauben komme ziehe ich Christus in gewissem Sinn auch an. Doch niemand sieht das in dem Augenblick. Es ist eine innerliche Sache zwischen mir und Gott, die notwendig ist für den Himmel. Wenn innerlich nichts mit mir geschieht, dann komme ich nicht in den Himmel. Doch es ist auch notwendig, dass für diese Erde etwas mit mir geschieht. Ich muss auch für diese Erde praktisch und sichtbar Christus anziehen, und das tue ich, indem ich mich tau-

fen lasse. Darin bezeuge ich, dass der Tod auf mein Leben in der Sünde angewendet werden muss, dass ich ein Sünder bin und den Tod verdient habe und nun freiwillig den einzigen Platz der Errettung wähle, und das ist der Tod Christi. Ich mache mich eins mit diesem Tod, indem ich mich (im Bilde) freiwillig in diesen Tod untertauchen lasse, und bezeuge damit, dass mein gesamtes Bestehen bis hierher unter dem Gericht lag und dass ich nun Abschied davon nehme und ein neues Leben beginne, indem ich Christus durch die Taufe anziehe. In dieser Weise spricht die Schrift immer über die Taufe, z. B. auch in 1. Petrus 3, wo der Apostel eigentlich sagt: So wie das Wasser der Sintflut Noah und die Seinen rettete, so errettet auch euch nun die Taufe. Das ist eine Stelle, die wir in ihrer vollen Kraft stehenlassen müssen. Wir werden durch die Taufe errettet! Natürlich – nicht für den Himmel; dafür hat die Taufe keine einzige Bedeutung. Die zwölf Apostel waren auch nicht getauft, und doch sind sie im Paradies. Die Taufe errettet mich für diese Erde. Wie Noah mittels der Wasser des Gerichts auf eine neue, gereinigte Erde gebracht wurde, so komme ich durch die Taufe auch in eine neue Welt, einen Ort praktischer Errettung durch die Wasser des Todes hindurch, das ist der Tod Christi. Nun verstehen wir auch Markus 16,16. Viele sagen: Wer glaubt und errettet ist, muss getauft werden; doch hier steht es genau anders herum: „Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden“, sowohl für den Himmel als auch für die Erde.

Weiterhin macht 1. Petrus 3 auch deutlich, dass es in der Taufe besonders um das neue Leben geht, das vor mir liegt. Die Taufe ist das Begehren eines guten Gewissens vor Gott, das Begehren, ein gutes Gewissen zu erlangen. Ich begehre in der Taufe ein gutes Gewissen von Gott. Darin sehen wir deutlich, dass Ich mich nicht taufen lasse, weil ich von neuem geboren bin, denn ein Gläubiger braucht nicht um ein gutes Gewissen zu bitten. Innerlich ist die Sache zwischen Gott und ihm in Ordnung, und da braucht er also auch nicht ein gutes Gewissen zu begehren. Doch äußerlich, im Blick auf diese Welt, sehr wohl! In dem Augenblick, als Paulus sich taufen ließ, gab er

damit öffentlich Zeugnis, dass sein bisheriges Leben ein Leben der Sünden war, und er ließ sich von diesen Sünden äußerlich für diese Erde reinigen und beehrte vor Gott ein gutes Gewissen, d. h., er bat Gott, ihm Kraft zu geben, damit er fortan auf der Erde ein Leben führen könne ohne das Wirken des Fleisches. Das ist der positive Wert der Taufe. Wenn wir die Kraft davon wegnehmen, indem wir aus der Taufe lediglich ein Bekenntnis der Tatsache machen, dass wir von neuem geboren sind, so verfehlen wir die wirkliche Bedeutung. Die Taufe ist kein Bekenntnis dessen, was innerlich mit mir geschehen ist, sondern die Kraft der Taufe liegt darin, dass ich ein Bekenntnis in Bezug auf die Zukunft ablege. Sie ist kein Zeugnis von dem, was Gott in der Vergangenheit an mir getan hat, sondern ein Zeugnis, dass ich in der Zukunft die Seite des gestorbenen Christus wähle. Ich wähle die Seite Dessen, der von der Welt verworfen und getötet worden ist, und begeben mich freiwillig in den Tod Christi, um mit Ihm in seiner Auferstehungskraft ein neues Leben zu beginnen, in dem ich ein gutes Gewissen vor Gott begehre, Christus anziehe und in Neuheit wandle. Letzteres steht in Römer 6, und auch daraus ist wieder ausdrücklich die Bedeutung der Taufe ersichtlich. Ich lasse mich nicht taufen, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, dass ich von neuem geboren bin, sondern ein Sünder, der den Tod verdient hat, und dass ich hier auf der Erde ein neues Leben führen möchte in der Kraft des auferweckten Herrn. Das sind der große Wert und die Bedeutung der Taufe. Ich glaube, dass das oft in unseren Taufzusammenkünften fehlt. Wir sprechen unsere Freude aus, dass jemand zum Glauben gekommen ist, doch die Taufe ist vor allem eine Sache der Verantwortung, wo wir einander und den Täufling darauf hinweisen, dass es nun eigentlich erst beginnt. Innerlich war zwischen Gott und der Seele alles schon in Ordnung, doch äußerlich habe ich nun öffentlich gesagt, dass ich fortan die Seite des gestorbenen Jesus hier auf der Erde wählen will und mit dem auferweckten Herrn ein neues Leben beginnen möchte. Das spricht Paulus hier auch als Ermahnung aus. Er sagt: Innerlich ist das Fleisch in euch gerichtet, indem der Tod Christi darauf angewendet worden

ist; und äußerlich seid ihr durch die Taufe unter den Tod Christi gebracht. Umso ernster ist es, dass ihr nun doch wieder zu dieser Welt zurückgekehrt seid, die ihr durch den Tod verlassen habt, sowohl innerlich (durch die Beschneidung) als auch äußerlich (durch die Taufe).

Was ist der Unterschied in der Art und Weise, wie Paulus den Galatern und den Kolossern klarmacht, dass sie nicht mehr unter dem Gesetz sind.

Sowohl der Galater- als auch der Kolosserbrief warnen uns davor, unter das Gesetz zurückzukehren, und tatsächlich gibt es da einigen Unterschied. Im Galaterbrief liegt der Nachdruck darauf, dass wir uns nicht unter das Gesetz stellen sollen, weil wir dadurch irrtümlicherweise „in die falsche Haushaltung geraten“. Dort ist die Beweisführung des Apostels, dass sich mit dem Kommen Christi die Haushaltung geändert hat. Galater 3 zeigt ausführlich, dass es zuerst eine Zeit des Gesetzes gab, also eine Zeitspanne, die durch das Gesetz als Grundlage der Beziehungen zwischen Gott und seinem Volk gekennzeichnet war. Dieses Gesetz hatte bis auf Christus Gültigkeit; es war ein Zuchtmeister, bis Christus käme nicht, wie viele fälschlich lesen, ein Zuchtmeister in Richtung auf Christus. Jeder, der es in seinem Zusammenhang liest, wird sehen, dass es dort um einen zeitlichen Zusammenhang geht (siehe 3,19.23.25; 4,1-5). Das Gesetz war ein Zuchtmeister, bis Christus käme. Das ist auch eindeutig, wenn wir auf den Gang der Beweisführung achten. Paulus sagt zuerst, dass die Verheißung Abraham gegeben war; doch nun würde jeder Jude sich erheben und sagen können: Aufgrund dieser Verheißung ist Gott verpflichtet, mich zu segnen. Doch Gott fügte später dieser Verheißung das Gesetz hinzu (das Gesetz trat also nicht an die Stelle der Verheißung, sondern hinzu), um dem Volk zu zeigen, dass Gott zwar unbereubare Verheißungen gegeben hatte, doch dass sie von ihrer Seite aus keinen einzigen Anspruch auf die Segnungen erheben konnten. Das Gesetz war nämlich ein Zuchtmeister, der dem Volk

jedes Mal aufs Neue zeigte, wie sündig, schlecht und verdorben es war; sie sollten dadurch überzeugt werden, dass sie ihrerseits kein einziges Recht auf die Segnungen Gottes geltend machen konnten. Dieses Gesetz war nötig bis zu dem Augenblick, wo Christus käme, denn Christus war Derjenige, in dem die Verheißungen gegeben waren. Er war der Same, von dem Gott zu Abraham gesagt hatte: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde.“ Als dann Christus kam, verlor das Gesetz als Zuchtmeister seine Funktion und brach die Haushaltung des Glaubens an, wie Galater 3 sagt, die Haushaltung, in der der Glaube im Mittelpunkt steht, d. h. also das, was geglaubt wird, die offenbarte Wahrheit Gottes.

Im Kolosserbrief geht es nicht so sehr um eine Veränderung der Haushaltung als vielmehr um eine Veränderung des Menschen (siehe aber auch Gal 6,15). Hier liegt die Kraft der Beweisführung darin, dass wir zuerst noch „den alten Menschen“ an hatten und zu dieser bösen Welt gehörten; doch nun sind wir mit Christus gestorben und auferweckt, wir haben den neuen Menschen angezogen und haben Christus als unser Leben empfangen. Hier zeigt Paulus, dass wir eigentlich einen absurden Standpunkt einnehmen, wenn wir das Gesetz nun wieder auf uns anwenden, denn dieses Gesetz hatte nur Anwendung auf den alten Menschen, der nun mit Christus gestorben ist. Dabei wird auch auf einen unterschiedlichen Standpunkt des Gesetzes hingewiesen. Im Galaterbrief geht es vor allem um das moralische Gesetz, um die Werke des Gesetzes, die die Galater tun wollten (obwohl sie Gläubige geworden waren), um Gott doch noch durch diese Werke und durch die Tatsache, dass sie sich beschneiden ließen, zu gefallen. Dort sagt Paulus: Das ist falsch, denn ihr könnt Gott nicht durch Werke des Gesetzes gefallen, ihr könnt Gott nur aufgrund des Glaubens und durch den Heiligen Geist gefallen, den ihr nicht aufgrund von Werken des Gesetzes empfangen habt, sondern aufgrund des Glaubens. Dort stellt er also das Gesetz dem Glauben gegenüber. Im Kolosserbrief geht es nicht so sehr um das moralische Gesetz, sondern mehr um das Zeremonialgesetz. Die Kolosser sagten nicht: Wenn wir uns beschneiden lassen, dann hat

Gott weitaus mehr Gefallen an uns, sondern: Wenn wir uns beschneiden lassen, dann haben wir etwas hinzugewonnen. Das Innerliche ist schön, doch wenn wir das krönen, indem wir auch das Äußerliche damit verbinden, wie eine äußerliche Beschneidung, dann sind wir dadurch noch reicher geworden. Sie wollten also den Reichtum des Glaubens durch das Gute bereichern, das in der Weisheit der Völker war, sowohl in der Weisheit der Griechen als auch der der Juden. Doch Paulus sagt: Das ist absurd, denn alle diese Lehren gehören zu der Welt des alten Menschen und dieser Welt seid ihr ja gestorben! Hier stellt er also die Werke des Gesetzes nicht dem Glauben gegenüber, sondern hier stellt er die Zeremonien des Gesetzes Christus gegenüber. Er sagt also: Ihr richtet euer Herz auf das, was im Gesetz enthalten ist, und auf heidnische Philosophien, doch ihr haltet dabei nicht an dem Haupt fest, das im Himmel ist; ihr verliert Ihn aus dem Auge. Das ist die große Gefahr, in der die Kolosser standen. Die Galater befanden sich in der Gefahr, dass sie Gott durch Werke des Gesetzes gefallen wollten, und die Kolosser, dass sie Christus aus dem Auge verloren, indem sie ihr Herz an das jüdische Gesetz und die griechische Philosophie hängten.

Was bedeutet in Kolosser 3,5 der Ausdruck: „Tötet nun eure Glieder die auf der Erde sind“?

Kolosser 3,5–11 verstehen wir nur, wenn wir davon ausgehen, dass der alte Mensch gestorben ist und wir neue Menschen geworden sind. Ich sage das ausdrücklich, weil es viele Namenschristen gibt, die diese Worte als eine Ermahnung auf sich beziehen und dann versuchen, in der Kraft des Fleisches ihre Verkehrtheiten zu verurteilen. Im Wesen ist das das Kennzeichen jedes falschen Gottesdienstes; jede Religion ohne Gott, ohne neues Leben, versucht, in der Kraft des verdorbenen Fleisches diese Dinge zustande zu bringen, um dadurch Gott zu gefallen, in welcher Weise auch immer. Doch diese Ermahnung ist überhaupt nicht an solche Menschen gerichtet, die noch im Fleische sind, sondern gerade an Menschen, die gestorben sind. Wir finden daher auch niemals in der Schrift den

Auftrag, dass wir der Sünde sterben müssen; die Bibel sagt niemals: Du bist ein alter Mensch, du bist noch im Fleisch und du musst dem Fleisch sterben. Niemand von uns kann sich selbst der Sünde sterben lassen, denn durch welche geistliche Kraft sollte er diese Tötung verrichten? Das müsste das Fleisch tun, und das Fleisch will das ja gerade nicht, im Gegenteil, es will nichts lieber als sündigen. Wie könnten wir aus uns selbst neue Menschen werden? Wir können vielleicht eine Zeitlang auf Menschen herabschauen, die noch viel schlechter leben als wir, wir können uns vielleicht einreden, dass wir es gut machen, doch das Fleisch bleibt genauso verdorben und entspricht niemals dem, was hier steht. Gott kann nicht zu einem Menschen im kraftlosen Fleisch sagen: Du musst sterben. Doch hier lernen wir, dass wir glauben dürfen: Wir sind gestorben; durch den Glauben dürfen wir wissen, dass nicht nur der Herr Jesus für uns gestorben ist, sondern dass wir auf dem Kreuz mit Ihm gestorben sind und danach mit Ihm auferweckt sind so dass wir neue Menschen geworden sind. Und zu diesen neuen Menschen kann gesagt werden: „Tötet nun eure Glieder die auf der Erde sind“ denn sie haben die Kraft in sich, das zu tun. Der alte Mensch hat diese Kraft nicht, und er will diese Kraft auch nicht haben. Doch der neue Mensch hat diese Kraft in sich, und diese Kraft ist im Besonderen der Herr Jesus Selbst, denn Er ist unser Leben geworden. Im Epheserbrief geht es mehr darum, dass wir die Natur Gottes empfangen haben, doch hier ist es der Herr Jesus, der unser Leben geworden ist. Er ist unsere Kraft, und deshalb kann zu uns gesagt werden: „Tötet nun eure Glieder die auf der Erde sind.“

Was sind nun unsere Glieder die auf der Erde sind? Das ist alles in uns, was noch an den alten Menschen erinnert. Der alte Mensch selbst ist gestorben. Man kann das mit einer abgeschnittenen Pflanze vergleichen, deren Wurzeln noch im Boden sitzen, wenn auch unsichtbar. Wenn ich nun den Wurzeln (das ist die alte, sündige Natur) Gelegenheit gebe zu wachsen, werden sie wieder Schösslinge über dem Boden treiben. Das sind die Glieder, die auf der Erde sind: sie kennzeichnen den alten Menschen der gestorben ist. Die Pflanze

selbst müssen wir nicht töten die ist bereits auf dem Kreuz getötet worden. Der alte Mensch ist gestorben, doch die Sünde die noch in uns ist, solange der Leib nicht erlöst ist, kann, wenn wir ihr Gelegenheit dazu geben, noch wirksam sein. Ja die Sünde ist nicht gestorben – wir sind gestorben. Das ist der wichtige Unterschied. Wir sind der Sünde gestorben und neue Menschen geworden. Die Sünde ist zwar noch in uns, doch sie hat keine Autorität mehr über uns. Die Sünde hatte alle Autorität über den alten Menschen doch in dem neuen Menschen hat die Sünde nichts zu sagen; da gilt allein die Autorität des Herrn Jesus, denn Er ist unser Leben geworden. Doch in der Praxis können wir noch in die Torheit verfallen, dass wir der Sünde, obwohl sie keine Autorität mehr über uns hat doch Gelegenheit geben zu wirken, und es kann sogar so weit kommen, dass sie ihr Gebiet nahezu ganz erobert und in dem neuen Menschen sehr viel Einfluss bekommt. Dann gibt es kaum noch eine Wirksamkeit des neuen Lebens. Das ist die Ermahnung die wir hier finden, dass wir diese Glieder, diese Ausflüsse der Sünde die noch in uns sind, töten müssen. Sie waren völlig normal in dem alten Menschen, der von dieser Erde war, doch in dem neuen Menschen dürfen sie keinen Platz haben denn dieser wird nicht von der Sünde regiert, sondern von Christus.

Wie müssen wir nun diese Glieder töten? Beachte: Hier steht nicht nur dass wir sie vor Gott bekennen müssen, denn ein Bekenntnis kann sehr oberflächlich sein. Wir können manchmal so leicht immer wieder dieselbe Sünde bekennen. Doch hier steht: töten! Das bedeutet: Der alte Mensch selbst ist gestorben, denn er hat auf dem Kreuz Christi sein Ende gefunden. Doch die Glieder, die auf der Erde sind die Sünden, die wir als Gläubige tun, die zu diesem irdischen alten Menschen gehörten, aber in dem neuen keinen Platz haben dürfen müssen von uns zu dem Ort des Kreuzestodes gebracht werden. Wenn ich eine Sünde tue, und ich erkenne das dann ist es nicht ausreichend, dass ich sie Gott bekenne. Das ist zwar ausreichend, dass Gott mir die Sünde vergibt (1Joh 1,9). Doch um wirklich dieses Glied von Grund auf zu töten, ist es nötig, dass ich es in den Tod Christi

bringe. Das will sagen, dass ich mir praktisch in meinem Herzen bewusst mache, dass der Herr Jesus auch für diese Sünde am Kreuz sterben musste. Dadurch kommt eine viel tiefere Wiederherstellung zustande, als wenn ich die Sünde nur bekenne; dabei denke ich noch nicht einmal an solche Gläubige, die so ganz allgemein bitten: Vergib mir bitte meine Sünden, die ich an diesem Tag getan habe. Das ist noch nicht einmal ein Bekenntnis. Doch es ist auch nicht ausreichend wenn wir unsere Sünden beim Namen nennen. Wir müssen uns bewusst werden, dass jede Sünde, auch die wir als Gläubige tun die Leiden des Herrn Jesus vergrößert hat und mit die Ursache seines Todes geworden ist. Dadurch bringen wir sie in den Tod des Herrn Jesus auf dem Kreuz. Wenn ich das verwirkliche und, um mit 3. Mose 4 zu sprechen, ein Sündopfer bringe, das heißt in meinem Herzen mir bewusst werde, dass der Herr Jesus auch für diese Sünde leiden und sterben musste, habe ich wirklich von Grund auf ein Ende damit gemacht. Dann habe ich dieses Glied auf das Kreuz gebracht wo auch mit dieser Sünde abgerechnet worden ist und nur dadurch werde ich die Kraft empfangen, fortan diese Sünde zu unterlassen.

Wenn wir uns der Sünde für tot halten müssen, wie kann der Apostel Johannes dann sagen: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1Joh 1,8)?

Nun, darin besteht kein Widerspruch, solange wir nicht den Fehler machen anzunehmen, dass die Sünde in uns gestorben ist. Nein, wir sind der Sünde gestorben. Das ist sehr wichtig. Das Gesetz besteht noch genauso wie früher und hat an seiner Stelle noch immer seine Gültigkeit und Bedeutung. Doch wir sind dem Gesetz gestorben, sagt Römer 7, und auch sind wir der Sünde gestorben (Röm 6). Davon ausgehend sagt der Apostel: „Haltet euch der Sünde für tot“ (Röm 6,11). Das bedeutet: Verwirklicht nun auch praktisch, rechnet damit, seid euch zutiefst bewusst, dass ihr der Sünde gestorben seid. Wenn auch die Sünde noch in uns ist, so besteht doch der

Mensch, in dem die Sünde wirkte, nicht mehr. Dadurch ist die Sünde nun kraftlos gemacht. So heißt es auch in Römer 6: „Der Leib der Sünde“, der Organismus (Mechanismus) der Sünde ist wirkungslos gemacht, denn das, worin er wirkte (der alte Mensch) besteht nicht mehr. An seine Stelle ist ein neuer Mensch getreten, über den die Sünde nichts zu sagen hat. Dieser neue Mensch wird von Christus beherrscht; Christus ist sein Leben. Doch die Sünde ist noch in uns, und der Fehler, den Gläubige leider häufig gemacht haben, war, dass sie sagten, sie hätten die Sünde nicht mehr. Von ihnen sagt Johannes: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben [hier steht: Sünde, und nicht Sünden!], so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Wenn ein Gläubiger sagen würde, dass die Sünde nicht mehr in ihm sei, so würde er damit ausdrücken, dass er nicht mehr sündigen kann; denn die Sünden, die bösen Taten, die ein Gläubiger leider manchmal tut, kommen aus der sündigen Natur hervor, die noch in ihm ist. Wenn er also damit meinte, dass er nicht mehr sündigen könne, so wäre das außergewöhnlich gefährlich, denn er kann es durchaus noch, doch in dem Fall wüsste er es nicht mehr, wenn er sündigte. Das ist leider der Fall bei denen, die die Lehre des Perfektionismus vertreten.

Es gibt also zwei Gefahren, denen ein Gläubiger ausgesetzt ist: einerseits, dass er nicht verwirklicht, dass er der Sünde gestorben ist; dann müht er sich ab mit der Tatsache, dass die Sünde noch in ihm ist. Er merkt, dass die Sünde noch lebendig ist, und muss also lernen, dass er der Sünde gestorben ist, dass auf dem Kreuz von Grund auf mit seinem alten Menschen abgeschlossen worden ist und dass die Sünde nichts mehr über den neuen Menschen zu sagen hat. Viele Christen denken, dass, wenn Gott ihnen die Sünden vergeben hat, sie ohne Schulden anfangen und nun tun können, was sie zuvor nicht tun konnten. Doch sie können es nun genauso wenig! Sie müssen gerade lernen, von ihrer eigenen Kraft und ihrem eigenen „Ich“, dem Fleisch, abzusehen. Gott hat mit diesem Fleisch auf dem Kreuz abgerechnet, und nun muss Christus alles für sie werden. In Ihm sind sie sicher vor dem Gericht und müssen sie lernen, nun auch al-

lein in Ihm ihre Kraft für die Entfaltung des neuen Lebens zu finden. Wenn ich das Fleisch wirken lasse, halte ich mich der Sünde nicht für tot, denn dann tue ich so, als würde der alte Mensch noch leben, denn das Fleisch hat allein über den alten Menschen Autorität. Das ist die eine Gefahr, der wir ausgesetzt sind. Ich kann auch einer anderen Gefahr erliegen, indem ich sage, dass ich nicht nur der Sünde gestorben bin, sondern dass die Sünde in mir auch tot sei. Ich kann sagen: Die Sünde ist auf dem Kreuz gerichtet, sie besteht also nicht mehr in dem Gläubigen, und somit können wir nicht mehr sündigen. Das ist möglicherweise noch gefährlicher. Die eine Gruppe der Gläubigen müht sich den ganzen Tag mit ihren Sünden ab, und die andere Gruppe überhaupt nicht, denn diese denkt, dass sie nicht mehr sündigen kann. In beiden Fällen hat Satan sein Ziel erreicht, denn dann ist das Auge von dem Herrn Jesus abgezogen. Einerseits entehrt man Gott, indem man nur mit sich selbst beschäftigt ist, und andererseits entehrt man Gott, indem man nicht mehr erkennt dass man noch sündigen kann. Die Wahrheit liegt in der Mitte: Ich bin gestorben, das muss ich sehr gut verstehen; doch genauso gut muss ich verstehen, dass die Sünde in mir noch vorhanden ist. Wenn ich aber in der Kraft Christi lebe, hat die Sünde keine einzige Auswirkung auf mich.

Wenn ich sündige, wie kann ich dann wissen, ob das daran liegt, dass ich nicht wiedergeboren bin, oder daran dass ich durch Schwachheit der Sünde wieder Gelegenheit gegeben habe zu wirken?

Stellen wir uns jemanden vor, der seine Sünden bekannt hat und daher denkt, dass nun in Bezug auf Gott alles in Ordnung ist, und der danach wieder sündigt und darüber sehr bekümmert ist, weil der Gott dadurch betrübt hat. Wenn seine Seele wirklich aufrichtig darüber betrübt ist, so ist das gerade der Beweis, dass neues Leben vorhanden ist. Es ist unmöglich, dass der natürliche Mensch, der noch im Fleisch ist darüber bekümmert sein könnte dass er durch

seine Sünde Gott betrübt und entehrt hat. Der aufrichtige Schmerz ist der Beweis des Vorhandenseins neuen Lebens, doch das weiß er selbst nicht; er ist noch wie ein kleines Kind, das selbst nicht weiß, dass es lebt. Klar ist jedoch, dass dieser Zustand nicht so bleiben soll, denn bei jemandem, der wegen seiner Sünden beginnt, an seiner Bekehrung zu zweifeln ist zwar Leben doch keine Kraft vorhanden. Das neue Leben selbst hat überhaupt keine Kraft. Diese Kraft findet der neue Mensch nur, wenn er auch praktisch verwirklicht, dass alles von dem alten Menschen in dem Grab zurückgeblieben ist und dass der auferweckte Christus den ersten und einzigen Platz in seinem Leben hat. Aufrichtiger Schmerz über die Sünde und Bekenntnis vor Gott sind immer der Beweis des Vorhandenseins neuen Lebens: doch Frieden mit Gott ist nach Römer 4 und 5 nur dann vorhanden wenn auch Glaube vorhanden ist an Gott, der nicht nur den Herrn Jesus unserer Übertretungen wegen hingegeben, sondern auch unserer Rechtfertigung wegen auferweckt hat. Die Tatsache, dass der Herr Jesus auferweckt ist, ist der absolute und sichere Beweis, dass Gott das Werk des Herrn Jesus vollkommen angenommen hat und mich daher auch vollkommen geheiligt und mit sich selbst in Verbindung gebracht hat, mich fähig gemacht hat, wie Kolosser 1 sagt, Anteil zu haben an dem Erbe der Heiligen in dem Licht. Erst dann, wenn ich sehe, dass ich durch den Glauben auch gerechtfertigt bin vor Gott, so dass alles, was vom Fleisch ist, auch die Sünden, die ich als Gläubiger vielleicht leider noch tue, alle auf dem Kreuz vor dem Angesicht Gottes weggetan sind, dann wird mein Auge nur noch auf Christus gerichtet und sehe ich von mir und meiner Schwachheit ab. Dann finde ich in Ihm die Kraft den Weg zu gehen, wie er in Kolosser 3 beschrieben wird.

Würden Sie bitte noch etwas tiefer auf Kolosser 3,12-15 eingehen?

In den Versen 12-15 wird die Seite unserer praktischen Verantwortung beschrieben. Die Verse 5-11 sind in gewissem Sinn negativ; sie sagen uns dass wir alle diese Schösslinge, die aus der Erde hervor-

sprossen, abschneiden müssen, und das ist an sich keine erquickliche Arbeit. Es ist eine Schattenseite des christlichen Lebens dass wir tatsächlich häufig solche Dinge vor Gott bekennen und verurteilen müssen. Doch die Wahrheit Gottes, die im Christentum zum Ausdruck gekommen ist, besteht niemals nur aus negativen Aspekten. Das Christentum wird nicht gekennzeichnet durch: Du sollst nicht ..., du sollst nicht ..., wie das Gesetz, denn gerade das „Du sollst nicht“ zeigt mir immer wieder aufs Neue dass ich es doch tue. Das „Du sollst nicht begehren“, sagt Paulus in Römer 7 macht mich jedes Mal aufs neue darauf aufmerksam, dass ich begehre, ja ruft die Lust in mir wach (Röm 7,7-11 ; vgl. 3,20b). Ein Bruder schrieb einmal: Wenn ich auf dem Tisch eine umgedrehte Schüssel stehen habe, wird kaum jemand viel Interesse daran haben: doch wenn ich meinen Kindern verbieten würde darunterzuschauen, reizt das Verbot sie, gerade das zu tun. Das ist die Kraft des Gesetzes. Das Gesetz macht uns auf das aufmerksam was wir nicht tun dürfen, und gerade deshalb wollen wir es gerne tun. Vor dieser Zeit wollten wir es auch schon, doch durch das Gesetz wird die Sünde umso begehrllicher für uns, und es ist die Absicht des Gesetzes Gottes, dass wir das an uns entdecken. Gott hat das Gesetz gegeben, um Ungläubigen (1Tim 1,8-10) zu zeigen dass sie nichts davon erfüllen und das auch nicht können. Das Gesetz ist zwar an sich gut, doch der Mensch ist nicht gut, und das lässt das Gesetz jedes Mal aufs Neue sehen. Doch im Christentum heißt es nicht zuerst: Du sollst nicht ..., Du sollst nicht ...; im Christentum heißt es: In Christus habt ihr die Kraft, dies und das Positive zu tun. Ich denke, dass gerade dann, wenn wir verwirklichen, was in den Versen 12-15 steht, wir die größte Kraft haben das zu verwirklichen, was wir in den Versen 8-10 gelesen haben. Wenn ich die Dinge von Vers 12 anziehe und wirklich mit herzlichem Erbarmen, Güte, Demut, Milde und Langmut usw. erfüllt bin wird es keine Glieder geben die ich töten muss. Wenn ich mit Christus erfüllt bin, ist es unmöglich, dass in meinem Herzen verkehrte Gedanken aufkommen, die ich richten muss. Das ist die Kraft des christlichen Lebens.

Es ist nicht ein Kampf gegen die Sünde in uns; wie oft habe ich schon gehört, wie wirklich Gläubige das behauptet haben! Obwohl das gut gemeint ist, müssen wir doch bedenken, dass, wenn wir mit Christus erfüllt sind, es keinen Kampf gegen die Sünde gibt. Das ist die wirkliche Kraft der Beweisführung des Apostels. Das Erfülltsein mit Christus macht es unmöglich, dass andere Dinge einen Platz in unseren Herzen haben, und deshalb steht hier: Ziehet nun an. Als Warnung, dass diese Worte nicht für Ungläubige bestimmt sind, fügt der Apostel ausdrücklich hinzu, „als Auserwählte Gottes“. Wenn du kein Auserwählter Gottes bist, dann höre auf damit, dann hat es keinen Sinn, zu versuchen, diese Dinge anzuziehen. Doch wie weißt du, dass du ein Auserwählter Gottes bist? Die Antwort finden wir in 1. Thessalonicher 1. Paulus wusste, dass die Thessalonicher auserwählt waren. Woran hatte er das gemerkt? An der Tatsache, dass sie das Wort Gottes angenommen hatten. Wenn du das Wort Gottes in deinem Herzen angenommen hast, ist das der Beweis, dass du ein Auserwählter Gottes bist. Wenn du Jesus Christus im Glauben als deinen Heiland und Herrn angenommen hast, dann bist du offensichtlich ein Auserwählter Gottes. Dann bist du mit Christus gestorben und auferweckt und darfst du auch Anspruch auf diese Verheißung erheben, dass Er in uns die Kraft sein will, zu verwirklichen, was in diesen Versen steht. Darum geht es nämlich! Alles, was hier in den Versen 12-15 steht, sind die Kennzeichen des neuen Menschen, d. h. des Herrn Jesus Selbst. So ist es auch in I. Korinther 13. Wenn es dort heißt, dass die Liebe dies tut und das ist nichts anderes als eine Beschreibung des Lebens des Herrn Jesus hierauf der Erde. Gibt es etwas, das mehr von ungläubigen „Christen“ missbraucht worden ist als 1. Korinther 13? Man hat nicht verstanden, dass alles, das dort steht, nichts anderes als eine Beschreibung des Herrn Jesus ist und dass diese Worte nur dann verwirklicht werden können, wenn Er unser Leben ist und in uns Gestalt bekommt. Es ist hier so wie z. B. auch in Römer 12 und 13: All die Ermahnungen in diesen Kapiteln werden in dem letzten Vers zusammengefasst: „Ziehet den Herrn Jesus Christus an.“ Nur als Auserwählte Gottes, als

Heilige und Geliebte (also ausdrücklich in unserer christlichen Stellung gesehen, in die wir von Gott gesetzt sind) können wir wirklich diese Dinge anziehen, d. h. praktisch den Herrn Jesus, der unser Leben geworden ist, in dieser Welt offenbaren.

So ist es auch in Vers 13. Da wird die Norm des Gesetzes der Norm des Christentums wunderschön gegenübergestellt. Das Gesetz sagt, dass ich meinen Nächsten lieben muss wie mich selbst, und sogar im „Vaterunser“, das mehr oder weniger auf derselben Grundlage steht, finden wir die Worte: „Und vergib uns unsere Schulden wie auch wir unseren Schuldnern vergeben.“ Das ist in der Tat die Norm des Reiches in Verbindung mit dem Gesetz, wie dieses im Tausendjährigen Reich Gültigkeit haben wird. Die christliche Norm hingegen, wie der Herr Jesus sie später offenbart hat (Joh 13,34; 15,9–13), ist weitaus höher. Sie besteht nicht mehr nur darin, dass wir einander lieben müssen wie uns selbst, sondern dass wir einander lieben müssen, wie Gott, der Vater, und der Herr Jesus uns geliebt haben. Das ist eine weitaus höhere Norm: in der Tat auch eine viel schwierigere, denn Gott hat mich mit einer viel größeren Liebe geliebt als mit der ich meinen Schuldnern vergeben habe. Und es ist diese Liebe Gottes, die ich dem anderen erweisen muss. Das ist erst jetzt wirklich möglich geworden. Unter dem Gesetz gab es keine Kraft, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, doch nun, nachdem Christus unser Leben geworden ist, ist es möglich, den Nächsten mit der viel höheren Liebe zu lieben, mit der Christus uns geliebt hat und mit der Gott uns geliebt hat. Denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm 5,5). Also die Liebe, die Gott von mir erwartet, hat Er Selbst in mich ausgegossen so dass ich nur diese Liebe, die Gott Selbst mir gegeben hat erweisen ausstrahlen lassen muss zu anderen. So ist es auch hier: Wir müssen einander vergeben, wie auch der Christus uns vergeben hat. Er ist die Norm, nicht das Gesetz und nicht mein „Ich“. Es heißt nicht: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben, sondern: Wir vergeben einander, wie Christus uns vergeben hat. Das ist die christliche Norm. So wie Christus sich offenbart hat so

müssen auch wir uns offenbaren. Ist das schwierig? Für das Fleisch wohl, für das Fleisch ist es sogar unmöglich: doch wenn wir bedenken, dass alles, was hier steht, für uns möglich geworden ist, weil dieser selbe Christus unser Leben geworden ist dann wird alles anders. Es ist Christus, den ich offenbaren muss. Er ist in mir. Wenn ich sein Bild zeige, dann werden alle seine Eigenschaften, die Er auf der Erde gezeigt hat, in mir sichtbar. Nicht ich lebe, sagt Paulus in Galater 2,20, sondern Christus lebt in mir. Wenn Gott diese Dinge von mir erwartet, dann brauche ich nicht zu sagen: Das kann ich nicht. Nein, das kann ich von mir aus auch nicht, doch das war seit langem bekannt. Gott sagt: Ich erwarte das auch nicht von deinem alten „Ich“. Ich habe dir den Herrn Jesus als dein Leben gegeben, und Ihn musst du offenbaren. Du musst damit aufhören, über dein „Ich“ zu sprechen, sogar über dein nichtiges, verdorbenes „Ich“. Denke nur noch an Ihn, sei nur mit Ihm beschäftigt, und lass Ihn in deinem Leben zum Ausdruck kommen, dann werden diese Eigenschaften auch sichtbar werden.

Das ist die Norm, wie es auch in Vers 15 heißt: „Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen worden seid in einem Leibe.“ Nicht irgendein Friede, nicht, dass Frieden auf der Erde kommen muss und wir dadurch einander in Liebe begegnen müssen; das ist ein menschlicher Friede, den die Menschen im Fleisch zustande zu bringen versuchen, und es ist noch niemals geglückt. Ich wundere mich über den Optimismus eines Weltmenschen, wenn er glaubt, dass nun Frieden geschaffen werden kann, was in Tausenden von Jahren nicht geglückt ist. Ich denke, dass die Möglichkeit dazu geringer ist als je zuvor. Doch dies ist der Friede des Christus, der Friede, der den Herrn Jesus kennzeichnete, als Er hier auf der Erde durch die größten Schwierigkeiten und tiefsten Leiden seinen Weg ging. Dieser Friede ist es, der in unseren Herzen regieren muss. Er ist in unsere Herzen ausgegossen, denn der Herr hat nicht nur gesagt: „Frieden lasse ich euch“, diesen Frieden Gottes, den Er auf dem Kreuz zustande gebracht hat, sondern auch: „Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh 14,27), diesen praktischen

Frieden, den der Herr Jesus inmitten aller Umstände genoss, diesen wollte Er uns schenken. Und so ist es auch in Vers 14: Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Auch hier wieder die Natur Gottes, die uns geschenkt ist, verbunden mit Christus, der unser Leben ist; das sind zwei Aspekte derselben Sache. Die Liebe ist die Natur Gottes, und ich brauche nur das zu offenbaren, was Gott mir geschenkt hat, so dass das dann von selbst zu dem anderen ausströmt. Gott hat seine Liebe in mich ausgegossen, und diese Liebe muss sichtbar werden. Das wird praktisch verwirklicht, wenn wir unsere Herzen und unser Leben mit diesen Dingen füllen, so dass wir so überlaufen von dem, was wir in dem Herrn Jesus gefunden haben, dass das unmittelbar zu dem anderen ausströmt, und wenn wir wegschauen von uns und nicht mehr mit uns beschäftigt sind, sogar nicht einmal mit unserem schlechten „Ich“, sondern allein mit Ihm.

Wenn die Ehe eine göttliche Einrichtung ist, was bedeutet dann 1.Korinther 7,32: „Der Unverheiratete ist für die Dinge des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefallen möge; der Verheiratete aber ist für die Dinge der Welt besorgt, wie er dem Weibe gefallen möge. Es ist ein Unterschied zwischen dem Weibe und der Jungfrau. Die Unverheiratete ist für die Dinge des Herrn besorgt, auf dass sie heilig sei, sowohl an Leib als Geist; die Verheiratete aber ist für die Dinge der Welt besorgt, wie Sie dem Manne gefallen möge“; und Vers 38: „Also, wer heiratet, tut wohl, und wer nicht heiratet, tut besser“?

Ich habe bereits gesagt, dass die Ehe immer von Gott anerkannt wird. Wir dürfen nicht denken, dass, nachdem wir dieser Erde mit Christus gestorben und auferweckt sind und in eine neue, geistliche Welt versetzt sind, damit diese Einrichtungen, die Gott gegeben hat, abgeschafft wären oder dass wir abwertend darüber sprechen sollten, was in bestimmten Kreisen geschehen ist. Es ist also nicht so, dass jemand, der wegen des Dienstes für den Herrn nicht heiratet, dadurch auf einem geistlich höheren Niveau stünde als jemand, der

wohl heiratet. Es geht nicht darum, dass der Unverheiratete besser oder geistlicher wäre als der Verheiratete. Nein, er hat eine besondere Aufgabe vom Herrn empfangen unverheiratet zu bleiben. Wir müssen daher in seiner vollen Kraft stehenlassen: „ Wer heiratet, tut wohl.“ Die Ehe ist eine gute, von Gott gegebene Sache, die wir respektvoll behandeln müssen und nicht mit den Worten abtun dürfen: Nun ja, das ist nur eine irdische Sache und weiter für die geistlichen Dinge ohne Bedeutung. Nein es ist eine Sache, die Gott vor dem Sündenfall gegeben hat und womit Er sehr tiefe Wahrheiten verbunden hat: das Verhältnis zwischen Christus und der Versammlung, und darüber dürfen wir nicht dünkelhaft sprechen. Wer heiratet tut wohl. Andererseits: Wer nicht heiratet, tut besser. Das bedeutet aber nicht, dass jemand dadurch selbst besser wäre, denn er darf nur dann unverheiratet bleiben, wenn er dazu eine Gabe hat. Wer evangelisiert, tut besser als der, der nicht evangelisiert, doch er kann es normalerweise nur dann tun, wenn er eine Gabe als Evangelist hat. So ist es an sich besser, unverheiratet zu bleiben als zu heiraten, doch man kann nur dann unverheiratet bleiben, wenn man dazu eine Gabe vom Herrn empfangen hat. Es ist besser zu heiraten, als Brunst zu leiden (V. 9). Das Beste wäre, wenn ein Gläubiger hundert Prozent seiner Zeit dem Herrn weihen kann, doch wenn er dazu keine Gabe hat, ist nichts dagegen einzuwenden, wenn er heiratet, im Gegenteil, es ist sogar besser, sagt der Apostel. Es ist also überhaupt keine Rede davon, dass das eine uns zu einem geistlicheren, höherstehenden Menschen machen würde als das andere, weit entfernt davon. Durch unsere christliche Stellung sollte unsere Ehrerbietung vor der Ehe nicht vermindert werden, im Gegenteil; Gott hält diese Dinge in der Würde aufrecht, in der Er sie gegeben hat. Ja, stärker noch, gerade als Gläubige können wir diesen Dingen den Glanz geben, den Gott ihnen ursprünglich verliehen hat, doch der durch die Sünde besudelt ist.

In Kolosser 4 wird über die Herren gesprochen, die mit Gott Rechnung halten sollen; warum wird ihnen nicht befohlen, ihre Sklaven freizulassen? Ist es nicht unpassend, dass Herren, die Christus kennen, Sklaven halten?

Nun müssen wir natürlich wieder aufpassen, dass wir Sklaverei nicht ohne weiteres mit Unterdrückung gleichsetzen. Wir tun das leicht, wenn wir z. B. an die Versklavung der Neger denken, doch im alten Rom waren die sozialen Umstände völlig anders. Dort gab es Sklaven mit besonders hohen Funktionen in der Gesellschaft. Wenn ein Mann Kinder hatte, denen er eine gute Ausbildung geben wollte, kaufte er einen Sklaven, der in allerlei Wissenschaften bewandert war. Das war also ein kulturell sehr hochstehender Mensch und ein Lehrer mit einer hohen, ehrenvollen Stellung. Wenn sein Meister ihm die Freiheit gegeben hätte, wäre das in erster Linie vielleicht zu dessen eigenem Schaden gewesen. Darüber hinaus habe ich gerade den Nachdruck darauf gelegt, dass das Christentum nicht dazu da ist, soziale Umstände zu verbessern, sondern den Menschen in diesen Umständen zu verändern. Der Apostel weist deshalb daraufhin, dass die Sklaven so behandelt werden sollten, wie es recht und billig war. Ihre Herren durften sie nicht unterdrücken und übel behandeln. Doch es war sicher nicht so, dass es „recht“ gewesen wäre, wenn er seinen Sklaven die Freiheit gegeben hätte. Das wäre Gnade gewesen, aber das erwartet der Apostel hier nicht. Das konnte nur in ganz besonderen Umständen der Fall sein, z. B. wenn das für den Dienst nötig war. Davon haben wir ein schönes Beispiel in dem Brief an Philemon. Dort sagt Paulus, dass Onesimus ihm sehr nützlich wäre und dass es schön wäre, wenn dieser bei ihm in Rom bleiben könnte. Darum spielt er vorsichtig darauf an, ob es vielleicht möglich wäre, Onesimus dafür abzutreten. Er hoffte, dass Philemon ihm diese Gnade erweisen würde, doch es war durchaus nicht seine Pflicht, im Gegenteil. Die Herren hatten gerade in dieser Lage, als Eigentümer der Sklaven, Gelegenheit zu zeigen, was Christentum ist, indem sie diesen Menschen das gaben, worauf sie ein Recht hatten, das, was recht und billig war. In 1. Korinther 7,20.21 sagt Paulus:

„Ein jeder bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen worden ist. Bist du als Sklave berufen worden, so lass es dich nicht kümmern; wenn du aber auch frei werden kannst, so benutze es vielmehr.“